ANTIKAPITALISMUS

FÜR ALLE, FÜR ALLE, FÜR ALLE ...

DIE NEUE GENERATION EMANZIPATORISCHER BEWEGUNGEN



Ezequiel Adamovsky • Ilustradores Unidos

dietz berlin

ERA NACIENTE

Ezequiel Adamovsky
Antikapitalismus für alle
Die neue Generation emanzipatorischer Bewegungen

Ezequiel Adamovsky

Antikapitalismus für alle

Die neue Generation emanzipatorischer Bewegungen

Illustrationen: Illustradores Unidos

Aus dem Spanischen von
Luis Jara und Friederike Habermann

Karl Dietz Verlag Berlin

Die Veröffentlichung erfolgt mit finanzieller Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin.

Viele der Aussagen, die in diesem Buch einzelnen Personen zugesprochen werden, sind nicht wörtlich, sondern sinngemäß zitiert.

Das Original erschien unter dem Titel:
Ezequiel Adamovsky, Illustradores Unidos
Anticapitalismo para principiantes. La nueva generación de movimientos emancipatorios

Aus dem Spanischen von Luis Jara und Friederike Habermann

ISBN 978-3-320-02109-2

Satz der deutschen Ausgabe: Jörn Schütrumpf
Druck und Bindearbeit: MediaService, Berlin
Printed in Germany

AntikapitalistInnen

... sind im Grunde alle von uns, die das Gefühl haben, dass ein Großteil des Leidens auf der Welt durch ein ungerechtes a verursacht wird: den Kapitalismus. Seit der Herausbildung dieses Systems vor mehreren Jahrhunderten haben sich viele Menschen dagegen gewehrt, aber nur in den letzten zweihundert Jahren ist dieser Widerstand bewusst geworden. Seitdem kämpfen AntikapitalistInnen in vielen Formen und an vielen Plätzen für eine andere Gesellschaft.



Um den Antikapitalismus zu verstehen, heißt es zunächst begreifen, was der Kapitalismus ist.

Was ist der Kapitalismus?

Der Kapitalismus ist vor allem ein Gesellschaftssystem, das heißt, eine Organisationsform des gesellschaftlichen Lebens. Damit Menschen miteinander leben können, muss jede Gesellschaft gemeinsame “Antworten” auf eine Reihe von “Fragen” haben.



Diese “Fragen” können auf unterschiedliche Art und Weise beantwortet werden; eine Gesellschaftsform ist die Gesamtheit der “Antworten”, durch welche sich eine Gesellschaft organisiert. Im Laufe der Geschichte haben die Menschen ihr Zusammenleben in vielen unterschiedlichen Formen gestaltet. Der Kapitalismus ist nur eine dieser historischen Formen, und eine ziemlich neue, ihre Entstehung begann vor nur etwa fünfhundert Jahren.

Eine Unterdrückungsgesellschaft

In der Geschichte existierten viele mehr oder weniger gleichberechtigte Gesellschaften. Der Kapitalismus aber ist eine unterdrückende Gesellschaftsform. Eine Gesellschaftsform ist unterdrückend, wenn es in ihr eine Personengruppe gibt, die Macht über den Rest besitzt, und diese mehr oder weniger ständig ausübt. Macht haben bedeutet, die Fähigkeit zu haben, dass andere Menschen gehorchen und dies oder das tun, sogar wenn sie dabei darunter leiden. Die “Unterdrückten” können den “Mächtigen” durch Gewalt gehorchen, aber in der Regel tun sie es, weil die Kultur, in der sie leben, sie gelehrt hat, dass dies das Richtige ist, oder dass es die einzig mögliche Lebensart ist. Es gibt unterschiedliche Arten der Unterdrückung, in Abhängigkeit davon, wie die Macht zwischen den Personen verteilt ist.

Eine Unterdrückung per Geschlecht findet z. B. statt, wenn Männer Macht über Frauen ausüben, um diese für sich arbeiten zu lassen, Vorteile zu gewinnen oder damit diese sich so verhalten, wie sie wollen. Diese Unterdrückungsform heißt Patriarchat, existierte in der Mehrheit der vergangenen Gesellschaftsformen und ist heute noch vorherrschend.



Andere Unterdrückungsformen existieren, z. B. wenn “weiße” Menschen über “nicht-weiße” herrschen, oder Christen über Muslime, oder eine Nation über eine andere.

Eine Klassengesellschaft

Der Kapitalismus ist ein Unterdrückungssystem mit Klassen. Das bedeutet, dass es eine Klasse von Menschen gibt, welche aufgrund ihrer Stellung in der Gesellschaft, der Funktionen oder Ämter, die sie bekleiden, die Macht besitzen, über die anderen zu herrschen. Das heißt nicht, dass unter dem Kapitalismus die anderen Unterdrückungsformen verschwinden, die Klassenunterdrückung kann mit Rassismus oder Sexismus kombiniert werden, und diese sogar verstärken.



Die Klassenmacht kann auf unterschiedlichen Formen basieren, d.h. sie kann durch unterschiedliche Institutionen, Normen, Gewohnheiten und Ideen begründet und organisiert sein. Zum Beispiel betrachtete man im Mittelalter die Feudalherren aufgrund ihrer Geburt als Adlige, und diese fühlten sich für den Schutz der Bevölkerung im Kriegsfall zuständig; deshalb sollten die Bauern ihnen Tribut zollen oder umsonst für sie arbeiten.

In Indien glaubte man, dass manche Menschen von sehr wichtigen Götter stammten, und deshalb einer höheren Kaste angehörten. Menschen niedrigerer Kasten sollten ihre Diener sein.

In der Sowjetunion behaupteten Funktionäre und politische Vorgesetzte, dass sie das Wissen und die Autorität für die Lenkung der Gesellschaft besaßen, und aus diesem Grund eine privilegierte Stellung einnehmen sollten.



In allen diesen Fällen hatte die Gesellschaft ein ganzes System von Institutionen, Normen und Glaubenssätzen entwickelt, um die Macht der dominanten Klasse zu organisieren, zu legitimieren und zu schützen. Aber beim Kapitalismus hat die Macht einer Klasse eine neuartige Grundlage. Die kapitalistische Gesellschaft ist die erste, in der die Macht der dominanten Klasse nicht durch Geburt oder Zugehörigkeit zu einem geschlossenen Kreis definiert ist, sondern hauptsächlich (wenn auch nicht ausschließlich) durch wirtschaftliche Unterschiede zwischen den Menschen.



Die Klassen unter dem Kapitalismus: die Bourgeoisie

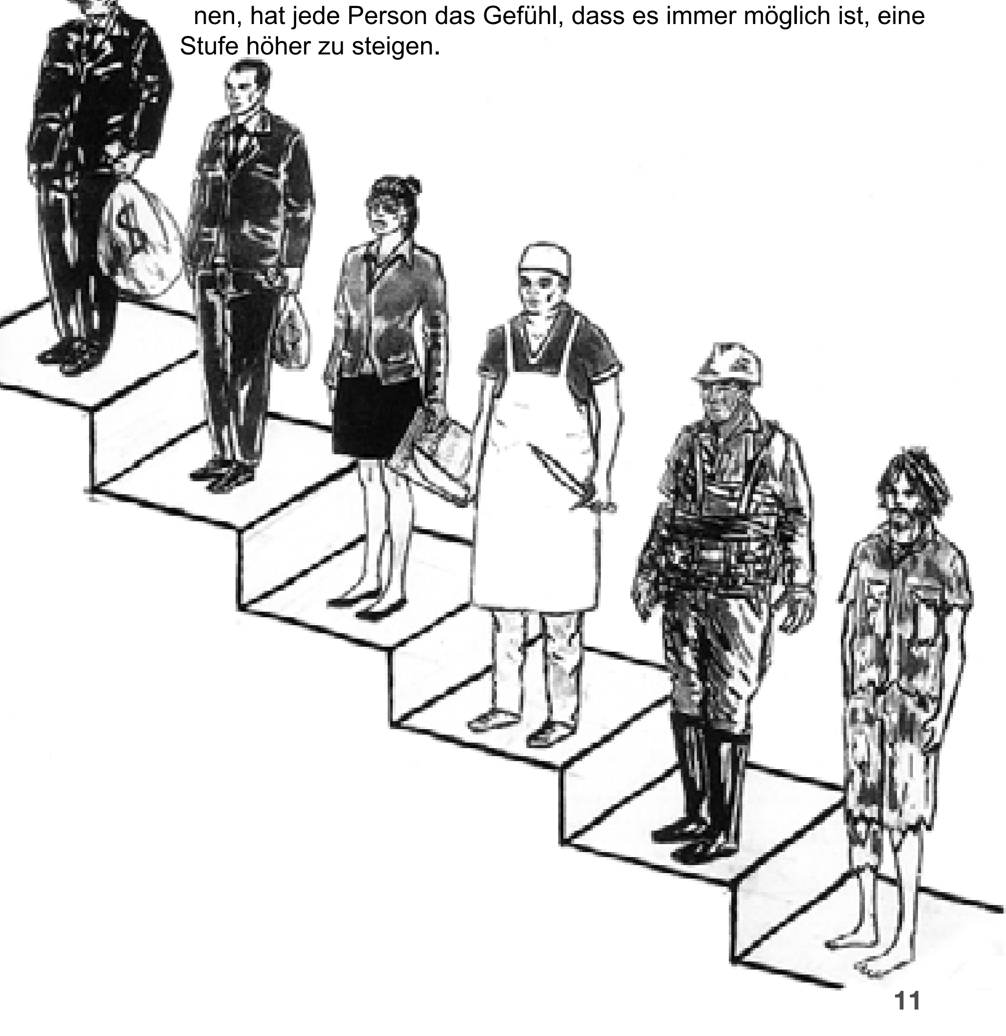
Die dominante Klasse im Kapitalismus – die so genannte Bourgeoisie – wird definiert durch die Menge und die Art der wirtschaftlichen Ressourcen, die sie kontrolliert. Die Bourgeoisie bemächtigt sich der Produktionsmittel durch den Besitz über das Land, die Unternehmen, die Maschinen, das Geld, die Banken usw. Aber sie kontrolliert die ökonomischen Ressourcen, ohne ihre Eigentümerin zu sein, z. B. wenn die Aktien eines Unternehmens in den Händen von Tausenden kleinen Anteilseigner sind, aber nur eine Gruppe von Großunternehmern die Geschäftsführung kontrolliert.



Um die Herrschaft über die ökonomischen Ressourcen zu sichern, muss die Bourgeoisie andere Ressourcen wie politische, akademische und juristische Ämter sowie die Medien beeinflussen können.

Die dominante Klasse definiert sich dann als die Gruppe, welche direkt oder indirekt die wichtigsten wirtschaftlichen und nicht-wirtschaftlichen Ressourcen einer Gesellschaft kontrolliert. Durch diese Kontrolle erreicht sie die Macht über die anderen.

Eine kennzeichnende Eigenschaft des Kapitalismus ist, dass die Klassen nicht für immer getrennt sind. Die Grenzen zwischen den Klassen sind beweglich, und die Trennungen zwischen diesen scheinen nicht scharf zu sein. Es gibt zweifellos eine Trennung zwischen denjenigen, die die Hauptressourcen kontrollieren und den anderen, aber trotzdem scheinen die Klassen über eine kontinuierliche Reichtumsskala verteilt zu sein, von den Reichsten zu den Ärmsten, ohne scharfen Übergänge. Auch wenn nur einige wenige die Stellung der dominanten Klasse haben können, hat jede Person das Gefühl, dass es immer möglich ist, eine Stufe höher zu steigen.

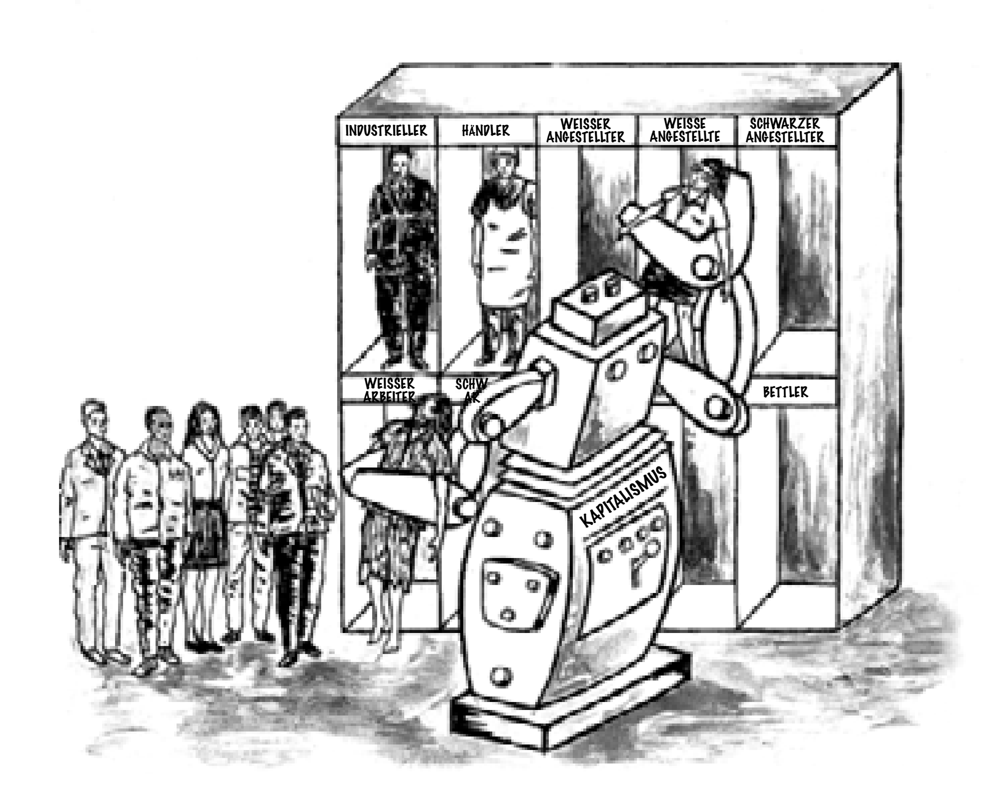


Die untergeordneten Klassen



Häufig diskutierten AntikapitalistInnen eifrig diese Fragen, weil sie vermuteten, dass das politische Verhalten von der Klassenzugehörigkeit abhinge. Um Politik zu betreiben müsste es dann entscheidend sein, die Klassenzugehörigkeit der anderen zwecks möglicher Allianzbildung zu erkennen. Das ist bis zu einem gewissen Punkt richtig. Aber es stimmt auch, dass einzelne Menschen politische Entscheidungen getroffen haben, welche nicht mit ihrer angeblichen Klassenstellung "übereinstimmt": Gesellschaftlich Bessergestellte sind große RevolutionärInnen und ArbeiterInnen große Konservative gewesen.

Abgesehen von der dominanten Klasse könnte die Trennung in Klassen in Wirklichkeit täuschend sein, wenn man sich diese als mehr oder wenige feste Einheiten vorstellt. Der Kapitalismus ist kein statisches, durch die Klassentrennung charakterisiertes System, sondern ein konstanter und täglicher Prozess der Trennung der Menschen in unterschiedliche Klassen.



Die Menschen in Klassen zu trennen ist eine Eigenschaft des Kapitalismus: Er ist eine menschentrennende Maschine, welche verhindert, dass diese sich vereinigen. Abgesehen von der Minderheit der Bevölkerung, welche direkte Vorteile aus der Unterdrückung der anderen zieht, hat es keinen Sinn, dass wir Grenzen zwischen den Klassen ziehen, als ob diese Schubladen oder selbstgetrennte Objekte wären.

Natürlich existieren ArbeiterInnen, Bauern, Studierende, Selbständige etc, und jede Gruppe hat mit Sicherheit Eigenheiten, welche die Art beeinflussen, wie sie die Welt sehen und wie sie zur Politik stehen. Aber es geht darum, nicht die Unterschiede, die sie trennen, sondern die Gemeinsamkeiten, die sie vereinigen können, zu finden. Ohne Zweifel können sich manche gesellschaftlichen Gruppen besser "zurechtfinden" als andere und einige der schlimmsten vom System verursachten Leiden vermeiden; und vielleicht macht sie dies weniger radikal.



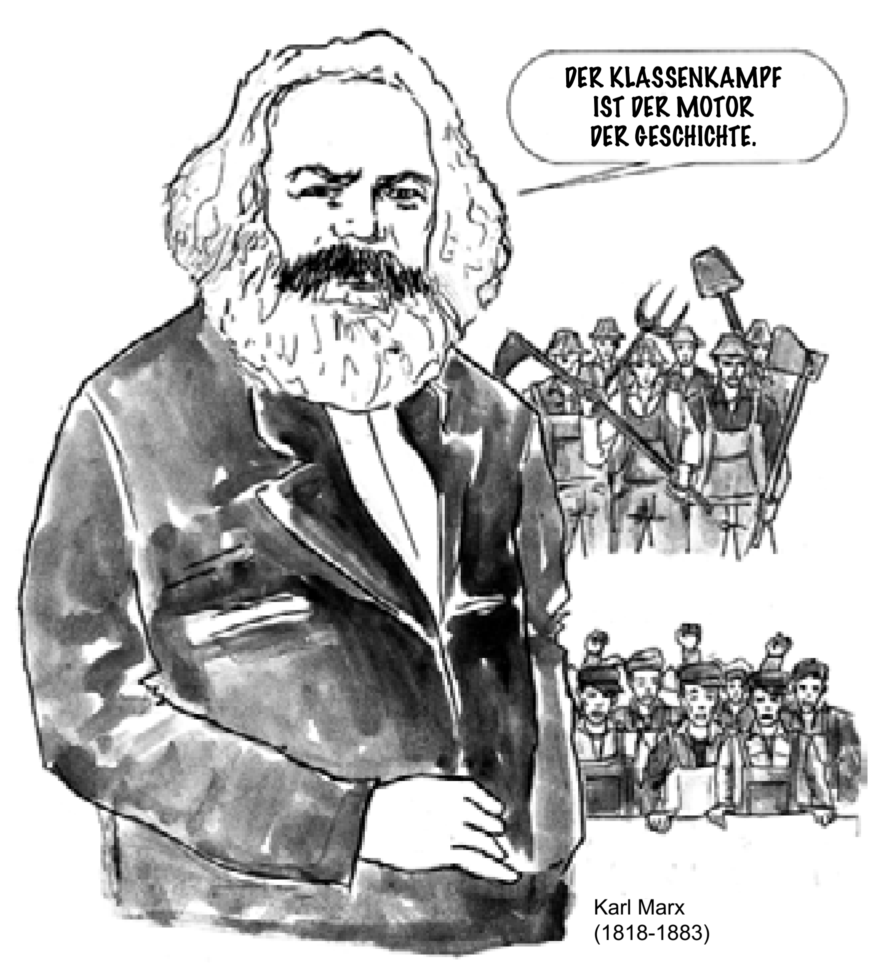
Der Klassenkampf:
Die inhärente Krise des Kapitalismus

Als Klassengesellschaft birgt der Kapitalismus im Kern eine ständige Spannung: den Klassenkampf. Genauso wie Unterdrückung und Ausbeutung überall präsent sind, so auch der Widerstand. Der Kapitalismus impliziert nicht nur wirtschaftliche Ausbeutung, sondern nimmt den Menschen die Fähigkeit zu handeln, sich frei zu bewegen oder autonom darüber zu entscheiden, wie sie leben wollen. Aber deshalb erfährt der Kapitalismus beständig den Widerstand und Kampf der Unterdrückten: um sich von der Ausbeutung zu befreien und die Fähigkeit, autonom zu handeln und zu entscheiden wiederzugewinnen. Der Klassenkampf ist dieses ständige Ringen zwischen Unterdrückung und Widerstand dagegen. Dieser Kampf kann mehr oder weniger bewusst, sichtbar oder "laut" sein – aber er hört nie auf.



Klassenkampf ist, wenn ein Arbeiter streikt, aber auch wenn er kündigt und einen weniger ausbeutenden Arbeitgeber sucht. Er ist bei einem großen Aufstand zugegen, aber auch wenn man langsam und lustlos arbeitet. Er ist bei bewussten kollektiven Aktionen vorhanden, z. B. einer Kampagne von Naturschützern gegen Umweltzerstörung, aber auch bei unbewussten und individuellen Handlungen.

Der Klassenkampf zwingt den Kapitalismus, ständig neue Formen zu entwickeln, um die Menschen zu unterdrücken, auszubeuten und zu teilen, aber diese finden immer neue Arten, um sich zu befreien, zu vereinigen und der Ausbeutung zu entkommen.



Karl Marx
(1818-1883)

Aus diesem Grund ist die Macht der dominanten Klasse instabil und zerbrechlich, und muss täglich neu erfunden werden. Der Kapitalismus lebt als System in einer ständigen und inhärenten Krise. Auch wenn es spezielle technische Erklärungen dafür gibt – die Ursache, die hinter allen periodischen Krisen des Kapitalismus steckt, sind wir selbst: unsere Fähigkeit zu rebellieren, zu widerstehen und zu entkommen.

Privateigentum

Die dominante Klasse gründet ihre Macht im Kapitalismus auf einer Reihe von Glaubenssätzen und Institutionen. Diese müssen sich ständig verändern und anpassen, sonst werden sie durch den Klassenkampf überholt. Aber einige von ihnen sind relativ stabil. Eine der wichtigsten ist die Idee, dass einige Ressourcen auf der Welt privates Eigentum sein können.



Das Eigentum über etwas ist privat, wenn jemand die anderen von der Nutzung ausschließt.

Privateigentum ist nichts Neues. Seit Menschengedenken existieren exklusive Rechte über gewisse Güter: Grundstücke, Arbeitswerkzeuge usw. Aber unter dem Kapitalismus werden diese Rechte so erweitert, das sie fast alles umfassen. Heute können tausende Hektar Land und mehrere Seen privates Eigentum sein, genauso wie Häfen, Unternehmen, Lieder, Ideen, Gene oder Millionen Dollar auf einer Bank. Man gestattet auch manchen Menschen, sich gratis der wenigen noch nicht privatisierten Dinge zu bemächtigen. So darf z. B. ein Unternehmen die Luft aller kontaminieren und unser Blickfeld mit Werbung besetzen. Der Kapitalismus ist eine Privatisierungsmaschine.

Ware, Lohn und Markt

Eine andere Institution des Kapitalismus ist die Ware. Ware ist alles, was produziert wurde, um verkauft zu werden und Profit zu erzielen. Der An- und Verkauf von Objekten existierte vorher immer auf Plätzen, die Märkte genannt wurden. Aber unter dem Kapitalismus wird der ganze Raum in einen großen Markt verwandelt, und alles wird zu käuflicher Ware. Nicht nur ein Fisch oder ein Gefäß, sondern auch Gesundheit, Bildung, Informationen und Sicherheit. Es wird immer häufiger notwendig, etwas kaufen zu müssen, um Zugang zu allem Privatisiertem zu erhalten. Sogar die Zeit der Menschen hat sich in Ware verwandelt.



Ein Unternehmer kann heute gegen Lohn Arbeitszeit kaufen, um diese zum eigenen Vorteil zu nutzen. Die Differenz zwischen dem Lohn und dem von ArbeiterInnen geschaffenen Wert wird Mehrwert genannt. Unter dem Kapitalismus bemächtigt sich die dominante Klasse des von den ArbeiterInnen und der Gesellschaft produzierten Mehrwertes.

In den vorkapitalistischen Gesellschaften gab sich die dominante Klasse damit zufrieden, einen Tribut von der Bevölkerung zu verlangen, ohne noch ihre Zeit kontrollieren zu wollen. Unter dem Kapitalismus zwingt die dominante Klasse niemanden, Tribut zu zahlen oder für sie zu arbeiten.



Karl Marx

Der Kapitalismus könnte dann definiert werden als eine Reihe von Gewohnheiten, Gesetzen, politischen und wirtschaftlichen Institutionen, eine ganze Kultur, welche die Tatsache garantiert und legitimiert, dass einige Menschen andere vom Zugang zu fast allen Ressourcen ausschließen und sie zur eigenen Bereicherung benutzen können. Durch die Aneignung der Arbeit der anderen produziert die dominante Klasse Waren, um diese auf dem Markt zu verkaufen. Dadurch erzielt die dominante Klasse einen Profit, die ihr die Akkumulation von immer mehr Reichtum ermöglicht, womit sie ihre Macht erhält und vergrößert.

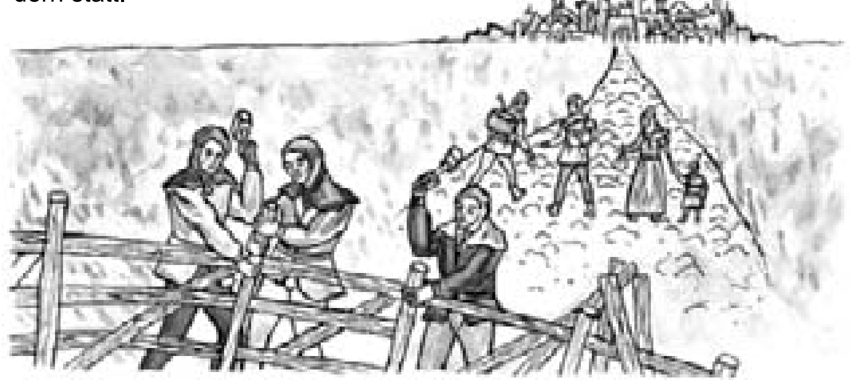
“Ursprüngliche Akkumulation”

Vor dem Kapitalismus verfügte die überwiegende Mehrheit der Menschen über eigene Produktionsmittel – Land, Nutztiere und Werkzeuge – oder teilte sich diese mit den Nachbarn. In dieser Zeit wäre niemand damit einverstanden gewesen, die ganze eigene Arbeitszeit jemand anderem zu verkaufen, nur um zu überleben. Es gab dafür keine Notwendigkeit.

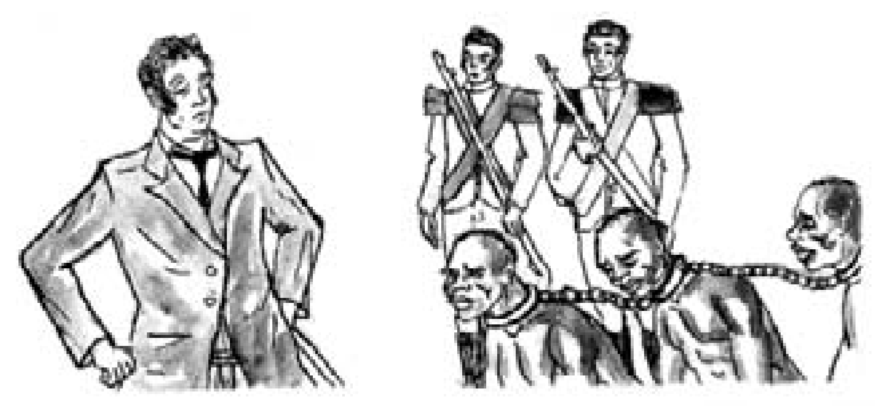


In dieser Zeit wurden weder Zeit noch Arbeit als Ware betrachtet. Deshalb bedurfte die Gründung des Kapitalismus eines langen Prozesses der Enteignung der Produktionsmittel aus den Händen der direkt Produzierenden, der Reichtümer und Ressourcen ganzer Länder sowie der Fähigkeit der Menschen, den eigenen Entscheidungen und Gewohnheiten gemäß zu leben.

Dieser Enteignungsprozess wird ursprüngliche Akkumulation genannt. Geschichtlich bedeutete er u.a. die Vertreibung von Tausenden von Bauern und Bäuerinnen vom eigenen Land, um sie so zu zwingen, ArbeiterInnen zu werden. Dieser Prozess fand sowohl in Europa als auch in anderen Ländern statt.



Es bedeutete auch Jahrhunderte lang die koloniale Plünderung von Reichtümer aus aller Welt, blutige koloniale Regierungen, die Ausrottung widerständiger ethnischen Gruppen usw.



Manche glauben, dass die ursprüngliche Akkumulation nur eine Anfangsphase des Kapitalismus war, ein erster Stoß. Andere denken, dass der Kapitalismus selbst eine lange und ständige ursprüngliche Akkumulation ist, die nur mit dem Ende des Systems aufhören wird. Aber in jedem Fall ist klar, dass der Kapitalismus eine auf Gewalt basierende Gesellschaftsform ist.

Ein weltweit expandierendes System

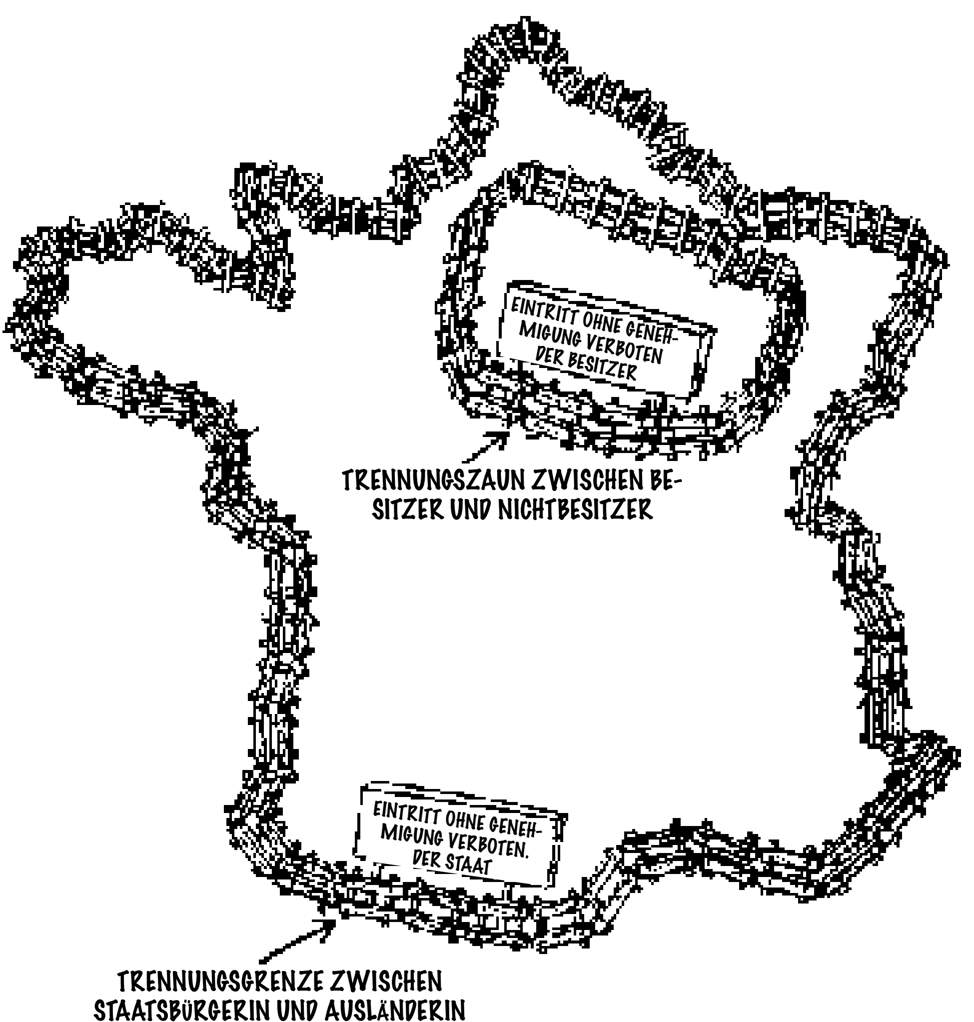
Auch wenn er nur vor fünf Jahrhunderten in Europa anfing, breitete sich der Kapitalismus bald auf der ganzen Erde aus; seine expansive Logik scheint grenzenlos zu sein.



Die Möglichkeit der Ausbreitung ist grundlegend für den Kapitalismus, es ist seine Art, seine inhärente Krise zu überwinden. Ohne Expansion würde er einfach zusammenbrechen.

Die Nationalstaaten

Im Laufe der Geschichte hat der Kapitalismus bei seiner Ausbreitung neue Institutionen und Gesellschaftsformen erschaffen, die es vorher nicht gab. Einige seiner ersten Schöpfungen waren die Grenzen und die Nationalstaaten.



Die Idee, dass eine politische Autorität perfekt übereinstimmen soll mit einem durch Grenzen klar definierten geographischen Raum ist eine Erfindung des Kapitalismus. Diese Nation existierte vorher nicht.

Neu war auch die Idee, dass die von Staaten besetzten Räume mit Nationen übereinstimmen sollten, d.h. mit Einwohnergruppen von mehr oder weniger einheitlicher Kultur und Identität.



Eric Hobsbawm (1917-)

Die Konstruktion von Nationen bedeutete auch die Trennung der EinwohnerInnen der unterschiedlichen “nationalen” Räume. Als sie über eine neue Grenze gingen, verwandelten sich die Menschen in AusländerInnen und verloren dadurch viele ihrer Rechte. Diese ganze Arbeit der Vereinheitlichung und gleichzeitiger Trennung von Menschen verursachte Jahrhunderte der Kriege und staatlicher Gewalt.

ICH BIN FRANZOSE UND WERDE MEINE HEIMAT MIT DEM LEBEN VERTEIDIGEN.

ICH BIN EIGENTÜMER UND WERDE MEIN EIGENTUM MIT DEM LEBEN VERTEIDIGEN.

Der Kapitalismus erfand die Nationalstaaten, um einen einheitlichen Binnenmarkt zum Vorteil der Unternehmer zu schaffen. Diese Erfindung erleichterte auch die Kontrolle der Bevölkerung sowie die Möglichkeiten kolonialer Expansion.

Imperialismus

Eine zweite Expansionswelle ging in Richtung der “entdeckten” Länder seit Anfang des 15. Jahrhunderts. Jeder der neuen kapitalistischen Staaten eroberte durch Imperialismus und Kapitalismus riesige Gebiete und zwang ihre BewohnerInnen, sich in ihren Dienst zu stellen.

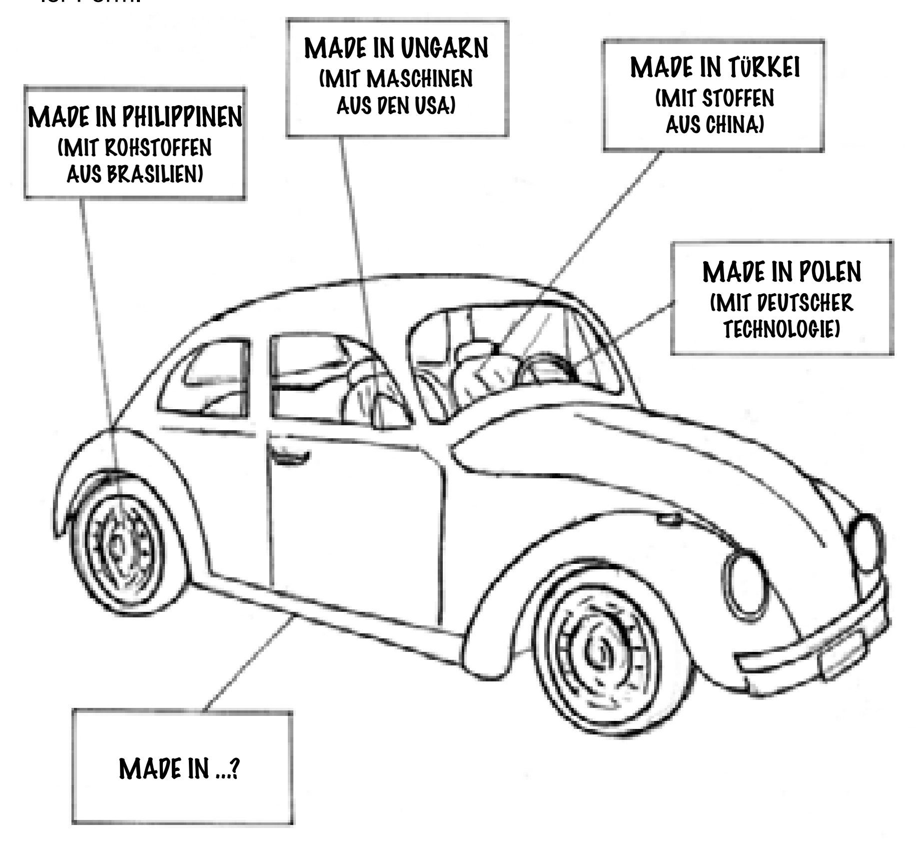
Von Profitgier getrieben raubten die kapitalistischen Vorreiter und Unternehmer das Gold und Silber Amerikas aus, versklavten Millionen AfrikanerInnen, beuteten chinesische ArbeiterInnen aus, enteigneten indische Bauern und Bäuerinnen und begingen weitere schreckliche Taten, 500 Jahre lang. Die Handelsgesellschaften waren neben den Nationalstaaten die wichtigsten Akteure dieser Expansion.



Der Imperialismus brachte eine Vereinheitlichung der Welt mit sich. So wurde beispielsweise versucht, den Kolonien europäische Sprachen und Kultur aufzuzwingen. Aber die Menschen wurden gleichzeitig getrennt, nach Kriterien wie Staatsbürgerschaft, Religion oder “Hautfarbe”. Alle “nicht-weißen” wurden als “minderwertig” angesehen und zur extremen Ausbeutung und Versklavung freigegeben. Die imperialistische Etappe zeichnete sich durch Kriege, staatliche Gewalt und unermessliches Leiden der Mehrheit der Menschheit aus.

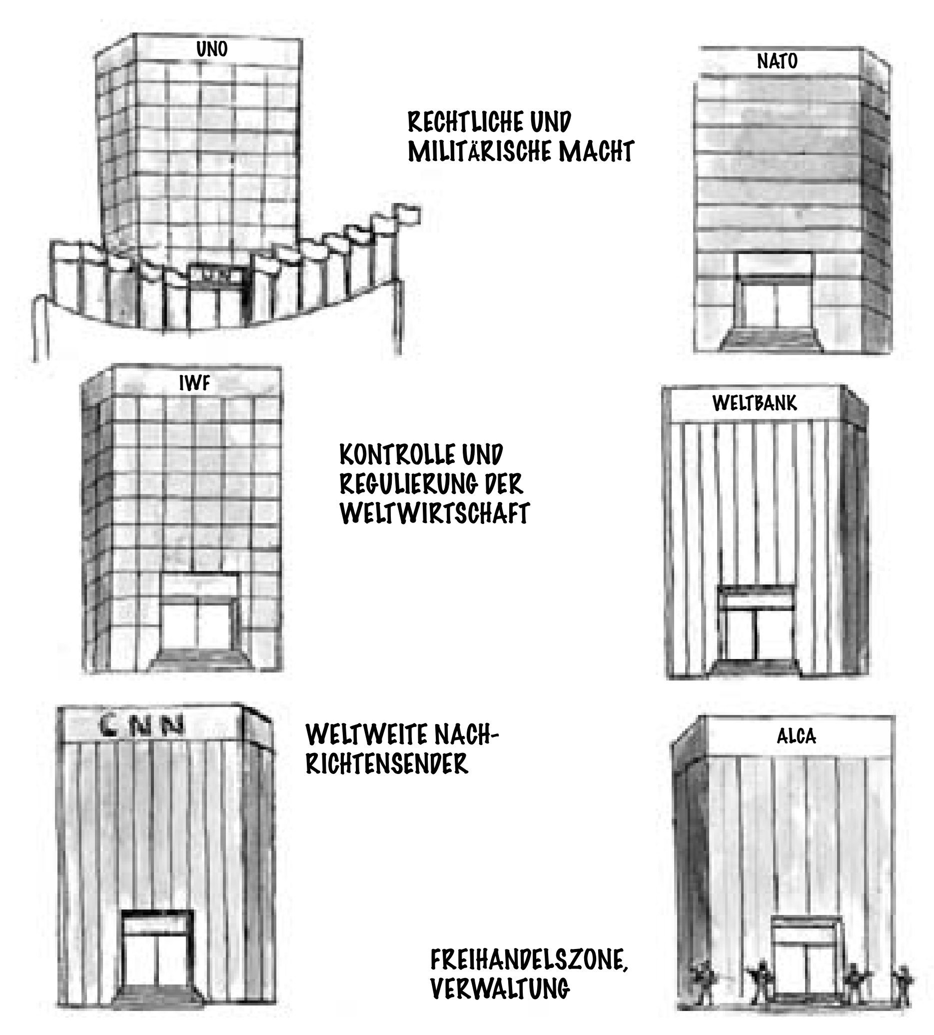
Die Globalisierung

Die aktuelle ist die dritte Expansionsphase des Kapitalismus, von manchen Globalisierung genannt. Die wirtschaftliche Globalisierung impliziert eine stark gestiegene Integration der Produktion im weltweiten Maßstab: Unterschiedliche Teile eines Produktes werden in fernen Regionen des Planeten angefertigt, und die Unternehmen selbst organisieren sich in transnationaler Form.



In dieser Phase haben der Imperialismus und die Nationen einen guten Teil ihrer Aufgabe erfüllt, und nun entstehen neue Institutionen für die Vertiefung der kapitalistischen Expansion. Die Investitionen und transnationale Unternehmen möchten sich ohne Beschränkung durch nationale Grenzen frei bewegen. Dafür müssen manche Regeln des wirtschaftlichen Funktionierens auf der ganzen Welt vereinheitlicht werden, und mit diesen auch manche kulturelle Eigenheiten der Nationen.

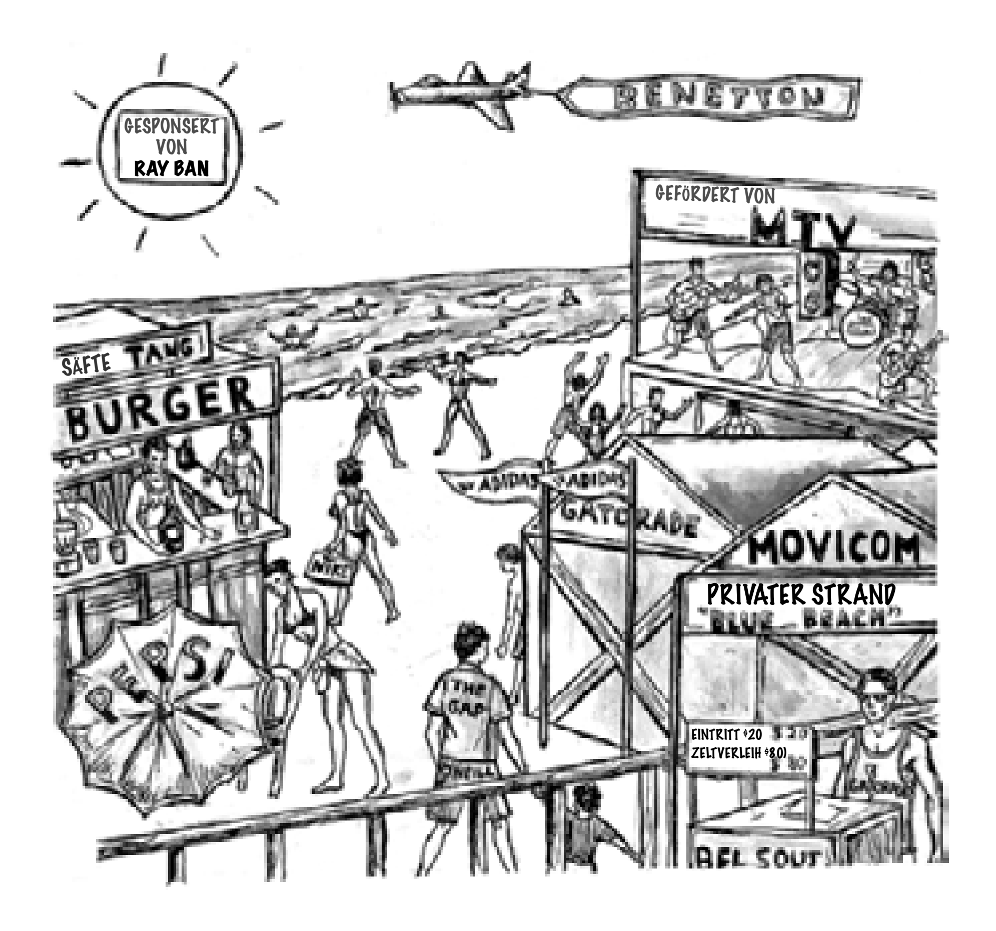
Die Nationalstaaten reichen nicht mehr aus, um diese Aufgabe zu bewältigen, im Gegenteil, sie verlieren immer mehr Macht. Um diese zu ergänzen, entstehen private und (angeblich) öffentliche transnationale Institutionen, welche das Leben im weltweiten Maßstab regulieren und organisieren.



Manche Autoren wie Michael Hardt und Antonio Negri verkünden die “Ungebundenheit” des Kapitalismus und ihre Verwandlung in ein globales Reich, wo das Erkennen eines “Zentrums” und einer “Peripherie” immer schwieriger werde.

Innere Expansion

Der Kapitalismus dehnt sich aber nicht nur nach außen aus; gleichzeitig intensiviert er sich in den schon kapitalistischen Gebieten. Flüsse und Meere, Plätze und Parks, Schulen und Universitäten, Theater und Veranstaltungen werden immer mehr kommerzialisiert, bis zum letzten Winkel mit Werbung überflutet und von Sponsoren abhängig.



Es gibt immer wenigere attraktive und sichere öffentliche Plätze, und die Menschen sind gezwungen, sich in privaten und kommerzialisierten Räume aufzuhalten. Etwas so einfaches wie ein Spaziergang durch die Hauptstraße eines Dorfes wird durch einen Besuch in einem Einkaufszentrum ersetzt.

Der Kapitalismus besetzt auch bislang weitgehend naturbelassene Räume und Produkte und ersetzt diese durch privatisierte und künstliche: Frei verfügbares natürliches Saatgut wird durch genmanipuliertes ersetzt, das von einem Labor gekauft werden muss. Ein Bauernhof wird in eine “Eierfabrik” oder “Gemüsefabrik” verwandelt.
Außerdem dringt der Kapitalismus immer mehr in unseren Kopf und unser Privatleben ein, so dass wir immer intensiver und für weniger Belohnung arbeiten, und unsere Zeit nur auf die Suche nach Gewinn verwenden.



Die Intensität der Arbeit lässt uns immer weniger Gelegenheit, ein persönliches Leben zu entwickeln. Die Diktatur von Mode und Status zwingt uns in einer bestimmten Art und Weise zu konsumieren und Lebensentscheidungen zu treffen (z. B. was man studiert), und die Kinder werden schon im frühesten Alter konditioniert.

Die Expansion – äußere wie innere – ist für den Kapitalismus von grundlegender Bedeutung, damit er seine ständige innere Krise überleben kann.

Und der Staat?

Was der Staat ist und wie dieser funktioniert ist eine der am Schwierigsten zu verstehenden Fragen über den Kapitalismus. AntikapitalistInnen haben immer gemerkt, dass der Staat sich nicht "neutral" verhält, sondern auf der Seite der dominanten Klasse steht.



Karl Marx

Mikhail Bakunin (1814-1876)

Doch im 20. Jahrhundert, in der Epoche der "Wohlfahrtsstaaten", entstanden Zweifel darüber. Die Werktätigen sahen, wie der Staat für sie günstige Gesetze verabschiedete, sogar wenn diese vom Nachteil für die Mächtigsten waren. AntikapitalistInnen begannen eine bis heute dauernde Debatte: Bis zu welchem Punkt hängt der Staat von der dominanten Klasse ab?

Die größten Unklarheiten bei dieser Frage ergeben sich, wenn man die Unterscheidung der Liberalen zwischen Staat und Gesellschaft akzeptiert. Man sollte das eine vom andere unterscheiden, um besser zu verstehen, aber dabei nicht vergessen, dass der Staat Teil der kapitalistischen Gesellschaft ist und darin eine Funktion erfüllt.

Die Akkumulation garantieren

Der Staat erfüllt zumindest zwei Funktionen: langfristig die ökonomische Akkumulation zu garantieren und die Legitimierung des Systems zu sichern. Ohne Staat könnten die einzelnen KapitalistInnen die Kontinuität der Akkumulation von Gewinnen nicht garantieren. Die Fischunternehmen beispielsweise würden ohne staatliche Regulierung die Meere leer fischen.



Aber diese Kurzsichtigkeit der Unternehmen würde bald alle Geschäfte zunichte machen. Die Regulierung der Wirtschaft ist deshalb eine unentbehrliche Staatsfunktion, welche langfristig die Akkumulation garantiert. Es scheint, als ob der Staat den einzelnen Fischunternehmer benachteiligt, wenn er ihm Grenzen setzt, aber er begünstigt die Klasse, welche er angehört.

Die Sicherung der Rechtmäßigkeit

Da der Kapitalismus ständig vom Klassenkampf bedroht wird, hat der Staat auch dafür zu sorgen, dass die kapitalistische Gesellschaft als legitim angesehen wird. Wenn die meisten Menschen der Meinung wären, dass das ganze System unrechtmäßig sei, würde der Kapitalismus leicht zusammenbrechen. Wo die Legitimierung wegbricht, ist der Staat auch für die Repression zuständig. Aber kein System überlebt sehr lange, wenn es sich nur auf Repression stützt. So soll der Staat immer die Rechtmäßigkeit der kapitalistischen Gesellschaft sichern.



Deshalb muss der Staat unbedingt den Anschein der Neutralität bewahren. Auch wenn er durch und durch kapitalistisch ist, muss er unabhängig wirken, als von den Mächtigen nicht beeinflussbar. Deshalb verabschiedet der Staat in vielen Fällen sogar Gesetze, die für die kurzfristigen Interessen der Mächtigen nachteilig sind. Es ist dieser Anschein der Neutralität, der viele Menschen täuscht, wenn sie versuchen zu verstehen, wie der Staat funktioniert.

Der Staat als Regulierungsinstanz

Zu sagen, der Staat habe eine gesellschaftliche Funktion, bedeutet, dass Staat und Gesellschaft untrennbar sind, genauso untrennbar wie die zwei Seiten einer Medaille. Auch wenn der Staat ein spezieller Teil der Gesellschaft ist, kann diese ohne ihn nicht existieren. Als integraler Teil der Gesellschaft nimmt der Staat die Form der kapitalistischen Gesellschaft an. Veränderungen in der Gesellschaft spiegeln sich im Staat, und Veränderungen in diesem wiederum in ihr. Und so wie der Klassenkampf ständig auf jeden Winkel der Gesellschaft wirkt, tut er auch dasselbe mit dem Staat. Als der Staat z. B. den achtstündigen Arbeitstag verkündete, war das nicht nur eine Veränderung aus dem Staat, sondern auch eine Veränderung der Gesellschaft.



Der Achtstundentag – welcher zweifellos die kurzfristigen Interessen der Arbeitgebenden benachteiligte – spiegelte die zunehmende Kraft der ArbeiterInnen gegenüber der dominanten Klasse wieder. Der Staat musste dieses Gesetz für die Sicherung der Rechtmäßigkeit des Systems verabschieden, welche durch die Stärkung der antikapitalistischen Kämpfe in Gefahr war.

Der Staat leitet sich von der Gesellschaft ab

Die traditionelle Linke hatte Recht, wenn sie sagte, der Staat sei nicht "neutral" – aber aus unzutreffenden Gründen. Er ist vollkommen kapitalistisch, im selben Maß wie die Gesellschaft, die er angehört. Er besitzt keinen Grad der "Autonomie" gegenüber der Gesellschaft (nicht einmal "relative"). Aber es ist nicht wahr, dass der Staat ein von den Kapitalisten nach Belieben benutztes Instrument ist. Der Klassenkampf kann wichtige Aspekte in der Form und in den Funktionen des Staates verändern, im selben Maß wie er es mit anderen Aspekten der Gesellschaft tut. Der Staat leitet sich von der Gesellschaft ab, und aus der Form, in welcher der Klassenkampf diese geprägt hat.



Eine Maschine der Trennung und Hierarchiebildung

Der kapitalistische Staat ist auch eine Maschine, welche die Menschen trennt und ihre Rechte hierarchisch abstuft. In erster Linie trennt er die Menschen als Angehörige unterschiedlicher, durch Grenzen getrennter Staatsgewalten. Als StaatsbürgerInnen genießen wir politische Rechte innerhalb unseres nationalen Staates, aber verlieren diese, wenn wir die Grenze überschreiten.

Die von einem Staat als “Ausländer” definierte Menschen haben häufig nicht einmal das Recht, sich im Land frei zu bewegen.

Globale Gesellschaft, eingesperrte Rechte

Die dem Kapitalismus eigene nationalistische Ideologie zwingt uns zu denken, dass der Raum der Gesellschaft genau mit dem eines Staates oder Landes übereinstimmt. Aber wenn die Gesellschaft die Gesamtheit der Beziehungen unter uns Menschen und mit der Natur ist, dann ist klar, dass diese nicht an den Grenzen des Landes aufhören, wo wir leben.

AUCH WENN WIR ES NICHT ERKENNEN, SIND WIR ALLE MITEINANDER VERBUNDEN, FÜR GUTES ODER SCHLECHTES. DIE ART UND WEISE DER PRODUKTION, DER HANDEL, DER KREISLAUF DER IDEEN, DIE MODEN ODER DIE KULTUR VERBINDEN DIE MENSCHEN IM GLOBALEN RAUM.



Es existieren keine “französische Gesellschaft” oder “peruanische Gesellschaft” als getrennte und unabhängige Objekte. Die Gesellschaft, in der wir leben, ist global und darin sind alle Teile voneinander abhängig.

Die Staaten zerstückeln und trennen die globale Gesellschaft. Sie schaffen privilegierte und unterdrückte geographische Zonen und menschliche Gruppen. Eine der staatlichen Funktionen ist, unsere Rechte innerhalb von Grenzen einzuschließen, damit wir die (globale) Gesellschaft in ihrer Gesamtheit nicht verändern können.

Öffentlich und privat

Die zweite vom Staat durchgeführte Trennung ist die zwischen öffentlich und privat. Das Verfassung- und Rechtssystem erklärt ein ganzes Gebiet des gesellschaftlichen Lebens als für die Gesellschaft selbst “unberührbar”, weil es privat ist. Niemand – nicht einmal der Staat – kann über das, was als privates Recht einer Person betrachtet wird, urteilen. Im Grunde ist das nicht schlecht. Das Problem ist, was im Kapitalismus das Privileg erlangt, als privat anerkannt zu werden, und was nicht.



Die Trennungslinie zwischen einem Recht und einer einfachen Forderung, oder zwischen öffentlich und privat ist nicht fest, sondern hat sich im Laufe der Geschichte verändert. Seit Jahrhunderte kämpfen die Menschen darum, private Privilegien wieder in öffentliche zu verwandeln, damit die Gesellschaft demokratisch entscheiden kann, ob sie diese behalten möchte oder nicht.

Warum verändern wir es nicht?



Der Kapitalismus ist eine ungerechte gesellschaftliche Organisationsform, er fügt der großen Mehrheit der Menschen enormes Leiden zu: Er erzeugt Armut und Ausbeutung, zwingt die Menschen zur Passivität und beschränkt ihre Entfaltungsmöglichkeiten, fördert viele Diskriminierungsformen, nährt die Gewalt und die Angst, verstößt gegen die Grundrechte und zerstört unsere Erde. AntikapitalistInnen zeigen das seit vielen Jahren auf. Warum verändern wir es dann nicht?

Die falsche Demokratie

In Wirklichkeit leben wir unter einer falschen Demokratie. Im 19. Jahrhundert, als unsere Vorfahren mit dem Kampf um Demokratie begannen, beriefen sie sich auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: Regierung des Volkes. In dieser Zeit stellten sich die liberalen Eliten stark der demokratischen Idee entgegen: der Liberalismus war immer Feind der Demokratie.



Aber nach jahrzehntelangem Kampf wurde die Elite gezwungen, schrittweise das Wahlrecht an alle zu geben, unabhängig von der Klassenzugehörigkeit. Liberale nahmen das Wort Demokratie für sich an, aber verzerrten gründlich ihre ursprüngliche Bedeutung. Es bedeutete nicht mehr "Regierung des Volkes", sondern nahm Bezug auf ein nur zur Besetzung einiger Staatsämter dienendes Wahlsystem. Sonst nichts.

Es ist nicht die “Regierung des Volkes”

Die heutige Demokratie ist in keiner Weise die Regierung des Volkes. Die von uns gewählten VertreterInnen haben eine sehr beschränkte Entscheidungsmacht. Sie haben Autorität nur über Ereignisse innerhalb des Landes und im öffentlichen Bereich. Sehr wichtige Aspekte wie z. B. die internationalen Kapitalbewegungen, die unser Leben beeinflussen, bleiben außerhalb ihrer Kompetenzen, weil sie im globalen Raum stattfinden. Die “Demokratie” reicht einfach nicht bis dort. Sie erreicht auch alles nicht, was in der Verfassung der Länder – durch die liberale Ideologie inspiriert – als “private Angelegenheiten” definiert ist.



Wenn ein Pharma-Unternehmen ein neues Medikament patentiert, dass Tausende von Leben retten kann, aber einen sehr hohen Preis dafür verlangt – weit über den Produktionskosten –, dann können Arme ohne Krankenversicherung es nicht bezahlen, und der Staat darf sich nicht einmischen, weil dies eine private Angelegenheit ist.

Eine Diktatur des Kapitals

Sogar in dem begrenzten Bereich, in dem unsere VertreterInnen Entscheidungsmacht besitzen, ist die Demokratie sehr beschränkt.

DIE MÄCHTIGEN HEBEN EINE GANZE REIHE VON MÖGLICHKEITEN, UM DIE POLITISCHEN ENTSCHEIDUNGEN ZU BEEINFLUSSEN, SEI ES DURCH LEGALE MITTEL – WIE SPENDEN FÜR DIE WAHLKAMPAGNE ODER DIE KONTROLLE ÜBER DIE MASSENMEDIEN – ODER ILLEGALE MITTEL – WIE BESTECHUNG.



Die Geschichte zeigt außerdem, dass die Demokratie und die politische Freiheiten jedes mal zu Ende gehen, wenn ein "Volksvertreter" oder eine politische Bewegung versucht, sich gegen die Interessen der dominanten Klasse zu stellen. Ein gutes Beispiel ist der Putsch von 1973 gegen Salvador Allende – demokratisch gewählter sozialistischer Präsident von Chile – organisiert von der US-amerikanischen Regierung und lokalen Unternehmern.

Aus diesen Gründen kann man nicht behaupten, dass wir in einer echten Demokratie leben. In Wirklichkeit leben wir unter der Diktatur des Kapitals, wo wir nur einige RepräsentantInnen wählen und über einige kleinere Angelegenheiten entscheiden können.

Die Hegemonie der dominanten Klasse

Das Problem ist aber nicht nur das Fehlen einer wirklichen Demokratie. Die dominante Klasse herrscht nicht nur durch Täuschung oder Repression: Ihre größte Macht besteht darin, ihre Ideologie in alltägliche Kultur und den allgemeinen Menschenverstand zu verwandeln.



Antonio Gramsci
(1891-1937)



Michel Foucault
(1926-1984)



Die Ideologie des Kapitalismus

Der Kapitalismus basiert auf einer Ideologie, d.h. auf einer mehr oder weniger geordneten Menge von Ideen.



Karl Marx

Der Liberalismus verteidigt die These, dass die Gesellschaft aus Individuen besteht, die gewisse natürliche Rechte haben. Diese individuellen Rechte haben Priorität über die Souveränität der Bevölkerung: Keine Entscheidung der Gesellschaft kann gegen diese verstoßen. Im Gegenteil, die Gesellschaft und der Staat sollen sich so wenig wie möglich einmischen (”laissez-faire”); nur, wenn ein Gesetz gebrochen wird, oder um die Infrastruktur zu gewährleisten. Aber was aus dem Liberalismus eine Ideologie macht, ist nicht das, was er sagt, sondern das, was er verschweigt.

In der Theorie sollen alle Menschen ihre natürliche Rechte genießen können. Aber es wird nicht gesagt, dass einige dieser Rechte ungleichmäßig verteilt sind. Man kann theoretisch das Recht haben, ein Grundstück zu besitzen, aber wenn das ganze Land schon im Besitz eines anderen ist, hat dieses Recht keine Bedeutung. Wenn jemand am Verhungern ist, weil andere sich aller Lebensmittel bemächtigt haben, schützt kein Gesetz sein Recht auf Leben. Das Recht auf Freiheit bedeutet, dass jeder tun kann, was er will, ohne von anderen beschränkt zu werden. Aber nicht alle haben dieselben Möglichkeiten, das zu tun, was sie wollen. Und was bedeutet die Pressefreiheit, wenn nur eine Handvoll Menschen die großen Medienkonzerne lenken?



Karl Marx

Die Kultur des Kapitalismus: der Individualismus

Die dominante Klasse erreicht die Hegemonie nur, wenn sie es schafft, dass die eigene Ideologie sich in die allgemeine Kultur, in den “gesunden Menschenverstand” der meisten Menschen verwandelt. Der Kapitalismus existiert zum Teil, weil er in unseren Köpfen und Herzen lebt.
Der Individualismus der liberalen Ideologie hat sich in Alltagskultur übersetzt und spiegelt sich im starken Egoismus sowie in der Isolation vieler Menschen wieder: Jede und jeder ist in den eigenen “privaten” Angelegenheiten eingeschlossen.



Ein Großteil der Angst und Gewalt, welche unsere Gesellschaft charakterisieren, entstammen diesem Egoismus, diesem Drang, über den anderen zu stehen. Wir haben Angst vor unseren Nächsten, weil wir annehmen, dass diese uns zum eigenen Vorteil schädigen können. Eine solche Kultur erschwert die Entwicklung solidarischer Beziehungen, das Verständnis und die Fürsorge zwischen den Menschen.

Erfolgskult, Konsumdenken, Produktionsfetischismus

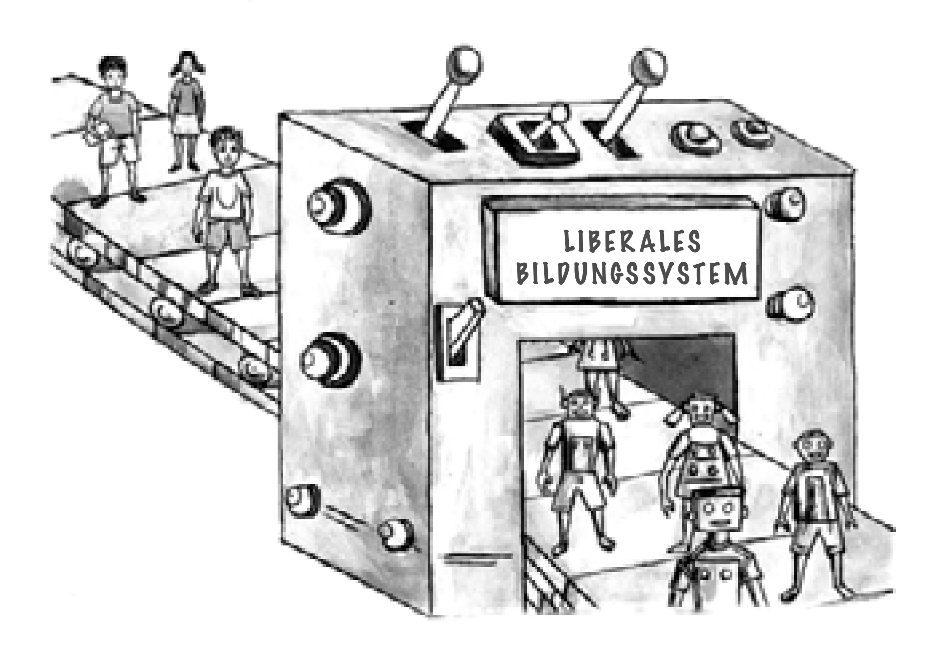
Die Tatsache, dass nur diejenigen mit genügend ökonomischen Ressourcen in den Genuss vieler Rechte kommen, spiegelt sich in einer Reihe von Eigenschaften unserer Kultur wieder. Da sind z. B. der Produktionsfetischismus, der Kult des wirtschaftlichen Erfolgs, die Verherrlichung von Effizienz und Kompetenz oder das Konsumdenken.



Die Angst, nicht “erfolgreich” zu sein, und die Möglichkeit, andere als “Instrumente” für den eigenen Vorteil zu benutzen, bildet eine der Grundlagen vieler Wesenszüge unserer Kultur: u.a. die Verachtung der Armen sowie Rassismus und andere in unserer Gesellschaft vorhandenen Formen der Diskriminierung. In dieser Kultur aufgewachsene Menschen haben es schwierig, andere Werte wie Liebe, Freundschaft, Kameradschaft oder Kreativität schätzen zu können.

Konformismus und Passivität

Die liberale Überzeugung einer “natürlichen” Ordnung, welche nicht in Frage gestellt werden soll, reflektiert sich in Konformismus, Passivität und der Wertschätzung des Gehorsams.



Um zu überleben, muss der Kapitalismus täglich diese egoistischen, diskriminierenden und konformistischen Werte verbreiten. Er tut es durch das Schulsystem, die Literatur, die Werbung und die Massenmedien. Dabei handelt es sich aber nicht um eine Verschwörung, um eine einzige Botschaft zu senden. Die kapitalistische Kultur verbreitet sich fast immer spontan und unbewusst, nicht weil die Medien meistens in den Händen der Unternehmer sind, sondern vor allem weil wir diese Kultur in unseren Köpfen tragen. Wir verbreiten die kapitalistische Kultur mit unserer Wortwahl, mit den Erwartungen an unsere Kinder, mit der Wahl unserer Konsumgüter und in vielen anderen Formen.

Ein totales System?



Dass wir alle eingetaucht und in gewisser Weise durch den Kapitalismus geprägt sind, bedeutet nicht, dass es keinen Ausweg gibt. Kein Unterdrückungssystem kann total sein, weil Unterdrückung immer von Widerstand begleitet wird. Der Kapitalismus muss ständig seine kulturelle Botschaften verstärken und seine Organisationsformen anpassen, gerade weil wir ständig neue Werte und Lebensformen erschaffen, welche der Unterdrückung entkommen.

Vom Widerstand zum Antikapitalismus

Die wichtigste Frage des Antikapitalismus lautet: Wie verwandeln wir unseren ständigen Widerstand in eine Kraft, die den Kapitalismus als Ganzes abschaffen kann?

In ihrer kurzen Geschichte haben die AntikapitalistInnen mehrere Antworten ausprobiert.



Ein bisschen Geschichte

Der Antikapitalismus hat eine kurze und eine lange Geschichte. Auch wenn er vor weniger als zwei Jahrhunderte geboren wurde, ist der Antikapitalismus Erbe einer langen Tradition von Kämpfen, die vor ihm stattfanden und ihn genährt haben. Fangen wir mit der langen Geschichte an. Der Widerstand ist so alt wie die Unterdrückung selbst. Lange bevor der Kapitalismus existierte, haben die Unterdrückten und Ausgebeuteten Widerstand geleistet, und aus manchen dieser Kämpfe entstanden neue Gesellschaftsformen.



Die Sklaven aller Zeiten flohen oder rebellierten, und manchmal veränderten sie tiefgreifend die Gesellschaften, in denen sie lebten. Die Bevölkerung im antiken Griechenland erfand die Demokratie beim Widerstand gegen die Aristokratie. Die Bauern aller Länder und Zeiten organisierten Revolten, welche die Macht der Herren und Beamten untergruben. Die BewohnerInnen mancher mittelalterlichen Städte kämpften für Autonomie, um sich von der Willkür der Adligen, der Kirche oder der Könige zu schützen.

Durch Widerstand wussten sich die Menschen in aller Welt neue Rechte zu erkämpfen, oder fanden neue Formen, um sich von der Macht zu schützen. Als Teil dieses Widerstandes erfanden sie neue Mythen und Ideen, oder formulierten die vorherigen neu.



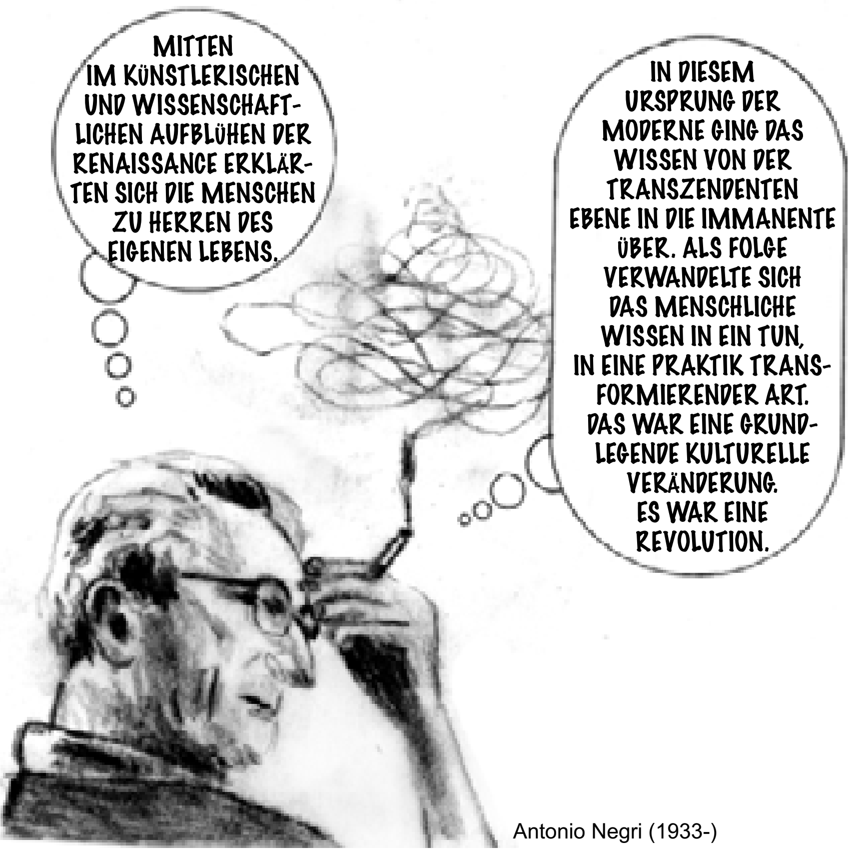
Einige fanden z. B. Trost in dem Glauben, dass sie nach diesem Leben eine andere Welt voll Würde und Freude erwarte, nach dem Leiden auf dieser Welt, und vor allem glaubten sie an einen Gott, der alle gleich liebt, unabhängig von der Klasse.

Später glaubten mehrere mittelalterliche Bauernbewegungen, dass das Königreich der Liebe für alle nicht nur in der anderen Welt käme, sondern bald als Gottesgnade die Welt der Lebenden regiere.

Diese Ideen halfen, optimistisch und widerständig zu bleiben, aber auch darüber nachzudenken, wie man leben wollte. Jede neue Generation konnte diese Mythen und Ideen nutzen und im Einklang mit den eigenen Vorstellungen und den Notwendigkeiten der eigenen Kämpfe neu formulieren.

Die humanistische “Revolution”

Eine sehr wichtige kulturelle Veränderung fand in Europa zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert statt. Diese Veränderung verlieh dem Widerstand Impulse in neue Richtungen. In dieser Zeit glaubte man, dass nur transzendente Kräfte (Gott) über die Geschehnisse auf der Erde entschieden. Die Welt war wie sie war, weil der “göttliche Wille” es so wollte, dessen Gründe für das menschliche Denken unergründlich waren. Dieser Gedanke sicherte die Macht der Priester, Adligen und Könige, weil danach jede Person die von Gott bestimmte gesellschaftliche Stellung einnahm. Sogar die Widerstand leistenden Menschen glaubten daran, dass Veränderungen durch etwas Transzendentes, durch göttlichen Willen geschähen. Zu diesem Zeitpunkt entwickelten einige Denker vorsichtig die Vorstellung, die Menschen könnten durch Vernunft die Welt verstehen, verändern, und über das eigene Schicksal entscheiden.



Antonio Negri (1933-)

In dem Maße wie Gott weniger allgegenwärtig wurde, gewannen die Menschen an Selbstbewusstsein und vertrauten in ihre eigene Entscheidungsfähigkeit und Schaffungskraft. Die politischen Folgen dieser geistigen Revolution waren bald ersichtlich.



Marsilio de Padua (1275?-1342)

Gleichzeitig versuchen seitdem andere Denker, den Gehorsam durch angeblich "rationale" und "wissenschaftliche" Prinzipien zu fördern. Aber der "Schaden" war da: Von diesem Zeitpunkt an befreiten immer mehr Menschen – jedes Mal mehr – ihre Vorstellungskraft und begriffen die Möglichkeit, selbst eine andere Welt zu schaffen.

Die Erfindung des Buchdrucks 1440 und die immer häufigeren Fernreisen erleichterten die Kommunikation und den Austausch von Ideen und Träumen zwischen Menschen unterschiedlicher Länder und Gesellschaftsgruppen.

Rebellen, Utopisten, Illustrierte und Romantiker

Inzwischen brachte die Entwicklung des Kapitalismus neue Formen der Unterdrückung, sowohl in Europa und als auch gegen die Menschen in den entstehenden Kolonien. Die Widerstände intensivierten sich. Im 16. Jahrhundert begann eine Epoche großer Umwälzungen und Revolutionen, begleitet durch immer neue Anstrengungen, eine andere Welt zu ersinnen.



Die deutschen Bauern, die Thomas Müntzer in seiner großen Revolte am Anfang dieses Jahrhunderts begleiteten, inspirierten sich z. B. durch biblische Geschichten. Sie organisierten sich als Sekte und entschieden sich dafür, kein Privateigentum zu besitzen, so, wie sie dachten, dass die ersten Christen gelebt hatten. Die Revolte wurde niedergeschlagen, aber die Erinnerung daran wurde von Generation zu Generation weitergegeben.

Thomas Müntzer
(1489?-1525)

Andere suchten Inspiration in den Utopien von Autoren wie Thomas Morus (1516), Campanella (1602) und vielen anderen später. Diese beschrieben, wie imaginäre Städte funktionierten, wo alle Menschen gleichwertig waren und ohne Eigentum und Geld lebten. Auch Reisende brachten Berichte über ferne Länder, von ganzen Gesellschaften ohne Ungleichheit und Unterdrückung.



Im 18. Jahrhundert zogen es die Philosophen der Aufklärung vor, nur den eigenen Verstand zu nutzen, um Reformen für die Gesellschaft oder völlig neue Gesellschaftssysteme zu ersinnen.

Auch die Vergangenheit bot Quellen der Inspiration für eine bessere Welt. Die Erinnerung an die Demokratie im antiken Athen beflügelte die Vorstellung vieler. Andere, wie manche Romantiker des 19. Jahrhunderts, fühlten sich vom mittelalterlichen Leben inspiriert, von der Zeit, wie sie glaubten, vor der Tyrannei des Geldes und der schrecklichen Bilder Rauch ausstoßender Fabriken.
Alle diese Geschichten, Mythen und Ideen reisten über große Entfernungen und überschritten Klassengrenzen, in einem langen kollektiven Prozess des Ersinnens einer besseren Welt. Die Reihe von Revolutionen, die in Europa Mitte des 17. Jahrhunderts begann, war der ideale Nährboden für die Potenzierung dieses Prozesses. Der Widerstand nährte die Träume an anderen Welten, und diese inspirierten ihrerseits neue Kämpfe um Emanzipation.

Die Geburt der revolutionären Tradition: die englische Revolution

1648 wurde der englische König Karl I. durch eine Revolution gestürzt und geköpft. Für einige Jahre funktionierte das Land als Republik. Obwohl alles als Konfrontation zwischen den Eliten begann, kam bald das “gemeine” Volk dazu. Alle hatten gute Gründe für ihre Unzufriedenheit: die Bauern, die Handwerker, die ArbeiterInnen in den Städten und die “herrenlosen Menschen”, die in den Wäldern und in den noch übrig gebliebenen öffentlichen Ländereien auf ihre Art lebten. Die Revolution erzeugte eine Stärkung der politischen Diskussionen; viele wagten es, die unterschiedlichen Unterdrückungsformen in Frage zu stellen und tief greifende Veränderungen zu fordern.



Die radikalsten wurden am Ende besiegt, aber nach der Revolution war die Macht der Monarchie und der Adligen nie dieselbe. Die Botschaft der Radikalen blieb; die nachfolgenden Revolutionen nahmen ihre Ideale von Freiheit und Gleichheit wieder auf und gestalteten sie neu.

Die französische Revolution

Andere Revolutionen folgten der von 1648. Seit dem Jahrzehnt von 1770 gab es eine Art Kettenreaktion von Revolten und Revolutionen in vielen Ländern. Aber es war die französische Revolution von 1789, die die Wünsche der Menschen nach Emanzipation in vielen Teilen der Welt verstärkte. Frankreich hatte während des ganzen 18. Jahrhunderts ein intensives Klima der Debatte neuer Ideen erlebt, als Zeitalter der Aufklärung bekannt.



Die Revolution entfesselte sich aus einem Protest der Adligen gegen die Willkür des Königs, welcher schon bald die Beteiligung andere Gesellschaftsgruppen hervorrief: Händler, Gewerbetreibende, Bauern, arme Städter, Handwerker.

Die Revolution begann mit der Beschränkung der Macht des Königs durch eine Verfassung, die die Menschenrechte garantierte und einige der anmaßendsten feudalen Privilegien eliminierte. Das reichte aber nicht aus, um die Sehnsucht der meisten Menschen nach einer Wende zu erfüllen.



Die radikalsten Revolutionäre – die Jakobiner – gewannen die Unterstützung der Ärmsten. 1793 wurde der König Louis XVI. geköpft. In dem, was zur ersten Erfahrung moderner Demokratie werden sollte, rief die Regierung der Jakobiner die Souveränität des Volkes aus. Die “Reaktion” erfolgte schnell; 1794 wurden die Jakobiner durch moderatere Schichten verdrängt. Aber viele der von der Revolution eingeführten Veränderungen stellten sich als schon unumkehrbar heraus. Die Ideen einer Regierung durch die Bevölkerung, deren Teilnahme am politischen Leben und die Sehnsucht nach Gleichheit waren gekommen, um zu bleiben.

Die Echos der Revolution: Antirassismus, nationale Selbstbestimmung und Feminismus

Die französische Revolution beflügelte die Vorstellung der Menschen in fernen Teilen der Welt. Einige der in Frankreich erreichten Veränderungen breiteten sich schnell über andere Länder aus. Aber die Botschaft der Revolution rief zum Freiheitskampf auch auf neuen Gebieten auf. Viele übertrugen das Streben nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf die Beziehungen zwischen den “Rassen”, Nationen und Geschlechtern.
So erklärten sich die SklavInnen der französischen Kolonie Santo Domingo (heute Haiti) 1804 als unabhängig.

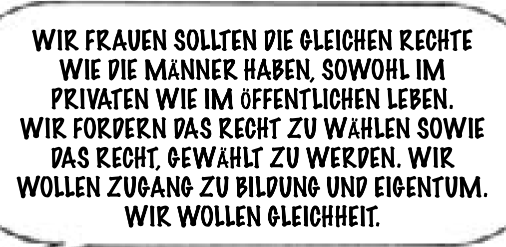
Der Kapitalismus hatte sie aus Afrika geschleppt, um sie auf den Plantagen arbeiten zu lassen. Sie hatten immer der Unterdrückung in tausend Formen widerstanden. Aber die Revolution von 1789 regte sie an, mehr zu erreichen.



Touissaint L'Ouverture (1743-1803), Führer der aufständigen Schwarzen und Mulatten

Touissaint wurde gefangen genommen und starb 1803 in Frankreich. Aber der Kampf gegen den Rassismus sollte sich später in ein unhaltbares Phänomen verwandeln, genauso wie die Sehnsucht nach Befreiung der Menschen in den Kolonien. Das Ideal von Freiheit und Gleichheit wurde auch auf den Kolonialismus insgesamt angewendet. Die kolonialisierten Länder riefen ihr Recht aus, über das eigene Schicksal entscheiden zu können.

Auch die Frauen fühlten sich auch vom Slogan “Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit” ebenfalls angesprochen. Diese neuen Rechte sollten keine Privilegien der Männer bleiben.



Olympe de Gouges
(1745-1793)

Ihr Erbe inspirierte Frauen dazu, für ihre Rechte weiter zu kämpfen. Ihre “Erklärung der Frauen und Bürgerrechte” spielte eine Schlüsselrolle bei der Herausbildung der feministischen Bewegung.

Das industrielle System: das Proletariat betritt die Bühne

Inzwischen hatte der Kapitalismus in Europa große Veränderungen in der Organisation der Produktion bewirkt. Die industrielle Revolution veränderte dramatisch das Leben der ArbeiterInnen und verwandelte neue Bevölkerungsschichten in Proletariat.



Tausende Bauern und Handwerker wurden von ihren Ländereien vertrieben und zur Fabrikarbeit gezwungen. Männer, Frauen und Kinder arbeiteten täglich 14 Stunden oder mehr für einen miserablen Lohn und unter gesundheitsschädlichen Bedingungen. Der Rauch und die Abfälle der Fabriken verschmutzten das Wasser und die Luft – vor allem dort, wo die Armen wohnten.

Nach und nach begannen sich die Arbeiter zu organisieren: Sie gründeten Gesellschaften gegenseitiger Hilfe und Gewerkschaften; sie riefen Streiks aus, um ihre Bedingungen zu verbessern. Auch spürten sie die Notwendigkeit, eine neue Gesellschaft zu ersinnen, die sie aus dem kapitalistischen Elend retten könnte. Im alltäglichen Kampf fanden sie das lange Erbe der kollektiven Vorstellung einer neuen Welt, welches die Kämpfe der Vergangenheit erzeugt hatten. Durch ihre Erfahrungen und Kreativität verarbeiteten sie dieses Erbe und fügten ihm neue Elemente zu.

Die sozialistische Tradition wird geboren

Hier fängt die “kurze” Geschichte des Antikapitalismus an. Auch wenn er um 1830 mit dem Sozialismus geboren wird, nährt er sich aus dem Erbe vergangener Kämpfe und Ideen.



In diesem Kontext wurde die erste spezifisch antikapitalistische Bewegung geboren: der Sozialismus. Die SozialistInnen identifizierten den Kapitalismus als die Ursache der meisten gesellschaftlichen Übel, und hatten Ideen, wie man eine neue Welt organisieren könne, wo jede Form der Unterdrückung verschwinde.

Am Anfang war der Sozialismus eine fließende und diffuse Bewegung. Er hatte keine Partei, kein Programm, keine deutlich definierte Ideen, nicht einmal einen einheitlichen Namen. Man nannte ihn abwechselnd “Sozialismus”, “Mutualismus”, “Kommunismus”, “Kooperativismus”, “Assoziationismus” usw.



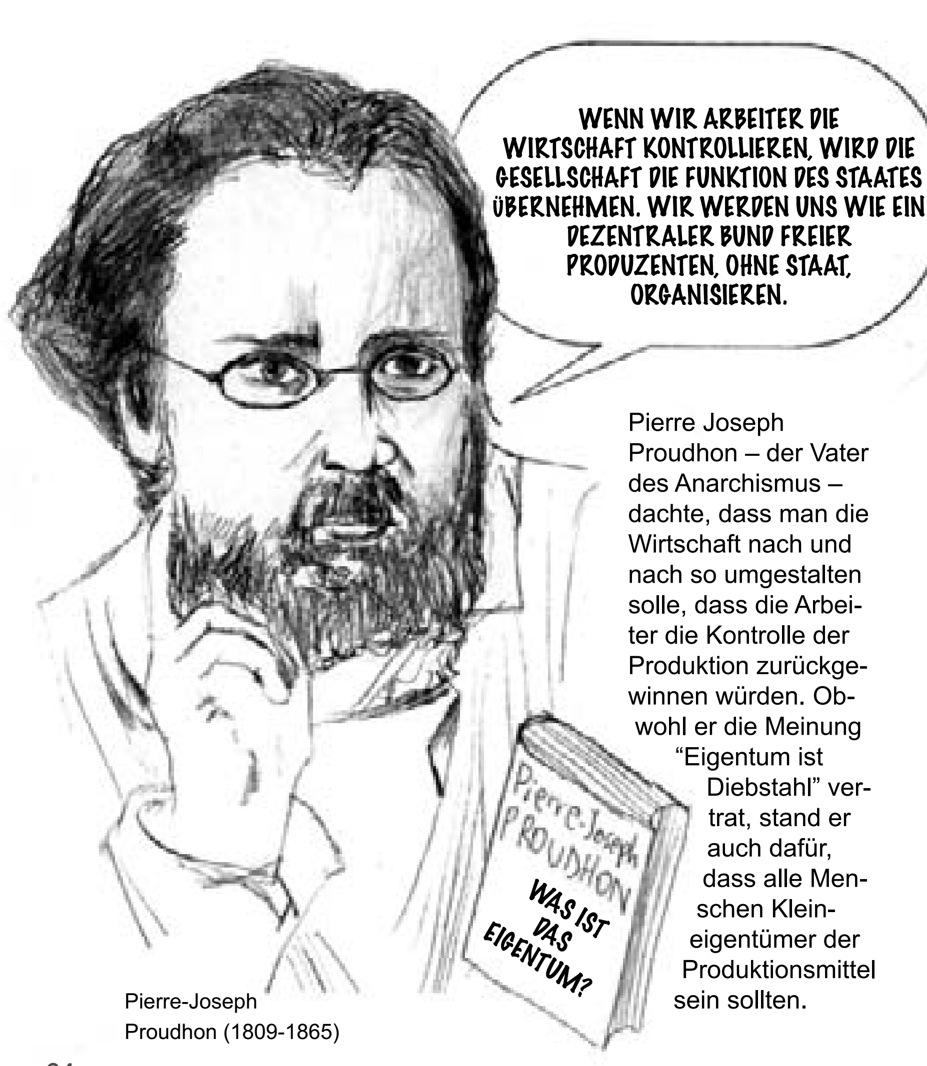
Robert Owen (1771-1858)

Charles Fourier (1772-1837)

Man betrachtet üblicherweise den Sozialismus als Bewegung der Arbeiterklasse, aber im Laufe seiner Geschichte beteiligten sich Personen vieler Gesellschaftsgruppen daran. Mit seinem Ziel, alle Unterdrückungsarten verschwinden zu lassen, war er für die ArbeiterInnen und die Ärmsten attraktiv, aber auch für Studierende, KünstlerInnen, Intellektuelle, Bauern, Feministinnen, Selbständige und sogar für KleinhändlerInnen und Gewerbetreibende.

Der Anarchismus

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich mehrere Strömungen innerhalb der sozialistischen Bewegung aus.
Die anarchistische Strömung unterschied sich dadurch, dass sie jegliche (und damit auch staatliche) Autorität scharf zurückwies. Sie kritisierte die KommunistInnen und andere SozialistInnen, weil sie deren Ideen einer “Diktatur des Proletariats” oder “Staatssozialismus” autoritär fanden.



Pierre Joseph Proudhon – der Vater des Anarchismus – dachte, dass man die Wirtschaft nach und nach so umgestalten solle, dass die Arbeiter die Kontrolle der Produktion zurückgewinnen würden. Obwohl er die Meinung “Eigentum ist Diebstahl” vertrat, stand er auch dafür, dass alle Menschen Kleineigentümer der Produktionsmittel sein sollten.

Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865)

Im Unterschied zu anderen SozialistInnen behaupteten die AnarchistInnen, dass die Organisationsformen im Kampf gegen den Kapitalismus dem hierarchiefreien föderativen Prinzip entsprechen sollten. Deshalb bildeten sie keine Parteien, auch wenn sie die gewerkschaftliche Organisierung förderten. Andererseits gab es große Differenzen zwischen den AnarchistInnen bezüglich der Anwendung konspirativer oder gewalttätiger Methoden sowie der Bildung von Geheimorganisationen.

Piotr Kropotkin
(1842-1921)

WIR MÜSSEN UNS VON DER AUTORITÄT DES STAATES, GOTTES UND DES EIGENTUMS BEFREIEN. DER STAAT TRENNT UND UNTERDRÜCKT DIE MENSCHEN, STELLT SICH GEGEN DIE GESELLSCHAFT UND MUSS DESWEGEN VERNICHTET WERDEN.

PIOTR KROPOTKIN DIE EROBERUNG DES BROTES

EINVERSTANDEN, MICHAIL, ABER ICH MAG DEINE KONSPIRATIVEN UND GEWALTTÄTIGEN METHODEN NICHT. MAN SOLLTE DIE DER MENSCHLICHEN NATUR ENTSPRECHENDE KOOPERATION UND HILFSBEREITSCHAFT FÖRDERN. DER STAAT UND DIE GEWALT SIND GENAU DAS GEGENTEIL.

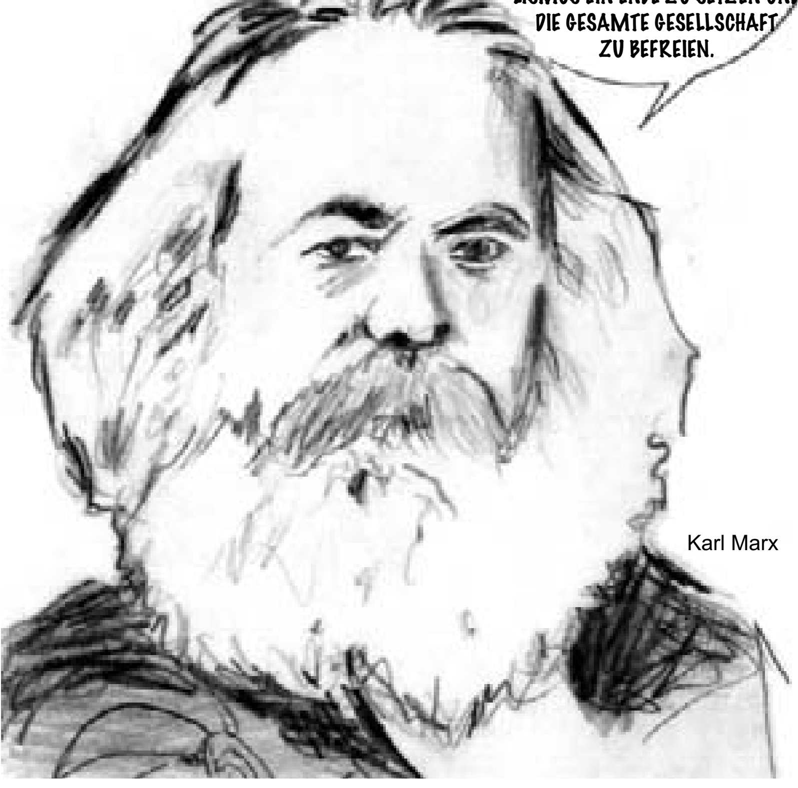
Michail Bakunin

MICHAIL BAKUNIN STAATLICHKEIT UND ANARCHIE

Der Anarchismus hatte großen Einfluss auf ArbeiterInnen in vielen Teilen der Welt während des 19. Jahrhunderts und der ersten Jahrzehnte des 20., besonders in Europa und in den Amerikas. Später ging seine Bedeutung deutlich zurück.

Der Marxismus

Innerhalb der sozialistischen Tradition gewann der Marxismus – die vom deutschen Philosophen Karl Marx inspirierte Strömung – immer mehr AnhängerInnen.



Karl Marx

Anders als der Anarchismus betrachtete der Marxismus den Staat als wesentliches Instrument für den Umbruch der Gesellschaft. Für die Machtübernahme sollten sich die Kommunisten in einer regierungsfähigen, mehr oder weniger zentralistischen Partei organisieren. Eine Periode der Diktatur des Proletariats wäre unumgänglich, um den notwendigen Wandel durchzusetzen. Nach der Überwindung der Klassen und der Kollektivierung des Eigentums über die Produktionsmittel würde das Fehlen der Unterdrückung den Staat überflüssig machen. In der kommunistischen Gesellschaft würden sowohl der Staat als auch die Ungleichheit verschwinden.

Marx beschäftigte sich vor allem mit Kapitalismuskritik und schrieb sehr wenig über die zukünftige Gesellschaft oder darüber, wie der Kampf gegen das System organisiert werden solle. Deshalb gibt es viele Diskussionen darüber, wie viel von dem, was wir heute Marxismus nennen, mit den ursprünglichen Ideen von Marx zu tun hat. Eins ist klar: Friedrich Engels trug dazu bei, ein verzerrtes Bild der Ideen seines größten Freundes zu schaffen, als er diese als wissenschaftliche und vollständige Doktrin darstellte, die alle gesellschaftlichen Erscheinungen erklären und sogar die Zukunft voraussagen könne.



Friedrich Engels (1820-1895)

Der Marxismus war ein wesentliches Werkzeug, um den Kapitalismus zu verstehen und eine neue Welt zu erträumen. In der zweiten Hälfte des 19. und in einem guten Teil des 20. Jahrhunderts inspirierte er Millionen von Menschen auf dem ganzen Planeten dazu, für den Sozialismus zu kämpfen. Als der marxistische Sozialismus sich jedoch in ein Dogma verwandelte, wurde es schwierig, darin Platz für die Vielfalt politischer Taktiken zu schaffen und ihn an die neuen Situationen und den historischen Wandel anzupassen.

Die Erste Internationale

1864 wurde in London die erste internationale Assoziation der Arbeiter organisiert, als Erste Internationale bekannt. Delegierte von den Arbeiterbewegungen mehrerer Länder kamen dort zusammen. Ziel war die Koordinierung des Arbeiterkampfes, um den Kapitalismus weltweit auszurotten. Marx selbst als Delegierter der deutschen ArbeiterInnen verfasste die Statuten und nahm eine zentrale Stellung in der neuen Organisation an. Aber bald stellten sich einige anarchistische Strömungen gegen die Ideen von Marx. Bakunin beschleunigte die Krise, als er zur Bildung einer “antiautoritären” Internationale aufrief.



Michail Bakunin

Karl Marx

Nach mehreren Auseinandersetzungen konnte Marx 1872 Bakunin herauswerfen. Aber gleichzeitig begann der Niedergang der Internationale, bis diese 1876 aufgelöst wurde. Trotz ihres kurzen Lebens hatte die Erste Internationale große Bedeutung für die Entwicklung des Sozialismus und des Internationalismus in vielen Teilen der Welt.

Die ersten sozialistischen Parteien

Als Marx und Engels das Manifest der Kommunistischen Partei schrieben (1848) hatte das Wort “Partei” eine andere Bedeutung. Sie meinten keine spezifische Partei, sondern eine breite Strömung von Ideen und Interessen, die fast spontan aus den Reihen der Ausgebeuteten entstand.
Die ersten sozialistischen Parteien im heutigen Sinne – d.h. eine zentralistische Organisation, ausgestattet mit einem Programm und geleitet von einer politischen Avantgarde – entstanden in Deutschland in den 1860ern. Die sozialdemokratischen Parteien – so wurden sie genannt – identifizierten sich mit den Ideen des Marxismus.

Karl Kautsky (1854-1938), Sozialdemokrat

Die Anfangserfolge der deutschen Sozialdemokratie inspirierten andere Arbeiterbewegungen in großen Teilen Europas und der Welt dazu, dieses Parteimodell nachzuahmen.

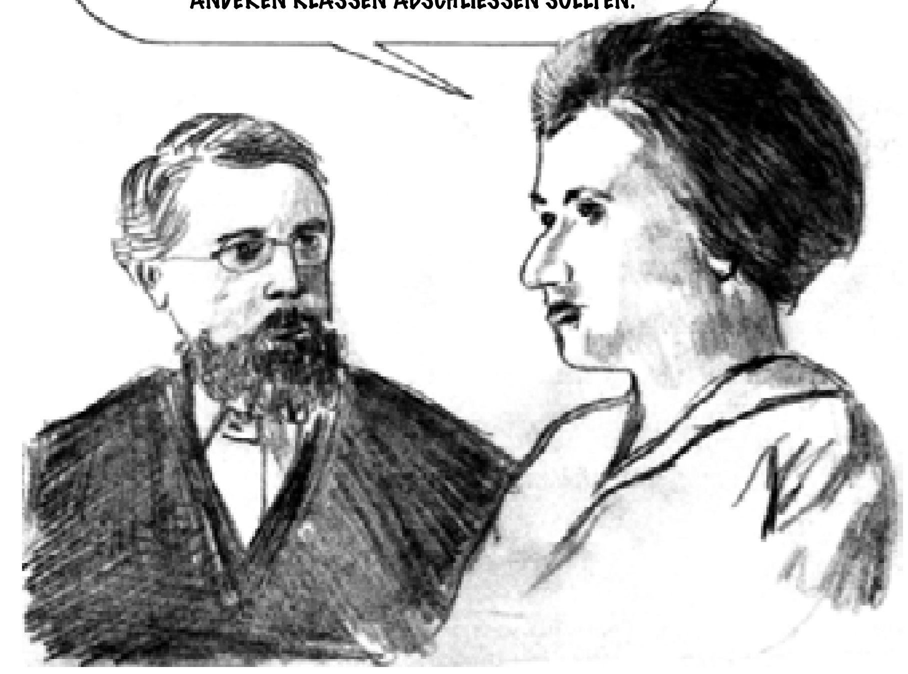
1889 wurde die durch die deutschen Sozialisten dominierte Zweite Internationale gegründet. Bis zum Ersten Weltkrieg hatten sich sozialistische Parteien u.a. in Österreich, Skandinavien, Russland, Holland, Belgien, USA, Italien, Frankreich, Spanien, England, Australien, Polen, Bulgarien, Ungarn, Chile, Argentinien, Japan, Kanada, China und Brasilien gebildet.

Reform oder Revolution? Die Sozialdemokratie spaltet sich.

Zwischen 1890 und 1914 fand eine intensive Debatte bei den MarxistInnen statt, die mit einer Spaltung endete. Die deutsche Sozialdemokratie spürte seit langer Zeit einen gewissen Widerspruch zwischen der politischen Praxis, die sich immer mehr auf die "legale" Arbeit im Parlament konzentrierte, und einer immer noch revolutionären Theorie.

Deshalb begann Eduard Bernstein, einer ihrer wichtigsten Führer, mit der Revision der Ideen von Marx. Er wollte die Partei von der Fesselung der revolutionären Theorie befreien, um mehr Wahlerfolge nicht nur bei den Arbeitern, sondern bei anderen sozialen Gruppen zu erreichen. Sein Revisionismus erzeugte eine erbitterte Debatte mit den kommunistischen oder revolutionären SozialistInnen.

Eduard Bernstein (1850-1932)



Eduard Bernstein Rosa Luxemburg (1871-1919)

Die Trennung zwischen ReformistInnen und KommunistInnen verschärfte sich durch den Ersten Weltkrieg. 1914 entschieden die meisten sozialistischen Abgeordneten, ihre Staaten im Krieg zu unterstützen. Das bedeutete, Arbeiter in den Kampf gegen andere Arbeiter zu schicken – ein Verrat an einem der traditionellen Prinzipien des Sozialismus: dem Internationalismus. Der Kommunismus ordnete sich unabhängig von der Sozialdemokratie neu, und 1921 nahm die Sozialdemokratische Partei Deutschland formell die revisionistischen Ideen Bernsteins an. Die Mehrheit der sozialistischen Parteien der Welt übernahm eine ähnliche Politik, und bald wurde das Wort Sozialdemokratie zum Synonym für Reformismus. Die Trennung zwischen Reformisten und Revolutionäre war besiegelt.

Die russische Revolution, die erste antikapitalistische Revolution

In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gab es eine große Welle antikapitalistischer Kämpfe in vielen Teilen der Welt.

1910 FAND DIE MEXIKANISCHE REVOLUTION STATT. VIELE DER REVOLUTIONÄRE, INSBESONDERE IN DER DURCH EMILIANO ZAPATA GEFÜHRTEN BAUERNBEWEGUNG, WAREN DURCH SOZIALISTISCHE UND ANARCHISTISCHE IDEEN INSPIRIERT WORDEN.

Emiliano Zapata (1883-1919)

Aber es war in Russland, wo 1917 die erste klare antikapitalistische Revolution stattfand, die ein dauerhaftes kommunistisches Regime etablieren konnte. Russland hatte eine lange Tradition antikapitalistischer Kämpfe, die bis zum Populismus des 19. Jahrhunderts zurückgingen, eine mächtige Bewegung, die eigene Ideen mit dem Marxismus kombinierte. Die erste russische Revolution fand 1905 statt, aber wurde von der zaristischen Regierung unter Kontrolle gebracht. 1917 hatte die Regierung nicht dasselbe Glück.

EINE ERSTE BEWEGUNG IM FEBRUAR 1917 UNTERGRUB DIE AUTORITÄT DES ZAREN. SOFORT BILDETE SICH EINE PROVISORISCHE REGIERUNG, ABER SIE KONNTE DIE FORDERUNGEN DES VOLKES NICHT ERFÜLLEN.

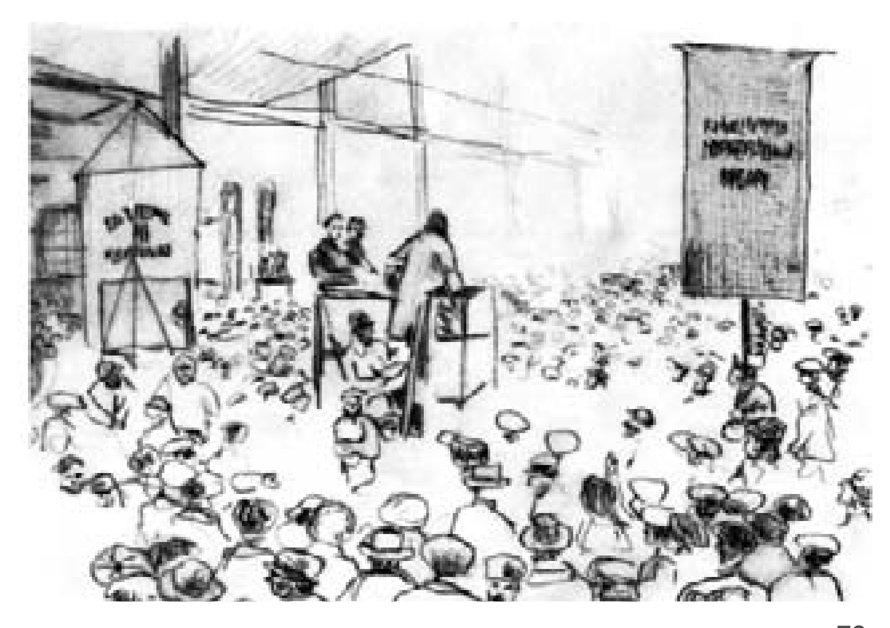


Darum bestreikten die ArbeiterInnen ihre Arbeitsplätze und forderten die Kontrolle über die Produktion. Die Bauern besetzten die Ländereien der Großgrundbesitzer. Die Soldaten verweigerten die Befehle der Offiziere. Die nationalen Minderheiten lehnten die Autorität des russischen Reichsstaates ab. Viele Studenten und Künstler schlossen sich den Kämpfen an, ebenso wie einige Feministinnen.

Überall erklärten sich die Menschen zu Herren ihres eigenen Schicksals und weigerten sich zu gehorchen. Im Oktober 1917 kollabierte die Macht.

In Russland folgten die Revolutionäre verschiedenen geistigen Strömungen. Einige übernahmen die föderalistischen Prinzipien des Anarchismus. Andere gruppierten sich in den verschiedenen Parteien. Auch die Gewerkschaften spielten eine herausragende Rolle.

BILD: ABER DIE WICHTIGSTE MIT DER RUSSISCHEN REVOLUTION GEBORENE INSTITUTION WAREN DIE SOWJETS - VERSAMMLUNGEN, AN DENEN EINE GROSSE ANZAHL ARBEITERINNEN, BAUERN, SOLDATEN UND ANDERE KÄMPFENDE GRUPPEN TEILNAHMEN. DIESE RÄTE WAREN DIEJENIGEN, DIE - DEMOKRATISCH DURCH DISKUSSION - ALLE ENTSCHEIDUNGEN WÄHREND DER REVOLUTION TRAFEN.



Die Bolschewiki an der Regierung

Zwischen Februar und Oktober 1917 gewann die bolschewistische Partei, eine bisher relativ kleine Partei, das Vertrauen eines guten Teils der kämpfenden Revolutionäre.

Der Sowjet von St. Petersburg übertrug nach dem bewaffneten Aufstand vom 24./25. Oktober 1917 Wladimir Lenin, dem Führer der Bolschewiki, die Präsidentschaft des "Rates der Volkskommissare", welcher das Zentralorgan der neuen sowjetischen Regierung sein sollte.



Wladimir Iljitsch Lenin (1870-1924)

Mit dem neuen Regime erreichte die Revolution durch eine Reihe radikaler Maßnahmen Fortschritte beim Erschaffen einer kommunistischen Gesellschaft. Das Land der Kirche und Großgrundbesitzer wurde enteignet, die großen Unternehmen wurden verstaatlicht, die Privilegien des Adels und der Bourgeoisie abgeschafft, die nationalen Minderheiten gleichberechtigter behandelt und die Frauen erhielten neue Rechte.
1922 wurde die UdSSR (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken) gegründet.

Der Leninismus

Schon seit 1903 arbeitete Lenin an einem neuen Konzept für die Organisation einer Partei. Der bolschewistische Führer dachte wie Kautsky, dass die Intellektuellen bei den Arbeitern ein kommunistisches Bewusstsein "von außen" einführen sollten, weil diese es allein nie entwickeln würden.



Im von Lenin erdachten „demokratischen Zentralismus" sollte die Parteibasis das Recht haben, in indirekter Form die Führer zu wählen. Aber dann sollten alle Mitglieder die politische Linie akzeptieren, die diese "nach unten" anordneten.

Nach der russischen Revolution gewannen die Bolschewiki weltweit ein enormes Ansehen. 1919 organisierte Lenin die Dritte Internationale, die die Revolutionäre vieler Teile der Welt versammelte. Fast überall kopierten die Kommunisten das Modell der leninistischen Partei und die politische Linie der Bolschewiki.

Die Erben des Leninismus: Stalinismus und Trotzismus

Ab den 1930er erklärten sich mehrere Strömungen zum Erben des “Marxismus-Leninismus”: der Stalinismus, der Trotzkismus, der Maoismus und der Guevarismus. Stalinismus und Trotzkismus entstanden aus den Auseinandersetzungen zwischen den bolschewistischen Führern nach Lenins Tod 1924. Josef Stalin (1879-1953) konzentrierte die Macht in seinen Händen, während er seine potentiellen Rivalen aus dem Weg räumte. Leo Trotzki, jahrelanger Kamerad Lenins, wurde seiner Ämter enthoben und ins Exil gezwungen. Von dort kritisierte er politisch scharf das Sowjetregime (aber er verteidigte immer noch die soziale und ökonomische Struktur, zu deren Aufbau er beigetragen hatte).



Leo Trotzki
(1879-1940)

Bevor er von einem Agent Stalins ermordet wurde, versuchte Trotzki 1938 die Vierte Internationale zu gründen, um die kommunistische Bewegung nach seinen Vorstellungen zu reorganisieren. Der Versuch misslang. Der Stalinismus behielt die Vorherrschaft auf der ganzen Welt. Der Trotzkismus, von inneren Kämpfen geplagt, entwickelte sich nie zur wirklichen Massenbewegung.

Der Maoismus

Seit den 1960er Jahren versammelte der Maoismus die Anhänger Mao Zedongs, Führer der chinesischen Revolution von 1949. Wie die Trotzkisten, verstanden sich die Maoisten als Opposition gegen die sowjetische Führerschaft und die Welthegemonie des Stalinismus. Sie fühlten sich angezogen durch die von Mao häufig ausgesprochene Abneigung gegen die Bürokratie und seiner Aufwertung der Rolle der Bauern.



Mao Zedong (1893-1976)

Die Maoisten lehnten die exklusive Rolle der Arbeiterklasse ab, ihrer Meinung nach war der Bauernstand dazu berufen, eine zentrale Rolle in der Führung der Weltrevolution einzunehmen. Sie glaubten auch, dass die Hauptauseinandersetzung in der Welt nicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat stattfinde, sondern zwischen den kapitalistischen und den unterentwickelten Nationen. Ein anderes Charakteristikum der Maoisten war ihr stark ausgeprägtes Vertrauen in den Willen als einzige Voraussetzung dafür, große gesellschaftliche und geistige Erfolge zu erzielen.

Der Guevarismus

Ebenfalls seit den 1960er Jahren entstand in Lateinamerika eine leninistische Strömung mit weniger deutlichen Umrissen, aber erkennbar durch die zentrale Rolle, die in ihr der Guerrillakrieg spielte. Der Guevarismus glaubte an die Wirkung kleiner revolutionärer Armeen, die Brandherde in einem Land eröffnen könnten.



Che Guevara
(1928-1967)

In diesen Strömungen wird die Idee einer Avantgarde bis zum Äußersten gebracht. Die Emanzipation wird zur Aufgabe einer Handvoll Guerrillakämpfer mit Spezialausbildung, während die mögliche Rolle der Unterdrückten selbst unbestimmt bleibt.

Trotz aller Gemeinsamkeiten standen sich historisch die unterschiedlichen leninistischen Strömungen gegenüber. Dabei betonen alle die Notwendigkeit, durch eine stark zentralistische Partei/Armee der Avantgarde die Macht zu übernehmen. Sie stimmen auch in den Vorstellungen über die Organisierung der zukünftigen Gesellschaft überein: durch Verstaatlichung der Produktionsmittel, ein Einparteiensystem und zentralistische Planung der Wirtschaft.

Die nationalen Befreiungsbewegungen

Es gab eine andere große Strömung von Bewegungen, die sich selbst häufig als antikapitalistisch darstellten: in den durch Kolonialismus beherrschten Ländern präsentierte sich der Kampf um nationale Souveränität gegen die entwickelten (d. h. kapitalistischen) Mächte als sozialistisch. Die nationalen Befreiungsbewegungen kombinierten normalerweise Sozialismus und Nationalismus in variablen Proportionen. Sie fanden einige Ideen des Marxismus attraktiv: die führende Rolle der Partei, die Verstaatlichung der Wirtschaft und bis zu einem gewissen Punkt die Gleichheit. Andere Ideen wie der Klassenkampf wurden tendenziell vermieden, um so die Unterstützung nicht nur der Arbeiter und Bauern, sondern auch der sogenannten "nationalen Bourgeoisie" mobilisieren zu können.



Julius Nyerere (1921-1999),
Führer der afrikanischen Unabhängigkeit

Auch das Beispiel der schnellen Industrialisierung der Sowjetunion war für viele Bewegungen in der Dritten Welt sehr attraktiv. In vielen Fällen wurde der Sozialismus als Ideologie mehr für die Machtkonzentration und die ökonomische Entwicklung benutzt als für die Emanzipation.

Das Versagen des kommunistischen Projektes

Die drei großen aus der sozialistischen Tradition entstandenen Bewegungen – der Kommunismus, die Sozialdemokratie und die nationalen Befreiungsbewegungen – hatten Gelegenheit, in mehreren Ländern ihre Programme zu verwirklichen. Aus verschiedenen Gründen misslangen alle drei.
Die vom kommunistischen Projekt in Russland geweckten Erwartungen sahen sich bald enttäuscht. Mit der Ausrede der Notlage beschnitt die neue Regierung immer mehr die Errungenschaften der Revolution.



Wladimir Iljitsch Lenin　　Leo Trotzki

Am Anfang gewährten die Bolschewiki künstlerische und sexuelle Freiheiten. Nach Stalins Machtübernahme wurde die Diktatur auf alle Bereiche des Lebens ausgedehnt. Ab 1928 wurden Tausende "verdächtige" Personen zum Tode verurteilt oder in Arbeitslagern interniert. Die Bauern wurden gezwungen, ihr Land zu kollektivieren, und es wurden drakonische disziplinarische Maßnahmen für die ArbeiterInnen und die gesamte Bevölkerung verordnet. Die nicht-russischen Nationalitäten wurden wieder stark unterdrückt.

Die UdSSR erzielte überraschende Verbesserungen in der Wirtschaft, Bildung und Gesundheit. Doch die Ausbeutung und Unterdrückung wurden nicht abgeschafft, sondern lediglich durch neue Formen ersetzt.



Das kommunistische Modell wurde von anderen Ländern übernommen. In allen Fällen gab es ähnliche Ergebnisse, weit entfernt vom Ideal der Gleichheit und Emanzipation. In den 1980er Jahren fiel die UdSSR in eine tiefe Wirtschaftskrise, in einigen sozialistischen Ländern erstarkten die oppositionellen Bewegungen. Schließlich verließen selbst die sowjetische Bürokraten den Kommunismus, angelockt durch die Aussicht auf persönlichen Wohlstand, falls sie sich in Bourgeoisie zurückverwandelten. Selbst die sowjetische Regierung begann, neoliberale Maßnahmen zu treffen. Ab 1989 nahm die Mehrheit der kommunistischen Ländern wieder den kapitalistischen Weg. Als die UdSSR 1991 zu existieren aufhörte, hinterließ die misslungene Geschichte des Kommunismus nicht nur eine enorme politische, sondern auch moralische Niederlage für die AntikapitalistInnen.

Das Versagen des sozialdemokratischen Projektes

Das reformistische Projekt hatte ebenfalls Gelegenheit, sich in der Praxis zu bewähren. Im 20. Jahrhundert erlangten sozialdemokratische Parteien die Macht in den wichtigsten Ländern Europas. Aus der Regierung verabschiedeten sie umfassende Programme mit sozialen Reformen, um das Leben der Werktätigen und der Benachteiligten zu verbessern.



Olof Palme (1927-1986),
sozialdemokratischer Premierminister Schwedens

Die Sozialstaatspolitik verbesserte ohne Zweifel das Leben der ArbeiterInnen, führte jedoch nicht zur Ausrottung von Ausbeutung und Unterdrückung, sondern mäßigte lediglich ihre schlimmsten Effekte. Manche meinen deshalb, dass die reformistischen Politiken den Kapitalismus perfektioniert haben, statt zum Sozialismus zu führen, und den Staat in eine effektivere Kontrollmaschine verwandelt haben.
Wie dem auch sei, sogar diese moderaten Reformen wurden in den meisten Ländern ab den 1980er Jahren abgebaut, manchmal von den sozialdemokratischen Regierungen selbst. Die Sozialdemokratie hatte versagt mit ihrem Programm, den Sozialismus durch graduelle Reformen vom Staat aus zu erreichen.

Das Versagen des Projektes der nationalen Befreiung

Die nationalen Befreiungsbewegungen hatten einen gewissen Erfolg bei der Verdrängung der traditionellen Eliten vieler Länder in der "Dritten Welt" und realisierten in einigen Fällen ehrgeizige Industrialisierungsprogramme. Im allgemeinen machten sie aber keinen Fortschritt mit wirklich emanzipatorischen und antikapitalistischen Maßnahmen, und konnten auch die ökonomische Abhängigkeit nicht überwinden. Im Gegenteil wurde der nationale, staatliche und pseudo-egalitäre Diskurs oft für die Einsetzung neuer Eliten statt der alten benutzt, und damit die Bevölkerung im Namen der "Entwicklung" eine noch größere Ausbeutung erduldete. Die große Mehrheit der Regierungen der nationalen Befreiung verlor in den 1980er und 1990er Jahren die Macht oder übernahmen neoliberale Programme.



Der Vormarsch des Neoliberalismus und "Das Ende der Geschichte"

In dem Maße, wie alle seine Rivalen scheiterten, schien der Vormarsch des Kapitalismus unaufhaltsam. Sogar in den reicheren Ländern wurde der Wohlfahrtsstaat abgebaut und verloren die ArbeiterInnen langsam ihre Rechte.

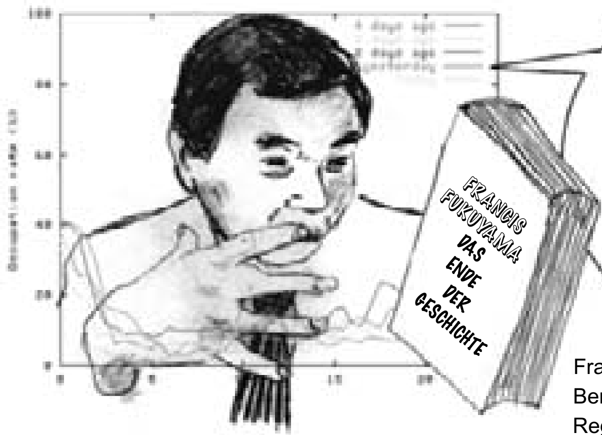
Ronald Reagan (1911-2004)

Margaret Thatcher (1925-)

WIR SIND IN DER EPOCHE DER GLOBALISIERUNG. ES IST AN DER ZEIT ZU PRIVATISIEREN, DEN STAAT ZU BESCHRÄNKEN UND DIE MÄRKTE ZU ÖFFNEN. BANKEN UND GROSSUNTERNEHMEN SOLLEN ABSOLUTE FREIHEIT BEIM GESCHÄFTE MACHEN UND BEI DER BEWEGUNG IHRES KAPITALS DURCH DIE GANZE WELT GENIESSEN.

Der Neoliberalismus hatte sich in die "einzigmögliche Denkweise" verwandelt, und niemand schien eine glaubhafte Alternative zu haben. Es gibt keine Alternative.

ES GIBT KEINE ALTERNATIVE.



DAS IST "DAS ENDE DER GESCHICHTE". DIE WELT WIRD SICH NICHT MEHR VERÄNDERN, WEIL ES KEINE BESSERE MÖGLICHKEIT ALS DEN KAPITALISMUS GIBT. SEINE KRITIKER SIND NUR NOSTALGIKER, DIE IN DER VERGANGENHEIT LEBEN.

Francis Fukuyama (1952-), Berater der US-amerikanischen Regierung

Das Erwachen eines neuen Antikapitalismus

Aber der schnelle Vormarsch des Kapitalismus brachte schreckliche Folgen für das Leben der überwiegenden Mehrheit der Menschen mit sich.



Arbeitslosigkeit und die Zunahme prekärer Arbeitsbedingungen betreffen Menschen auf der ganzen Welt, insbesondere Frauen. Die kommerzielle Nutzung von Land und Wald und die Entwicklung gentechnisch veränderter Lebensmittel schaden den KonsumentInnen und auch den Bauern, insbesondere den indigenen. Die neoliberalen Reformen und die Auslandsschulden belasten die Menschen im globalen Süden. Die spekulativen Kapitalbewegungen verursachen immer häufiger Finanzkrisen. Die Kontrolle der Unternehmen über die Massenmedien verstößt gegen die politischen Rechte und die Freiheit der Meinungsäußerung.

Die Repression und der institutionelle Rassismus wachsen, und die Gefängnisse füllen sich mit Armen und ethnischen Minderheiten. Der Krieg verbreitet sich auf der Welt, um die Länder zu disziplinieren, die eine Gefahr für die Interessen des kapitalistischen Imperiums darstellen könnten. Gesundheit, Bildung und Sicherheit verwandeln sich in Privilegien weniger. Die rapide Umweltzerstörung bedroht das 'Überleben der menschlichen Spezies.



Der Aufstand mexikanischer Indigener – der Zapatistas – am 1. Januar 1994 war der erste Aufschrei einer neuen Form antikapitalistischer Bewegungen. Seitdem begann die weltweite Vernetzung all jener, die in tausend Formen Widerstand gegen den Kapitalismus leisteten. Diese probierten neue Arten der politischen Aktion, und sie gewannen den Optimismus zurück. Im November 1999 verhinderte eine Menschenmenge die Versammlung der Welthandelsorganisation in der Stadt Seattle. Die “Schlacht von Seattle” war die endgültige Bestätigung der Rückkehr des antikapitalistischen Kampfes.

Zehn Unterschiede zwischen der traditionellen Linke und dem neuen Antikapitalismus

Der neue Antikapitalismus ist Erbe der vergangenen Kämpfe. Aber gleichzeitig ist er anders – weil er aus der Vergangenheit gelernt hat, und um sich der Gegenwart anzupassen.



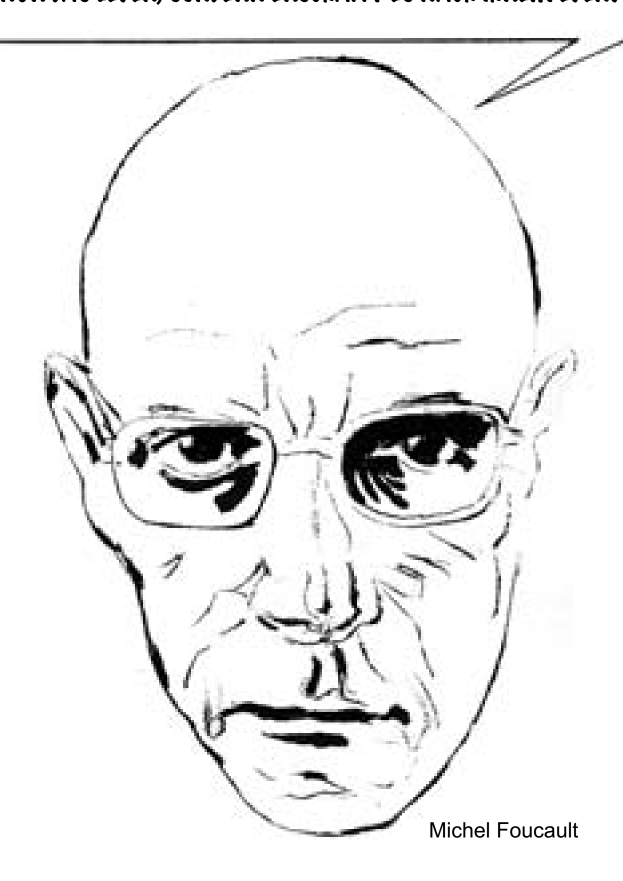
1. Die Macht übernehmen?

Alle Traditionen der Linken in der Vergangenheit haben trotz aller Unterschiede eine Gemeinsamkeit: Sie setzten auf Gesellschaftsveränderung durch die Übernahme der Macht. Die politische Macht zu ergreifen und den Staat als Instrument für die Befreiung der Gesellschaft zu benutzen – das war immer die Strategie.



Nur ein kleiner Teil von dem, was wir politische Macht nennen – die Fähigkeit, Normen zur Regulierung des gesellschaftlichen Lebens durchzusetzen – befindet sich heute in den Händen der Nationalstaaten. Die Regierungen der mächtigsten Länder, die großen Unternehmen und Finanzinstitute und die Medienunternehmen haben in mancher Hinsicht mehr Macht, Normen durchzusetzen, als die Nationalstaaten. Durch die Übernahme des Staates würden wir nur einen Teil der politischen Macht übernehmen.

Aber die Macht ist viel mehr als das, was wir als politische Macht verstehen. Die Macht ist nicht nur im Staat und in den großen Wirtschaftsunternehmen präsent, sie ist in unseren Gedanken und Gewohnheiten, in unserer Sprache, in der Art, wie wir miteinander umgehen und wie wir die anderen wahrnehmen, in unseren Identitäten. Die Macht durchdringt alle gesellschaftliche Beziehungen, sogar die der Unterdrückten untereinander.



Michel Foucault

Die Macht hat kein Zentrum. Sie ist überall und hat Tausende Erscheinungsformen. Die Macht ist weder Gegenstand noch Institution, sondern ein ständiger Prozess der Trennung und Entmündigung der Menschen. Daher kommt die Schwierigkeit, die Macht “zu übernehmen”. Die Staatsübernahme bedeutet nicht, die Macht zu haben.



Der neue Antikapitalismus lehnt die Idee der Machtübernahme ab, nicht nur, weil diese unmöglich, sondern auch, weil sie unerwünscht ist. Die Macht verwandelt alle, die ihr nahe kommen – dies ist ihr wirksamster Trick, um ihre Feinde zu neutralisieren. Häufig haben die sozialen Bewegungen beim Versuch, den Staatsapparat zu übernehmen, am Ende die Machtverhältnisse aufrecht erhalten oder sogar verschärft. Um Wahlen zu gewinnen oder den Staat "anzugreifen" haben sich die AntikapitalistInnen in der Vergangenheit in Parteien oder Befreiungsarmeen organisiert, welche selbst Maschinen der Teilung, Disziplinierung und Unterwerfung der Menschen waren. Und wenn sie sich des Staates bemächtigen konnten, schafften sie immer stärkere oder hochentwickeltere Unterdrückungsformen als die vorherigen.



2. Autonomie

Wenn die Macht überall ist und alles durchdringt, und die Machtübernahme unmöglich und unerwünscht ist, wie bekämpft man dann den Kapitalismus? Was bedeutet konkret “Antimacht” oder “Gegenmacht”?
Für den neuen Antikapitalismus liegt die Antwort auf diese Frage eben gerade in diesem Wort “Macht” und seinen zwei Bedeutungen. Als Substantiv bedeutet “Macht” eine Beziehung zwischen Befehl und Gehorsam, “Macht-über” andere. Als Verb bedeutet es, etwas zu tun – die Fähigkeit, etwas zu schaffen und zu entwickeln.



John Holloway

Antonio Negri

Diese zwei Bedeutungen von Macht sind gegensätzlich, denn die eine negiert die andere. Die Macht-über begrenzt die Freiheit all das zu tun, was jemand tun könnte (wenn er oder sie nicht der Macht anderer unterworfen wäre); die Ausbreitung der Macht-zu-tun untergräbt die Macht-über, denn sie impliziert, die Beschränkungen zu zerstören, welche diese über das Tun verhängt.

Aber genauso wie die Macht ist auch der Widerstand überall und durchdringt das Soziale bis zum letzten Winkel. Wo Macht ist, existiert auch Widerstand dagegen.

Die Menschen kämpfen in tausend Formen gegen die Macht, um die Fähigkeit des Tuns zurückzugewinnen. Das geschieht sogar unbewusst, so z. B. wenn ein Arbeiter die Stelle auf der Suche nach besseren Bedingungen ständig wechselt, wenn die Migrantin in ein weniger unterdrückendes Land geht, wenn der Deserteur den Befehlen nicht mehr gehorcht, wenn eine Frau ihren ausbeutenden Mann verlässt, wenn eine Künstlerin ein nichtkommerzielles Leben führt usw. In allen diesen Fällen versucht man zu verhindern, von der Macht übernommen zu werden.



Der neue Antikapitalismus versucht diese Widerstände zu potenzieren, um die Macht-zu-tun frei zu entwickeln. Antimacht oder Gegenmacht bedeutet die Ausweitung der Autonomie der Unterdrückten, damit wir die Möglichkeit haben, unter von uns selbst gewählten Regeln zu leben. Die Macht bedeutet dagegen immer Heteronomie: unter Regeln zu leben, die wir nicht gewählt haben.

Immer dort, wo ein autonomer Raum des gemeinschaftlichen Lebens geschaffen wird, entsteht ein Riss im kapitalistischen System.

Wenn Arbeiterinnen sich organisieren, um für ihre Rechte zu kämpfen, wenn Bauern sich Land aus einem Großgrundbesitz nehmen, wenn HausbesetzerInnen ein verlassenes Haus in ein Kulturzentrum verwandeln, wenn Indigene das Recht auf ihre Lebensart verteidigen, wenn Arbeitslose Projekte selbstverwalteter Wirtschaft entwickeln – in allen diesen Fällen verwandelt sich der Widerstand gegen den Kapitalismus in einen Kampf um Autonomie.



Der neue Antikapitalismus versucht, die vom Widerstand verursachten autonomen Risse in der Macht des Kapitalismus zu vertiefen.

Jede neue von den Menschen gefundene Art, der Unterdrückung auszuweichen und nach eigenen Regeln zu leben zwingt den Kapitalismus dazu, neue Unterdrückungsmethoden zu finden, durch Veränderungen in der Technologie und in den Organisationsformen von Produktion und politischer Macht.

Die Politik des neuen Antikapitalismus versucht immer, unsere Fähigkeit zur Selbstbestimmung, d.h. die Autonomie, zu verstärken und zu erweitern. Die Autonomie ist schon gefährdet, wenn man uns dazu aufruft, Entscheidungen von anderen zu gehorchen, sei es vom Staat oder von einer angeblich unsere Interessen repräsentierenden Partei.

Bedeutet das, dass man keine Verbindung mit dem Staat haben soll, und dass wir keine mit dem Staat zusammenhängenden Räume oder Ressourcen benutzen sollten?

Mehr Infos über Autonomie:
www.gipfelsoli.org

3. Die Revolution ist heute



Die Perspektive der Antimacht oder Gegenmacht bedeutet eine tiefe Veränderung in unserem Verständnis der Revolution. Eine Revolution bedeutet eine radikale und dauerhafte Veränderung der gesellschaftlichen Beziehungen. In diesem Sinne benutzte Marx das Wort, als er z. B. die "industrielle Revolution" analysierte. Eine antikapitalistische Revolution impliziert, dass der Wechsel die kapitalistischen Beziehungen als solche beendet.

Die Linke der Vergangenheit, bezaubert vom Mythos der französischen Revolution und von der Idee der “Machtübernahme”, erzeugte ein verzerrtes Bild vom Wesen der Revolutionen.



STATT EINER RADIKALEN VERÄNDERUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN BEZIEHUNGEN STELLTE MAN SICH DIE REVOLUTIONEN ALS EIN BESONDERES POLITISCHES EREIGNIS VOR: REVOLUTION VERWANDELTE SICH IN DEN EINEN AUGENBLICK, IN DEM EINE PARTEI ODER SOZIALE BEWEGUNG DIE KONTROLLE ÜBER DEN STAATSAPPARAT ÜBERNAHM.

Der neue Antikapitalismus weiß, dass die Staatsübernahme nicht die Durchführung radikaler Veränderungen in den gesellschaftlichen Beziehungen mit sich bringt. Häufig waren diese angeblichen “Revolutionen” nur ein Wechsel der Eliten, ohne dass die Gesellschaft tiefgreifend verändert wurde. Die wahren Revolutionen haben kein genaues Datum oder Uhrzeit, auch wenn gewisse punktuelle politische Ereignisse grundlegend für ihre Entwicklung sein können. So waren z. B. die bürgerlichen Revolutionen, die dem Feudalismus ein Ende setzten, lange Prozesse gesellschaftlicher Veränderung, die in vielen Fällen keine “Erstürmung der Macht” nötig hatten, und in anderen mehrere solche aufwiesen.

Für den neuen Antikapitalismus ist die Revolution nicht ein Zukunftsereignis, auf das man warten muss. Die Revolution ist unterwegs, findet jeden Tag statt, jedesmal wenn Menschen neue Widerstandsformen entwickeln und neue “Risse der Autonomie” erzeugen. Es wird jedesmal Revolution gemacht, wenn neue selbstverwaltete, nichtkommerzielle und gleichberechtigten Räume geschaffen werden. Revolution ist das, was die Gemeinschaft der Kämpfenden erzeugt, wenn sie bei den eigenen Kämpfen neue Beziehungen bilden.



Antonio Negri



Die Betonung des alltäglichen Charakters der Revolution heißt nicht, dass die Brüche nicht grundlegend wären. Als Teil des Widerstandes erfinden häufig die Bewegungen neuartige Formen oder erzeugen unerwartete Ereignisse. Diese Brüche sind sehr wichtig für den Übergang vom Widerstand zum Bau einer neuen Welt.

4. Horizontalität

Die Idee der “Revolution heute” bedeutet auch, dass die Praktiken und Organisationsformen der neuen antikapitalistischen Kämpfe die Gesellschaft, die wir bauen wollen, schon vorwegnehmen. Die traditionelle Linke betrachtete den Kampf und die Organisation als bloße Mittel, um in der Zukunft ein Ziel zu erreichen (die Revolution) und übersah das Befreiungspotential, welche diese in sich selbst tragen. Im Namen der “Wirksamkeit” schaffte man Strategien und Organisationsformen, die hierarchisch, unterdrückend, auf Konkurrenz aufbauend oder diskriminierend waren.



Die leninistischen Parteien erzeugen eine tiefe Spaltung zwischen den entscheidungstragenden Führern und den ihnen folgenden Parteimitgliedern. Die Trennung zwischen Führern und Geführten wiederholt sich in der Beziehung zwischen der Organisation und dem Rest der Gesellschaft: Die Partei sieht sich als die “Avantgarde”, welche die “Massen” leitet. In der Praxis verwandelt sich die Beziehung der Repräsentation in eine der Ersetzung. Am Ende ersetzt die Partei die Massen, die sie zu repräsentieren vorgibt.

Hierarchische Organisationen, in denen darüber hinaus die exklusive Mitgliedschaft erzwungen wird (andere Mitgliedschaften sind verboten), erzeugen häufig Beziehungen der Konkurrenz, gegenseitigem Misstrauen und Sektiererei statt von Kooperation, Solidarität und Einigkeit trotz Differenzen.



Jede Partei will die größere Anzahl von UnterstützerInnen haben, und hat Angst, die rivalisierende Partei könnte diese für sich abwerben. Jedes Mitglied muss ständig seine Treue beweisen, und hat Angst, manche seiner Meinungen könnten Verdacht erwecken.

Wenn die Idee der Aufbau einer Welt der Gleichheit, Autonomie, Freiheit und Solidarität ist, darf man nicht beginnen, indem man das Gegenteil fördert. Die Mittel müssen mit dem Ziel übereinstimmen. Der neue Antikapitalismus ist sich darüber bewusst. Die Gemeinschaft der Kämpfenden – ihre Strategien und Organisationsformen eingeschlossen – ist ein Vorbild für die Welt, die sie aufbauen wollen.

Innerhalb des neuen Antikapitalismus wird debattiert:
Manche meinen, dass die Horizontalität jede Art von Repräsentation ausschließt, während andere denken, dass die Wahl von Repräsentanten mit beschränkten Vollmachten nützlich ist. Um zu verhindern, dass diese die Repräsentierten am Ende ersetzen, werden verschiedene Methoden benutzt: Wahl nur für eine bestimmte Zeit und ohne mögliche Wiederwahl, imperatives Mandat, Abwahlmöglichkeit aller Repräsentanten, rotierende und/oder zufallsgewählte Funktionen usw.

Aber Horizontalität bedeutet nicht nur, demokratisch in Versammlungen abzustimmen. Es bedeutet auch eine permanente Anstrengung, um jede Art von Hierarchisierung oder Elitenbildung untereinander zu verhindern. In jeder Gruppe gibt es welche, die mehr Bildung, mehr Erfahrung, mehr ökonomische Ressourcen, bessere Beziehungen, mehr Energie oder einfach mehr Charisma als die anderen haben. Üblicherweise führen diese Unterschiede dazu, dass am Ende die einen mehr Einfluss bei den Entscheidungen haben als die anderen. Horizontalität bedeutet eine ganz andere Kultur, in der die Meinung jeder Person die gleichen Möglichkeiten haben soll, und wo keiner mehr Autorität als die anderen besitzen darf. Deshalb bemüht sich eine horizontale Organisierung um die ständige Weitergabe von Wissen und Ressourcen.



5. Vernetzte Strukturen

Es gibt zwei Feinde der Autonomie und der Horizontalität: die großen Zahlen und die großen Entfernungen. Es ist sehr schwierig, ein wirksames horizontales Funktionieren aufrechtzuerhalten, wenn Hunderte von Menschen teilnehmen, oder wenn sie nicht nah genug beieinander leben, um sich regelmäßig zu versammeln. Immer wenn dies der Fall ist, taucht jemand auf mit dem Vorschlag, die Führung der Gruppe zu zentralisieren und zu hierarchisieren, um an Effektivität zu gewinnen. Um dieser Zwickmühle zu entgehen, entwickelt sich der Antikapitalismus in vernetzten Koordinations- und Organisationsstrukturen. Ein Netz ist eine Vielzahl von losen und freiwilligen Verbindungen zwischen Menschen oder autonomen Organisationen.



Subcomandante Marcos

Ein Netz entsteht, wenn die teilnehmenden Gruppen oder "Knotenpunkte" herausfinden, dass sie gemeinsame Interessen haben, und dass sie Informationen oder Ressourcen austauschen und koordiniert handeln können. Die Knotenpunkte können aus der Entfernung debattieren und einen Konsens erreichen, um einheitliche Entscheidungen zu treffen. Das bedeutet aber nicht, dass sie die Fähigkeit, für sich zu entscheiden verlieren oder delegieren: die Autonomie und Horizontalität bleiben erhalten.

Im Gegensatz zu den Netzen entsprechen die hierarchischen und zentralistischen Organisationen der typischen traditionellen Linken einer Baumstruktur: ein einziger zentraler Stamm, von dem Hauptäste ausgehen, aus denen sich wiederum Nebenäste verzweigen. Die Netze haben im Vergleich zu diesen "Bäumen" eine Reihe von Vorteilen: z. B. gestatten sie eine freiere und fließendere Kommunikation, weil jeder Knotenpunkt horizontale Verbindungen mit jedem anderen nach Belieben knüpfen kann. Im Gegensatz dazu können die Äste eines Baumes nur "vertikal" miteinander kommunizieren, da die Verbindung zunächst über den Stamm gehen muss. Und so wird der Kommunikationsfluss unterbrochen, wenn z. B. die Kommando- und Kommunikationszentrale entscheidet, den Vorschlag eines Regionalkomitees zu blockieren; oder wenn sie einfach ausfällt.



Die zentralisierten Strukturen bremsen die Kreativität und die lokalen Neuerungen, die immer "von oben" erwartet werden.

Die Netze sind gegenüber den lokalen Wirklichkeiten und Notwendigkeiten empfindlicher, und erleichtern das Zustandekommen von punktuellen, flexiblen und vielfältigen Allianzen. Das Zentralkomitee einer Partei kann z. B. entscheiden, keine Kontakte zu einer bestimmten politischen Gruppe zu pflegen. Aber vielleicht ist das in einer Region aus spezifischen Gründen absolut notwendig. In diesem Fall würde sich ein Knotenpunkt ohne Zweifel vernetzen, während ein "Ast" vom Baum abwarten muss, bis der "Stamm" es versteht und die Verbindung zulässt.
Außerdem sind im Gegensatz zur allgemeinen Meinung zentralistische und hierarchische Strukturen viel verwundbarer als Netze.



Félix Guattari
(1930-1992)

Gilles Deleuze
(1925-1995)

Im Gegenteil kollabiert eine "baumartige" Struktur, wenn das Zentrum ausfällt oder zerstört wird. Die Annalen der Gewerkschaften und linken Organisationen sind voll von Geschichten über "Bürokratisierung", "tragische Fehler" oder "Verrat" von Führern, die das Schicksal ganzer Bewegungen gefährdeten. Für den neuen Antikapitalismus gibt es schlicht keine Notwendigkeit dafür, den gesamten Kampf von einem Zentrum abhängig zu machen, bzw. von einer Handvoll Menschen, welche sich irren, oder korrumpiert oder zerstört werden können.

Ein anderer Vorteil der Netze ist die Art und Weise, in der sie wachsen. Politische Parteien wachsen durch Akkumulation, sie versuchen immer mehr UnterstützerInnen, Mitglieder und Ressourcen zu vereinen. Netzstrukturen verhalten sich wie das Leben, das wächst, indem es jedesmal mehr und neue autonome Lebewesen erzeugt. Die Netze wachsen wie die Zellen durch Vervielfältigung: Nicht durch die Zunahme der Anzahl an Personen und der Menge der Ressourcen einer einzigen Gruppe, sondern durch die Förderung der Erzeugung neuer Knotenpunkte. Je mehr Knotenpunkte es gibt, und je vielfältiger diese sind, desto stärker ist das Netz.



Netzartige Strukturen vorzuziehen heißt nicht, dass man nie solche mit einem gewissen Grad der Zentralisierung nutzen soll. In einem punktuellen Fall könnten diese vorteilhaft oder notwendig sein. Wichtig ist, die Netze keiner ständigen Autorität oder Zentrum unterzuordnen.

6. Vielfalt

Ein grundlegender Unterschied zwischen dem neuen Antikapitalismus und den vorherigen linken Traditionen besteht im sog. “historischen Subjekt”: die Frage, welche gesellschaftliche Gruppe für die Emanzipation die führende Rolle spielt. Dieses Problem ist von großer Bedeutung, weil die Gesamtheit der politischen Praktiken sich danach orientiert.

Die nationalen Befreiungsbewegungen z. B. setzten ihre Hoffnungen in das “Volk”, verstanden als eine Art Zusammenschluss von Bauern, ArbeiterInnen, nunternehmerInnen und alle anderen, die die “Nationalinteressen” gegen den Imperialismus verteidigten.



Die traditionelle Linke vertraute lieber der industriellen “Arbeiterklasse” als historischem Subjekt die Führung beim Kampf gegen die Bourgeoisie an.

Der neue Antikapitalismus sieht das Subjekt als etwas Undefinierteres, Beweglicheres, Vielfältigeres und Unbestimmteres als man vorher gedacht hatte. Die überwiegende Mehrheit der Menschen sind vom Kapitalismus betroffen, auch wenn in sehr unterschiedlichen Formen.



ArbeiterInnen – und nicht nur jene der Industrie – haben gute Gründe dafür, gegen ein System zu kämpfen, das sie ausbeutet. Aber dasselbe trifft zu für Bauern, indigene Völker, diskriminierte und angegriffene ethnische Minderheiten, Frauen, KonsumentInnen, KünstlerInnen, JournalistInnen und Intellektuelle, Studierende, BenutzerInnen öffentlicher Dienstleistungen, UmweltschützerInnen, PazifistInnen und MenschenrechtsaktivistInnen sowie viele andere. Der Kapitalismus spaltet nicht nur, beutet aus und verübt Gewalt, sondern raubt jedem dieser Menschen die Fähigkeit, über verschiedene Aspekte des eigenen Lebens zu entscheiden.

Die traditionelle Linke legte eine Hierarchie zwischen den Interessen der unterschiedlichen Subjekte fest: Die wichtigsten waren die der Arbeiterklasse oder die des "Volkes". Die anderen sollten ihre Forderungen aufschieben und sich dem "nationalen" oder Arbeiterkampf unterordnen, bis die "Revolution" das Glück zu allen brachte.
Der neue Kapitalismus lehnt die Idee eines privilegierten Subjekts ab, welches zur Befreiung aller anderen prädestiniert ist. Die Emanzipation wird gedacht als Ergebnis aller Kämpfe von jedem der Subjekte, welche von allen auf ihre eigene Art geführt werden. Diese Vielfalt ist für die traditionelle Linke ein Hindernis beim Prozess der Homogenisierung und Disziplinierung, der in der Strategie der Machtübernahme notwendig ist. Der neue Antikapitalismus fördert dagegen die Vielfalt, weil diese den Kampf potenziert.



Subcomandante Marcos

Für den neuen Antikapitalismus wird die Einheit in der Vielfalt durch die Aushandlung der Differenzen geschaffen. Dies wird nur durch die gegenseitige Anerkennung der unterschiedlichen Subjekte erreicht. Wenn sie im Kampf gleich sind, hat jedes Subjekt die Möglichkeit, die Gültigkeit der Forderungen, Projekte und Organisationsformen der anderen anzuerkennen.

Die Subjekte passen sich einander an, um gemeinsam marschieren zu können. Den anderen anzuerkennen heißt nicht nur, ihn zu akzeptieren, sondern auch sich von ihm “anstecken” zu lassen.



Die Welt zu verändern, ist für die neuen AntikapitalistInnen etwas zu Wichtiges, um es nur in den Händen der AktivistInnen zu lassen. Es geht darum, Räume zu schaffen, damit der Antikapitalismus, den die meisten Menschen in sich tragen – auch diejenigen, die sich angeblich nicht für Politik interessieren – bewusst wird. Wenn AntikapitalistInnen solche Menschen erreichen wollen, müssen sie mehrere Bedingungen erfüllen:

- sich um die Menschen und ihre konkreten Probleme zu kümmern, und sie nicht einfach als Objekte anzusehen, um politische Ziele zu erreichen
- Kampfformen zu schaffen, welche die Teilnahme aller ermöglichen, nach eigener Lust und Möglichkeit, ohne auf die Pflichten und Freuden des privaten Lebens verzichten zu müssen
- mit Methoden wie popular education gemeinsame Lernprozesse erreichen.

Die Anerkennung der vielfältigen und pluralistischen Natur des politischen Subjekts impliziert auch Veränderungen in der Art, Entscheidungen zu treffen. Viele Gruppen und Netze des neuen Antikapitalismus ziehen Entscheidungen nach dem Konsensprinzip solchen vor, bei denen die Mehrheit "gewinnt" und die Minderheit "verliert". Das Bemühen, einen Konsens zu finden, der auch die Bedürfnisse der Minderheiten berücksichtigt, ist Teil des Willens, andere anzuerkennen und nicht zu marginalisieren.



Subcomandante Marcos

Dieses vielfältige und pluralistische Subjekt hat noch keinen Namen, und vielleicht braucht es keinen. Manche nennen es "die Multitude", um genau erkennen zu lassen, dass es sich nicht um eine oder mehrere stabile Klassen handelt, sondern dass es einen vielfältigen Charakter besitzt. Die Bezeichnung "Multitude" ist besser als "Volk", weil letzteres sich auf eine Gruppe von Personen bezieht, die von einem Nationalstaat als "Volk" anerkannt wird. Die Multitude kämpft jenseits des Rahmen der Nationalstaaten – und sogar häufig dagegen.

7. Eine neue Strategie für jede Lage

Der neue Antikapitalismus zieht es vor, seine Strategien und politischen Aktionen der jeweiligen Lage anzupassen. Bei der Organisierung der Kämpfe werden die lokalen Gegebenheiten sowie die Besonderheiten der kämpfenden Gruppe und ihrer Kampfform sehr stark berücksichtigt.



Im Gegensatz dazu sind die Taktiken der alten Linke immer mehr oder weniger ähnlich: Jede Lage muss zu einem Programm und einer Kampfform passen, die schon lange bekannt sind und unabhängig von der spezifischen Lage entworfen wurden (häufig Jahrzehnte davor). Sie wissen immer, “was zu tun” ist, ohne lange darüber nachzudenken.

Eine neue Strategie für jede Lage zu haben bedeutet außerdem, gegen die konkreten Auswirkungen des Kapitalismus zu kämpfen, d.h. gegen die Art und Weise, wie er das Leben jeder spezifischen Gruppe von Menschen beeinflusst. Es geht darum, in jedem Moment und jedem Ort die Möglichkeiten der Befreiung, Selbstorganisierung und Lernfähigkeit, die jede spezifische Lage anbietet, am Besten zu nutzen. Das Erreichen einzelner Ziele (auch wenn diese klein erscheinen) und die Entwicklung neuer und besserer Lebens- und Organisationsformen sind für sich genommen schon wertvolle Ergebnisse. Die alte Linke sieht sich im Gegenteil häufig einer allgemeinen und abstrakten Idee gegenüber, gegen das "kapitalistische System", ohne die punktuellen Entwicklungen der spezifischen Kämpfe wertzuschätzen.



Die traditionelle Linke interessieren die konkreten Kämpfe nur, wenn diese sich ihrem Programm und ihren Losungen anpassen und einen "Fortschritt" auf dem Weg zum Ziel – der Abschaffung des Kapitalismus – bedeuten. Und da sie glauben, besser als die anderen zu wissen, was zu tun und wie es zu machen sei, versuchen sie manchmal die konkreten Kämpfe so zu manipulieren, dass diese in ihr Programm und in ihre Machtstrategie eingebunden werden können.

In der Politik der traditionellen Linken werden die in einer bestimmten Kampflage verwickelten Personen als Objekte allgemeiner politischer Ziele betrachtet. Die Kämpfe werden nur dann als “nützlich” angesehen, wenn sie in die erhoffte Richtung zielen. Ist das nicht der Fall, heißt es, die Subjekte seien nicht genug vorbereitet gewesen oder litten unter einem Mangel an Bewusstsein.



Aber sind dann allgemeine Ideen nichts wert? Kann man in einer bestimmten Situation nichts aus der Lage anderer lernen? Sicher kann man das. Aber es gibt einen grundlegenden Verhaltensunterschied: Der traditionelle Aktivist nimmt häufig an den Kämpfen von außen” Teil und sagt den anderen, was sie tun sollen und wie sie es tun sollen. Er zeigt, welcher der “richtige” Weg ist, und hat zu allem was zu sagen.



Im Gegensatz dazu weißt die Aktivistin des neuen Antikapitalismus, dass Zuhören wichtiger ist als gut reden können. Sie gebraucht das Wissen, welches sich aus anderen Kämpfen gewinnen lässt sowie das allgemeine Wissen als eine Art kulturelle “Vermittlerin”, um die Erfahrungen unterschiedlicher Kämpfen zu verbinden und den anderen zur Verfügung zu stellen. Aber sie “lernt” aus jeder Lage, welche die passendste Politik ist.

Diese zwei Modelle des Aktivismus sind mit zwei Konzepten darüber verbunden, was "die Wahrheit" ist und wie in der Politik "das Richtige" bestimmt wird. Die traditionelle Linke neigt zu dem Glauben an die Existenz einer einzigen "objektiven Wahrheit", welche über die verschiedenen Sichtweisen erhaben ist. Und diese "Wahrheit" zeigt den richtigen Weg; diejenigen, die sie kennen, "wissen", was politisch zu tun ist.
Die neuen antikapitalistischen AktivistInnen ziehen es im allgemeinen vor, diese Fragen zu trennen. Eine korrekte politische Entscheidung ist vor allem eine, die aus dem Konsens und dem Einvernehmen der in einer bestimmten Situation Kämpfenden entsteht. Sogar wenn es eine Wahrheit gäbe – und viele zweifeln daran – dann könnte diese nur aus jeder Situation entstehen. Und niemand soll sich einbilden, "mehr zu wissen" oder es "besser zu wissen" als die anderen.



Subcomandante Marcos

8. Globalisierung der Kämpfe

Von Anfang an verstand die linke Tradition, dass man gegen den Kapitalismus als Weltsystem nur durch Internationalismus siegen konnte. Nichtsdestoweniger nahmen die wichtigsten linken Strömungen den Internationalismus mit der Zeit nicht mehr so genau:

- Während des Ersten Weltkrieges gab die Sozialdemokratie der Welle des Patriotismus nach und unterstützte am Ende den Krieg.

- Die nationalen Befreiungsbewegungen nahmen einen starken nationalistischen Diskurs gegen den Imperialismus an.

- Die leninistische Linke blieb dem Internationalismus treu, aber da sie an die (nationale) Staatsübernahme glaubte, privilegierte sie fast immer die Organisation und Aktion innerhalb jeder Nation.



Viele AutorInnen weisen darauf hin, dass es keinen Sinn hat, all unsere Hoffnungen an Veränderungen auf das nationale Niveau zu setzen, weil durch die Globalisierung die Steuerungs- und Entscheidungsfähigkeiten der einzelnen Nationalstaaten unwiderruflich beschränkt wurden.



Michael Hardt (1960-)

Antonio Negri (1933-)

Deshalb neigen heute AntikapitalistInnen dazu, weniger Energie auf die Organisierung von Kämpfen auf nationaler Ebene zu investieren; stattdessen widmen sie sich lieber dem lokalen Raum (Region, Stadt, Stadtviertel, Arbeitsplatz usw.) und dem globalen Raum (gemeinsame Kämpfe gegen multinationale Unternehmen, Aktionen gegen Gipfeltreffen, transnationale Gewerkschaftsbildung usw.).

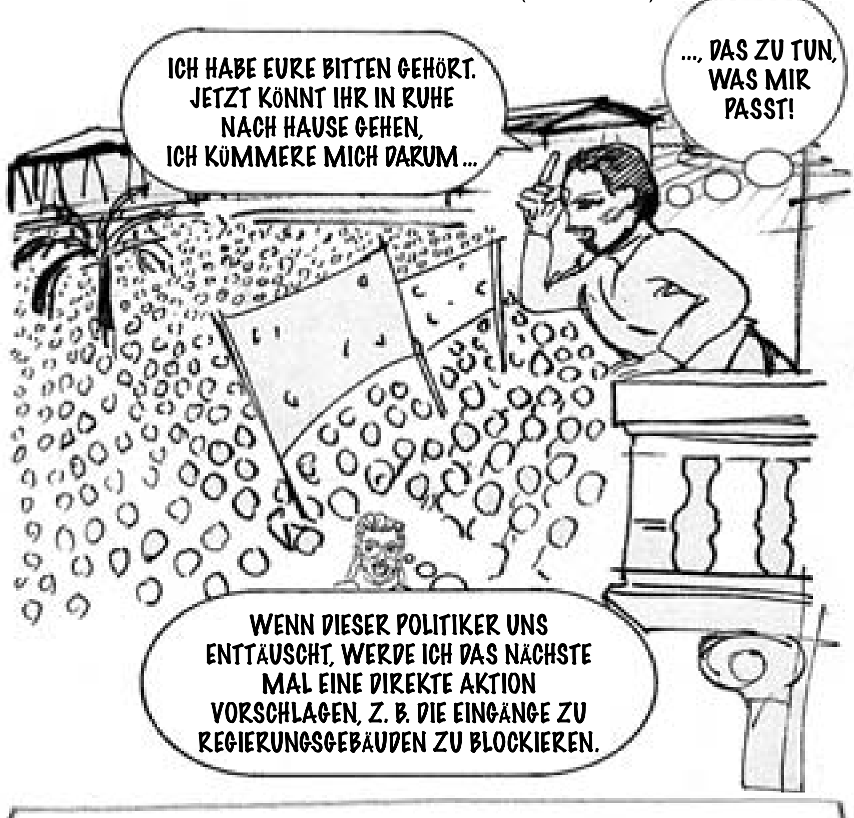
Die Globalisierung der Kämpfe ist eine dringende Notwendigkeit, weil der Kapitalismus kein Zentrum mehr hat und die Nationalstaaten (die schon einen Großteil ihrer Möglichkeiten verloren haben) einen Teil der menschentrennenden Maschine sind. Die Globalisierung der antikapitalistischen Widerstände (oder die "Globalisierung von unten") bedeutet, den Kapitalis-mus überall anzugreifen und die von ihm auferlegten politischen Bedingungen – z. B., dass eine Person alle politische Rechte beim Verlassen des Gebietes ihres Nationalstaates verliert – nicht zu akzeptieren.



Die Globalisierung des Widerstandes bedeutet nicht zwangsläufig, die Politik auf nationaler Ebene zu vergessen, und noch weniger, sich gegen die nationalen kulturellen Besonderheiten zu stellen oder diese aufzulösen. Es bedeutet, unsere lokalen Kämpfe mit der Perspektive und mit den Netzen des globalen Widerstandes zu artikulieren, ohne die lokalen Besonderheiten zu verlieren.

9. Direkte Aktion und ziviler Ungehorsam

Der neue Antikapitalismus respektiert das Prinzip der Vielfalt der Taktiken: Jede Gruppe kann die Kampfform auswählen, die sie will oder kann. Wir müssen nicht alle auf dieselbe Weise kämpfen, um zusammen kämpfen zu können. Trotzdem gibt es im neuen Antikapitalismus einige herausragende Taktiken: die der direkten Aktion und die des zivilen Ungehorsams. Direkte Aktion bedeutet, selbst die notwendigen Handlungen zu unternehmen, um Veränderungen zu erzwingen, ohne auf die Handlung der Autoritäten zu warten. Indirekte Taktiken sind z. B., wenn wir einen Kandidat wählen, weil er verspricht, in unserem Sinne zu handeln, oder wenn wir Unterschriften sammeln oder uns mit Petitionen an die Regierenden wenden. Bei diesen Taktiken bitten wir um etwas und andere sind (bestenfalls) die Handelnden.



Direkte Aktion bedeutet, mit der politischen Passivität zu brechen und selbst die Dinge in die Hand zu nehmen, oder durch eine direkte Aktion die Autoritäten zu zwingen, in der gewünschte Richtung zu handeln.

Die Aktionen des zivilen Ungehorsams bedeuten, in offener und kollektiver Form das Gesetz zu brechen oder zu missachten. Viele direkte Aktionen sind gleichzeitig Formen des zivilen Ungehorsams, und umgekehrt. So z. B. wenn die italienischen “Ungehorsamen” (Disobedienti) in die Lager für illegale MigrantInnen eindringen und diese befreien. Aber nicht alle Formen der direkten Aktion beinhalten, ein Gesetz zu brechen, und sind auch nicht notwendigerweise öffentlich und offen. Und nicht alle Formen des Ungehorsams implizieren die Durchführung einer Aktion: Häufig geht es darum, etwas nicht zu tun, passiven Widerstand zu leisten.



Das Wichtigste ist, solche Taktiken im Vergleich zu den üblichen der traditionellen Linke zu betrachten, welche häufig fast ausschließlich “indirekte Aktionen” und den Wahlweg benutzen. Die Taktiken der direkten Aktion und des zivilen Ungehorsams gestatten, wenn sie Erfolg haben, konkrete und sofortige Ergebnisse zu erzielen. Sie dienen dazu, die Grenzen des Erlaubten herauszufordern, und anstatt die Machtposition einiger durch Lobbypolitik zu verstärken, eben diese Position anzugreifen, indem selber ge”macht” wird.





Der neue Antikapitalismus ist überzeugt davon, dass wir unter einer Diktatur des Kapitals leben. Deshalb mögen die Taktiken der direkten Aktion und des zivilem Ungehorsams nicht legal sein, aber sie sind legitim. Das bedeutet nicht, dass eine Antikapitalistin jede Aktion durchführen kann, die sie will. Ein fundamentaler Teil der Politik des neuen Antikapitalismus besteht in der Zementierung der Legitimität ihrer Aktionen. Man versucht immer in fließender Kommunikation mit anderen Teilen der Gesellschaft zu sein und von diesen eine Rückkopplung zu erhalten, so dass große Gruppen der Bevölkerung sowohl den Forderungen als auch den dazu verwendeten Methoden zustimmen (oder zumindest nicht missbilligen).

Praktische Ratgeber über direkte Aktion und ziviler Ungehorsam:
www.starhawk.org/activism/activism-resources.html
www.actupny.org/documents/CDdocuments/Guidelines.html
www.ruckus.org/man

10. Kreativität und Freude

Eine der wichtigsten Unterschiede zwischen dem neuen Antikapitalismus und der traditionellen Linken besteht in etwas schwer Definierbarem, das nicht in den Büchern oder in den Theorien steht: die unterschiedlichen politischen Kulturen.
Da die politische Emanzipation nicht als Krieg, sondern als ständige kreative Arbeit verstanden wird, verändert sich spürbar die Beziehung der AktivistInnen zueinander und zur politischen Aktivität.

TRADITIONELLE LINKE **Kriegerische Kultur**	**NEUER ANTIKAPITALISMUS** **Kreative Kultur**
Die “Opferung” für eine Sache wird geschätzt.	*Die Führung eines erfüllten und glücklichen Lebens wird geschätzt.*
Individuelle Interessen lösen sich im Kollektiv auf.	*Individuelle Interessen werden vom Kollektiv akzeptiert und aufgenommen.*
Zweifel und Zögern werden verurteilt.	*Das “Nicht-Wissen” wird als fundamentaler Teil des Lebens akzeptiert.*
Das Privatleben wird aufgeschoben.	*Das Privatleben ist sehr wichtig.*
Die Lebenslust wird den Zielen untergeordnet.	*Das Erleben weltlicher Genüsse wird akzeptiert.*
Intoleranz gegenüber Fehlern und Schwächen.	*Verständnis für menschliche Schwächen.*
Rücksichtslose Verwegenheit wird geschätzt.	*Mut wird geschätzt, aber begleitet von Vernunft.*
Totenkult der “Helden” und “Märtyrer” wird betrieben.	*Kult des Lebens und der alltäglichen Kämpfe*
Die AktivistInnen separieren sich von gewöhnlichen Menschen	*Die AktivistInnen sind integriert.*
Starre Disziplin	*Flexible Kompromisse.*
…	…

Weil die Revolution schon heute stattfindet, befindet sich das Glück für die neuen AntikapitalistInnen nicht am Ende des Weges. Die Gemeinschaft der Kämpfenden ist in sich eine Umgebung der Freude, Erfüllung und Selbstverwirklichung.
Diese Kultur spiegelt sich im Aussehen der Kämpfe und Aktionen des neuen Antikapitalismus wieder. Diese haben häufig fröhliche oder karnevalistische Züge, und es wird für manche Aktionen eine “taktische Frivolität” benutzt, um die polizeiliche Repression zu erschweren (sich “aufzuhübschen” oder als Feen oder Clowns verkleiden, Blumen verteilen usw.).



Diese neue Kultur reflektiert sich auch in der viel engeren Beziehung zwischen Kunst und Politik. Die Aktivität der traditionellen militanten Kultur ließ kaum Platz für die Anwendung von Kunstformen, welche bestenfalls als etwas Nebensächliches betrachtet wurden. Im neuen Antikapitalismus aber ist die wichtigste Aufgabe der AktivistInnen die Erschaffung einer neuen Welt hier und jetzt – was große Verwandschaft mit dem Werk eines Künstlers hat. Kreativität zeichnet die Arbeit beider aus.



Der Beweis dafür ist die fundamentale und protagonistische Rolle vieler Gruppen politischer Kunst im neuen Antikapitalismus, sowohl in der popular education als auch in der Verbreitung von Botschaften und in der Durchführung direkter Aktionen.

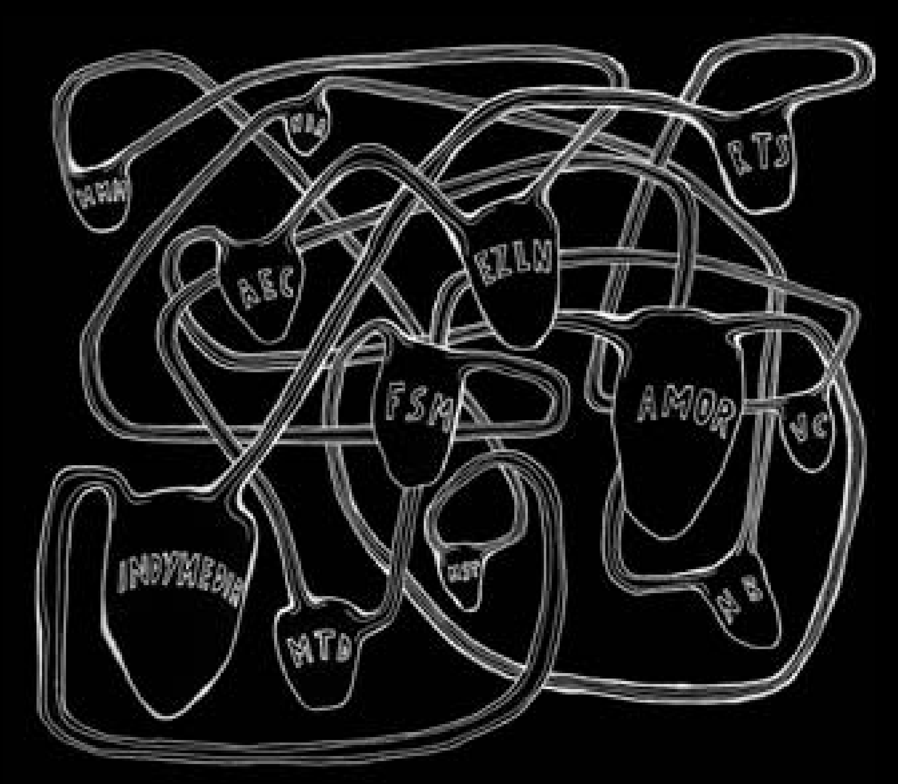
Bewegungen, Netze und Aktionen des neuen Kapitalismus.

Nicht alle der folgenden konkreten Beispiele besitzen alle Merkmale des neuen Antikapitalismus (vielleicht nennen sie sich selbst nicht einmal antikapitalistisch). Einige sind kleine, andere massive Bewegungen. Einige werden vielleicht Jahrzehnte existieren, während andere schon verschwunden sind oder möglicherweise bald verschwinden werden.

Das Wichtigste aber ist nicht die “Reinheit” der Beispiele, noch wie sie sich selbst nennen, oder gar, wie groß oder langlebig sie sind.

Die ausgewählten Fälle sind diejenigen, die das größte Potential für die Entstehung des neuen Antikapitalismus aufzeigen, eine andere Subjektivität in der Praxis schaffen und neue Horizonte und Kampfarten eröffnen.

Darin liegt ihr Wert.



Die Indigenen eröffnen das Spiel: die Zapatistas

Auch wenn viele politische Gruppen in der Welt zur Geburt des Antikapitalismus beitrugen, waren es die Indigenen, welche die erste international sichtbare Bewegung hervorriefen. Die Indigenen aus dem Süden Mexikos, 500 Jahre lang von der weißen Herrschaft unterdrückt und immer mehr von der kapitalistischen Expansion umzingelt, weckten ihre lange Kampftradition wieder, um die eigene Lebensart zu verteidigen: Aber dieses Mal taten sie es in einer neuen Form.



Am 1. Januar 1994, nach 10 Jahren Vorbereitung, machten die Indigenen aus dem Gebiet von Chiapas ihre Forderungen durch den Aufstand der Zapatistischen Armee der nationalen Befreiung (EZLN) bekannt. Nach zwölf Tagen bewaffneten Kampfes zwang eine massive Mobilmachung der mexikanischen Gesellschaft die Regierung dazu, den Forderungen der Zapatistas zuzuhören. Die staatliche Armee musste sich zurückziehen und seitdem verzichtete die EZLN freiwillig auf den militärischen Kampf; unterstützt von Millionen Menschen in Mexiko und in der ganzen Welt.

Die Politik der Zapatistas fasst die Mehrheit der Eigenschaften des neuen Antikapitalismus zusammen. Auch wenn sie eine Armee bilden und Taktiken des bewaffneten Kampfes benutzt haben, ist ihr Diskurs nicht militaristisch.



Die zapatistische Praxis weist starre Hierarchien sowie die Idee einer Avantgarde zurück, und bemüht sich lieber um einen breiten Konsens innerhalb der sozialen Bewegung. Sie sagen, dass es darum geht "gehorchend zu befehlen" und "mit dem Schritt des Langsamsten zu laufen".
Die berühmten Botschaften ihres Sprechers, des Subkommandanten Marcos, sind im freudigen Ton und voll Poesie, reden nicht über Zerstörung, sondern über den Aufbau einer neuen Welt auf der Basis des Respekts vor der Vielfalt. Die Zapatistas lehnen die Idee des Auferlegens eines "Systems" oder einer neuen "Wahrheit" ab; für sie geht es darum, "eine Welt zu schaffen, wo viele andere Welten Platz haben".

Die Zapatistas haben emphatisch betont, dass sie nicht vor haben, die Macht zu übernehmen, sondern etwas viel Tieferes: die Machtverhältnisse abzuschaffen. Deshalb enthält das zapatistische Projekt auch die Idee der Autonomie: die aufständigen Indigenen haben dafür gearbeitet, das Gebiet von Chiapas in eine befreite Zone zu verwandeln, wo sie alltäglich die Welt aufbauen können, in der sie leben wollen. Für sie ist die Revolution kein Ereignis oder ein zu erreichendes Ziel, sondern ein stetiger Prozess der Schaffung einer neuen Welt.

Die Anerkennung der Vielfalt der Kämpfe, wo niemand Privilegien gegenüber anderen hat, erscheint ständig im Diskurs der Zapatistas.



Die Zapatistas waren die ersten, die zur Bildung internationaler Netze für die Verbindung der weltweiten Kämpfe der unterschiedlichen Sektoren beigetragen haben. Einem Appell dieser Bewegung folgend versammelten sich im Juli 1996 AktivistInnen aus mehr als 40 Ländern in Chiapas. Das erste interkontinentale Treffen für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus – so wurde es genannt – wird als erste internationale Zusammenkunft gegen die kapitalistische Globalisierung angesehen.



1997 fand in Spanien das zweite Treffen statt. Von hier kam die Initiative für die Bildung von Peoples Global Action (PGA), eine der wichtigsten Netze sozialer Bewegungen der Welt. Über PGA wurden 1998 anlässlich der zweiten WTO-Konferenz die ersten weltweit vernetzten Proteste koordiniert. PGA wurde und wird von Indigenen, Bauern, Dienstmädchen, Studierenden, Maquiladora-Arbeiterinnen usw. aus aller Welt getragen.

Kontakte

EZLN: www.ezln.org.mx

PGA: www.agp.org

Mehr Information über indigene Bewegungen:

www.conaie.nativeweb.org

www.iwgia.org

Bauern verteidigen ihre Lebensweise: Movimento Sem Terra und Via Campesina

Bauern und Bäuerinnen sind einer der aktivsten sozialen Subjekte in der Entstehung des neuen Antikapitalismus. Ein gutes Beispiel ist die Bewegung der Landlosen (Movimento Sem Terra, MST) in Brasilien, an der 1,5 Millionen Bauern aus 23 Bundesstaaten teilnehmen.

Die MST wurde 1985 gegründet, als Antwort auf den Vormarsch der Großgrundbesitzer und die durch die Militärdiktatur geförderte Intensivierung der Landwirtschaft, welche Tausende Familien von ihren Ländereien vertrieb.



Die MST versteht ihren Kampf für eine Agrarreform als Teil eines allgemeineren Projektes einer gleichberechtigten Gesellschaft ohne Ausbeutung, welche auf Solidarität und neuen Werten beruht. Die Wiedergewinnung der Würde der Armen und Unterdrückten bedeutet für die MST eine wahre kulturelle Revolution. Auch wenn die Organisationsstruktur der MST eine Führerschaft anerkennt, so wird diese lockerer als in traditionellen Bewegungen gehandhabt. Ein wichtiger Teil der politischen Arbeit besteht in der Förderung der Entscheidungsfähigkeit jedes Bauern mittels nicht-hierarchischer Methoden.



Die direkte Aktion ist eine grundlegende Komponente im Kampf der MST. Im Verlauf ihrer Geschichte haben sie neben Aufmärschen und Hungerstreiks Tausende Hektar Land aus Privatbesitz für sich genommen, Haziendas, Behörden und Unternehmen besetzt und sogar Plantagen genmanipulierter Pflanzen zerstört.

Auch wenn sie beim Aufbau der Arbeiterpartei (PT) beteiligt war, behielt die Bewegung ihre Autonomie und ordnete sich nicht den Interessen der Wahlpolitik unter. Der Aufbau autonomer Räume ist eine fundamentale Komponente des Kampfes der MST. Ein Teil ihrer Arbeit besteht in der Organisierung von Agrarstrukturen und selbstverwalteten Kooperativen für Produktion, Handel, Dienstleistungen und Kredite, damit die Bauern sich aus den Klauen der großen Unternehmen befreien können. Ein anderes Beispiel für den Aufbau der Autonomie durch die MST sind ihre Bemühungen um die Bildung, mit Hunderten eigener Schulen. Außerdem sind der Internationalismus, der Umweltschutz und die Gleichstellung der Geschlechter zentrale Aspekte ihrer Politik.

Bauernbewegungen aus fast der ganzen Welt, darunter auch die MST, vereinigten sich 1992 zu einer weltweiten Vernetzung mit dem Namen Via Campesina (VC – Weg der Bauern). Diese definiert sich als “autonomer” und “pluralistischer” Raum für die Koordinierung der Kämpfe der kleinen und mittleren AgrarproduzentInnen gegen den Neoliberalismus. Sie fordern u. a.: das Erreichen nationaler Ernährungsautonomie, die Agrarreform, Vergesellschaftung von Ländereien, eine nachhaltige Landwirtschaft, die Gleichstellung der Geschlechter, die Verteidigung der Menschenrechte und den Schutz der Biodiversität.



Via Campesina sieht die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes mit anderen gesellschaftlichen Schichten aus der ganzen Welt, weshalb sie eine sehr aktive Rolle in der globalen Widerstandsbewegung spielen und an globalen Aktionen wie der Schlacht von Seattle beteiligt waren.

Kontakte

MST: www.mstbrazil.org

Vía Campesina: http://viacampesina.org

* *Slogan von Via Campesina während der Ereignisse von Seattle*

ArbeiterInnen weigern sich, ausgegrenzt zu leben: die Piqueteros und die besetzten Fabriken in Argentinien

ArbeiterInnen sind ebenfalls eine der wesentlichsten gesellschaftlichen Gruppen, welche die neue antikapitalistische Bewegung bilden. Dauerhafte Erwerbslosigkeit, extreme Armut und Ausgrenzung haben einige der radikalsten Formen des Antikapitalismus entstehen lassen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Piqueteros der Bewegung der Erwerbslosen Solano (MTD) in Argentinien, die sich 1997 zu organisieren begann. Die MTD vereinigt sowohl ArbeiterInnen, die ihre Arbeit verloren haben, als auch Jugendliche, die nie eine Arbeit hatten.

Ihr primäres Ziel besteht darin, ihre eigene Arbeit so zu organisieren, dass sie ihre Würde zurückgewinnen. Sie wollen einen gesellschaftlichen Wandel erreichen, indem sie bei den eigenen Praktiken anfangen. Die Bewegung arbeitet horizontal, organisiert sich über Versammlungen, wechselt ihre RepräsentantInnen, trifft Entscheidungen durch Konsens und bemüht sich sehr um Bildung von unten (popular education), damit alle mitentscheiden können; sie lehnt Programme und geschlossene Wahrheiten ab und zieht die Vielfalt vor.

Ihre Politik orientiert sich an dem Prinzip des Aufbaus der Autonomie. Es geht darum, die im Kampf entstandenen neuartige Räume und sozialen Verbindungen, die sich von den kapitalistischen Beziehungen unterscheiden, zu verstärken. Deshalb erklären sie, dass sie keine opportunistische Politik betreiben und sich nicht um öffentliche Ämter bewerben wollen. Fundamentaler Teil ihres Aufbau einer "Gegenmacht" sind Projekte der selbstverwalteten Wirtschaft – Bäckereien, Ziegelherstellung usw. – die von der MTD nach gleichberechtigten und nicht-kommerziellen Kriterien organisiert werden.



Die direkte Aktion ist eine der Richtlinien der MTD. Eine ihrer Haupttaktiken sind die berühmten piquetes, Straßenblockaden, die den Warenfluss behindern. Die Verbindung zu anderen sozialen Sektoren ist grundlegender Teil der Politik der MTD. Sie fördert die Schaffung von Koordinationsräumen mit Bauernorganisationen, Studierendenvereinigungen, Nachbarschaftsversammlungen u.a. Auf internationaler Ebene haben sie großes Interesse an dem Kontakt mit Organisationen und Erfahrungen in anderen Ländern.

Andere ArbeiterInnen in Argentinien haben andere neuartige Taktiken der direkten Aktion gefunden, um die Erwerbslosigkeit zu bekämpfen. Seit Ende 2001 weigern sich immer mehr ArbeiterInnen, erwerbslos zu werden, wenn die Unternehmer das Kapital woandershin verschieben wollen, um mehr Profit zu erzielen. Vor die Perspektive der erzwungenen Arbeitslosigkeit gestellt, besetzen die ArbeiterInnen die von der Schließung bedrohten Fabriken und betreiben sie weiter in Selbstverwaltung. Die Bewegung der Fabriken unter ArbeiterInnenkontrolle kombiniert die direkte Aktion mit einer besonders praktischen Form der Horizontalität und Autonomie.



Kontakte

Zanón (fábrica ocupada): prensaobrerosdezanon@neunet.com.ar
Movimiento Nacional de Empresas Recuperadas: www.mner.org.ar
www.fabricasrecuperadas.org.ar

Frauen gegen Ausbeutung und Patriarchat: Weltmarsch der Frauen

Viele Feministinnen spüren, dass es einen engen Zusammenhang zwischen dem kapitalistischen System und der von Frauen besonders in den ärmeren Ländern erlittenen Ausbeutung und Gewalt besteht. Deshalb hatte 1995 die Föderation der Frauen von Quebec die Idee, eine Aktion durchzuführen, die ihre Kämpfe auf internationaler Ebene verband, in einer breiten Koalition mit anderen Bereichen.



NACH FÜNF JAHRE VORBEREITUNG FAND 2000 DER WELTMARSCH DER FRAUEN STATT. 6000 ORGANISATIONEN AUS 161 UNTERSCHIEDLICHEN LÄNDERN KLAGTEN DABEI DIE DOPPELTE AUSBEUTUNG DER FRAUEN AN: DIE DES PATRIARCHATS UND DIE DER KAPITALISTISCHEN GLOBALISIERUNG.

Die Organisationsstruktur des Weltmarsches basiert auf der langen Erfahrung der Feministinnen in der Organisierung ihrer horizontalen Gruppen für den Austausch von Erfahrungen. Die Autonomie jeder Basisgruppe sowie die regionale und soziale Vielfalt werden respektiert und die Projekte der popular education spielen eine Schlüsselrolle, um die Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowie die Teilnahme der Frauen an den Entscheidungen zu ermöglichen.

Die Forderungen des Weltmarsches gehen weit über die traditionellen feministischen hinaus, wodurch die Bildung einer breiten Koalition mit der globalen Widerstandsbewegung ermöglicht wurde. Für die Frauen des Weltmarsches bedeutet der "Kampf gegen die Armut" den Angriff auf "die Herrschaft eines allumfassenden Wirtschaftssystems: den neoliberalen Kapitalismus" sowie für die soziale und ökonomische Autonomie von Frauen zu kämpfen. Deshalb kritisieren sie entschieden die Politik der Weltbank, der WTO, des IWF und der NATO. Ihre Forderungen beinhalten die Anerkennung der nichtbezahlten Hausarbeit, den Schuldenerlass für die armen Länder, die "gerechte und gleichberechtigte Verteilung der Ressourcen des Planeten", die soziale Kontrolle der Finanzmärkte, die weltweite Abrüstung usw.

SIE KRITISIEREN AUCH DIE VERMARKTUNG DER KÖRPER DURCH DIE WERBUNG, DIE SPARMAßNAHMEN BEI SOZIALLEISTUNGEN UND DIE PRÄKARISIERUNG DER ARBEIT ALS DREI EFFEKTE DER KAPITALISTISCHEN GLOBALISIERUNG, WELCHE FRAUEN BESONDERS TREFFEN.



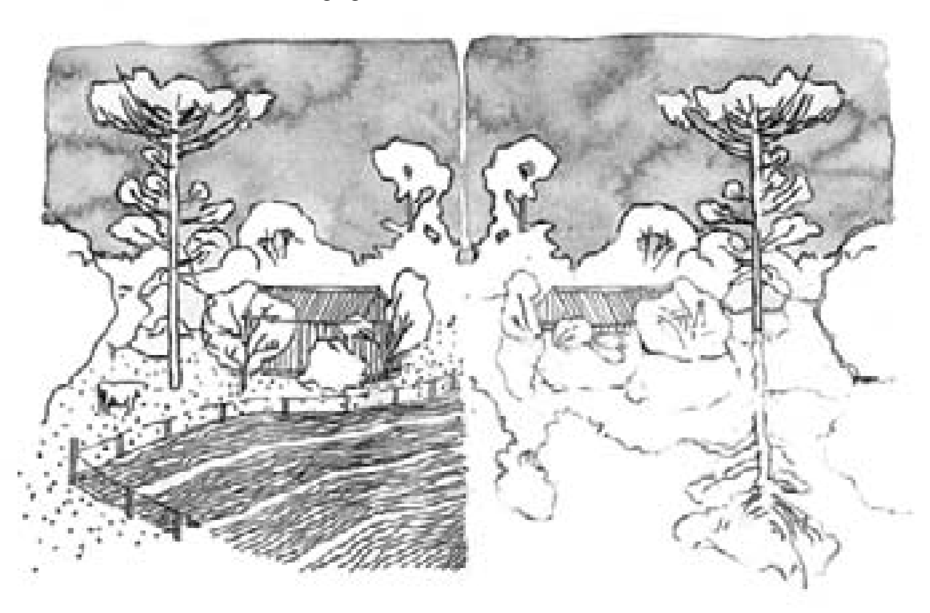
Die Aktion des Jahres 2000
hatte einen so großen Erfolg, dass die Teilnehmerinnen die Koalition des Weltmarsches des Frauen in ein ständiges Netz verwandelten.

Kontakte

http://www.worldmarchofwoman.org

Umweltschützerinnen verteidigen den Planeten und die offenen Räume: *Rettet den Narmada* und *Reclaim the Streets*

Zu den gravierendsten Effekten des Kapitalismus gehören die alarmierend schnelle Zerstörung der Natur und die Besetzung öffentlicher Räume. Immer mehr sehen eine Beziehung zwischen Umweltschutz, der Verteidigung nicht-privatisierter Räume und dem Kapitalismus. Ein gutes Beispiel ist die Bewegung *Rettet den Narmada* (Narmada Bachao Andolan, NBA). NBA wurde von den BewohnerInnen des Narmadafluss-Tals (Indien) als Teil des Widerstandes gegen den Bau eines Staudammes für die Lieferung vom Wasser an die Industrie gegründet.



DER BAU DES STAUDAMMES BEDEUTET DIE ÜBERFLUTUNG VON TAUSENDEN HEKTAR UND DIE ZWANGSUMSIEDLUNG VON TAUSENDEN LANDBEWOHNERINNEN. DER STAUSEE ZERSTÖRT WEITGEHEND UNBERÜHRTE NATURGEBIETE UND GEFÄHRDET DAS ÖKOLOGISCHE GLEICHGEWICHT DER GESAMTEN REGION.

Die Gründung der NBA in den 1980er Jahren ermöglichte eine breite Koalition von Gruppen gegen den Bau des Staudammes, mit intensiven Kontakten zu anderen Bewegungen in Indien und vielen weiteren Ländern.

Durch eine Reihe wichtiger direkter Aktionen und massiven Mobilisierungen hat die NBA die neuartige Idee durchgesetzt, dass die Einwohner eines Gebietes das Recht haben, an Entscheidungen, welche ihre Lebensumgebung beeinflussen, teilzunehmen, sogar wenn diese nicht nur auf lokaler, sondern auf nationaler oder internationaler Ebene stattfinden.



Tatsächlich war zum Teil die große internationale Resonanz, die der Widerstand der NBA fand, die Ursache dafür, dass die Weltbank – Förderer und Finanzquelle des Projektes – ihre Politik und ihre Art, Entscheidungen zu treffen, revidieren musste. Die NBA zwang die Weltbank, die lokalen EinwohnerInnen am Verhandlungstisch aufzunehmen und Umweltkriterien vor der Finanzierung von Investitionen zu berücksichtigen. Das heißt: Der Kampf der NBA war einer der ersten, der die Idee der nachhaltigen Entwicklung vorstellte und für die gewöhnlichen Menschen das Recht forderte, darüber entscheiden zu können, welche Investitionen betätigt werden und welche Art von Wirtschaftswachstum für die Menschheit vom Vorteil ist.

Ein anderes gutes Beispiel sind Reclaim the Streets (RTS). RTS wurde 1995 von einer Gruppe radikaler UmweltschützerInnen, HausbesetzerInnen und alternativen KünstlerInnen aus London ins Leben gerufen. Die ursprüngliche Idee war einfach, den Verkehr durch große Überraschungsfeste auf öffentlichen Wegen zu unterbrechen, um damit gegen die Umweltverschmutzung und die Privatisierung öffentlicher Räume zu protestieren. An den “Parties” von RTS nahmen bis zu 20.000 Menschen teil, und die Idee verbreitete sich bald über andere 20 Länder.

Die Kreativität ist grundlegender Teil von RTS, aber der karnevalistische Stil ist kein Hindernis für die Radikalität: Auf einer ihrer berühmtesten Parties bohrten AktivistInnen Löcher in den Asphalt und pflanzten Bäume hinein, mit der symbolischen Botschaft: “Unter dem Asphalt … ein Wald”.



Kontakte

Über NBA und vergleichbare Bewegungen: www.narmada.org

RTS: http://rts.gn.apc.org

MigrantInnen fordern die Grenzen und den Rassismus heraus: das No Borders-Netzwerk

Millionen Menschen in aller Welt wandern auf der Suche nach Glück in ferne Länder aus, und begegnen dabei Diskriminierung und extreme Ausbeutung. Um diese unter Kontrolle zu halten, fördert der Kapitalismus unterschiedliche Formen des Rassismus und strenge Repressionsmechanismen. Durch die Nationalstaaten werden die politischen Rechte von den als Ausländern klassifizierten Menschen begrenzt. Immer mehr MigrantInnen probieren deshalb Organisationsformen aus, die über die nationalen Identitäten hinausgehen (und in Frage stellen). Ein gutes Beispiel ist das No Borders-Netzwerk, welches antirassistische und antikapitalistische Kollektive mehrerer europäischen Ländern verbindet.



No Borders unterstützt "illegale" MigrantInnen. Durch direkte Aktionen und kulturelle Veranstaltungen stellt es die Existenz der menschenverachtenden "Zwischenlager" in Frage. Aktionen des No Borders-Netzwerks erzeugen Aufmerksamkeit für die Ungerechtigkeit der Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die Beschneidung der Rechte der Menschen ohne gültige "Papiere".

Eine ihrer berühmtesten Aktionen sind die Grenzcamps: Treffen von AktivistInnen beiderseitig einer Grenze, wo die Landeshoheit der Staaten vorübergehend aufgehoben wird.



Durch seine Aktionen hat das No Borders-Netzwerk die revolutionäre Idee der Weltbürgerschaft bekannt gemacht, d.h. die Anerkennung der politischen Rechte aller, unabhängig davon, wo sie sich aufhalten.

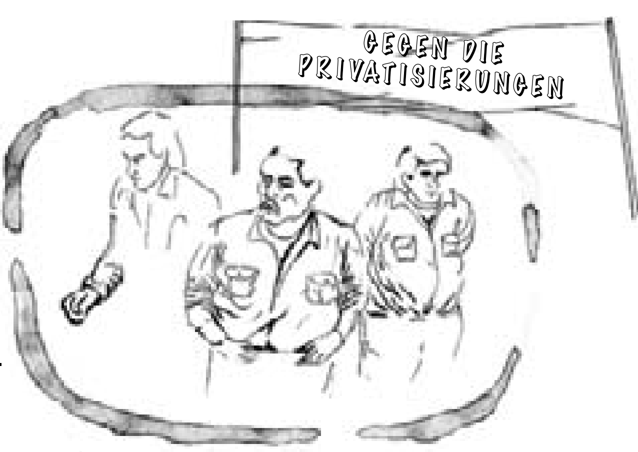
Kontakte:

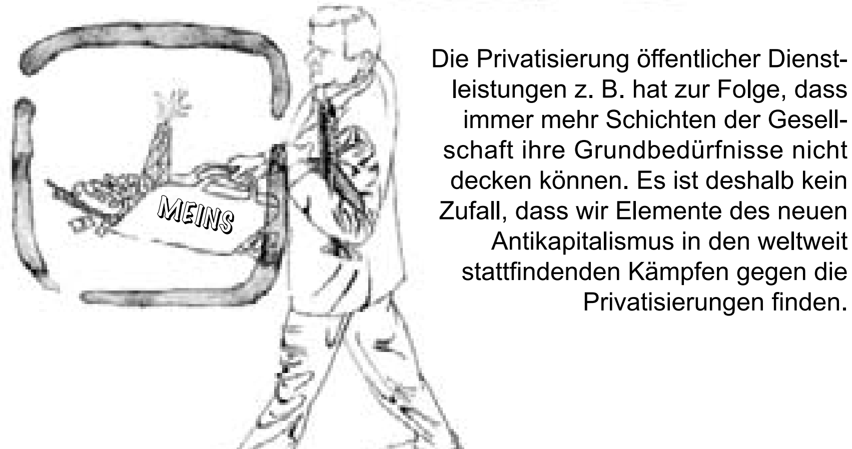
NB: www.noborder.org

Kein Mensch ist illegal: www.kmii-koeln.de

Widerstand der Armen gegen Privatisierung: Das Anti-Privatisation Forum in Südafrika

Das kapitalistische System überlebt, indem es ständig die Ressourcen in wenigen Händen konzentriert und die große Mehrheit ausschließt.





Die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen z. B. hat zur Folge, dass immer mehr Schichten der Gesellschaft ihre Grundbedürfnisse nicht decken können. Es ist deshalb kein Zufall, dass wir Elemente des neuen Antikapitalismus in den weltweit stattfindenden Kämpfen gegen die Privatisierungen finden.

Ein gutes Beispiel sind einige der Organisationen, die das Südafrikanische Forum gegen die Privatisierungen (Anti-Privatisation Forum, APF) bilden. Gegründet 2000, vereinigt das APF Gewerkschaften, lokale Gruppen, AktivistInnen, Studierende und linke Parteien, um den Kampf gegen die Privatisierungen zu koordinieren und eine kostenlose Versorgung mit Strom und Wasser für die Ärmsten zu fordern. Ein Teil seiner Kampagne besteht in der "öffentlichen Aufdeckung der Absichten des Kapitalismus und der dominanten Klasse" und die Durchführung von popular education-Workshops in den Basisgemeinschaften.

Einige der Organisationen des APF haben weltweit bekannte Taktiken der direkten Aktion entwickelt, wie die berühmten “Wiederanschluss-Brigaden” aus Soweto, die den Stromanschluss durch illegale Leitungen für diejenigen wieder herstellen, die wegen Zahlungsrückständen vom Netz getrennt wurden.



Die Kampagne gegen Zwangsräumungen (Anti-Eviction Campaign, AEC) aus Kapstadt ist eine horizontale Organisation von BewohnerInnen ärmerer Viertel. Sie versuchen die Räumungen zu verhindern, wenn die Menschen die Mietraten an die Banken nicht zahlen können. Zu den Taktiken der direkten Aktion des AEC zählen offener Widerstand gegen die Räumungen, Wiederbesetzungen durch geräumte Familien, die Übernahme öffentlicher Gebäude u.a.m.

Während sie täglich gegen die konkreten Auswüchse des Kapitalismus kämpfen, bauen diese SüdafrikanerInnen eine “nicht-privatisierte” Welt mit anderen gesellschaftlichen Beziehungen auf.

Kontakte:

APF: www.apf.org.za; AEC: www.antieviction.org.za
Indymedia: http://de.indymedia.org; Adbusters: www.adbusters.org

Alternative Kommunikation: von der politischen Kunst über “Kommunikations-Guerrilla” zu Indymedia

Der Kapitalismus versucht, sowohl die Sendung wie den Empfang der von uns im Alltag ausgetauschten Botschaften unter Kontrolle zu halten. Er beschränkt den Zugang zur Information und bemächtigt sich der Kommunikationsmittel, sei es durch die Werbung oder durch den direkten Besitz dieser. Der Antikapitalismus hat von Anfang an daran gearbeitet, Kommunikationsformen zu schaffen, die diese kulturelle Kontrolle aufbrechen: eine eigene Presse oder die Anwendung von Kunst für die Übermittlung politischer Botschaften. Neuartiger ist die Benutzung von Techniken der Werbung, um Störungen zu erzeugen und die Botschaften der Unternehmen und Staaten zu verkehren.



ZWEI BEISPIELE DER EINMISCHUNG DER KOMMUNIKATIONS-GUERRILLA DER KANADISCHEN GRUPPE ADBUSTERS

Diese Taktiken der Kommunikations-Guerrilla, wie sie genannt werden, werden insbesondere seit den 1980er Jahren angewandt.

Dieses Mal werden sie es nicht schaffen, jetzt haben wir unser eigenes Informationsmedium. Das Internet hat ebenfalls eine neue Vielfalt alternativer Informationsmedien ermöglicht. Das vielleicht wichtigste Beispiel ist das internationale Netz Indymedia. Das erste unabhängige Medienzentrum (Independent Media Center IMC) des Netzes wurde 1999 in Seattle errichtet, um über die Proteste gegen das Treffen der Welthandelsorganisation in dieser Stadt zu berichten. Vorausahnend, dass die kommerzielle Presse keine zuverlässigen Information bringen würde, hatte eine Gruppe von AktivistInnen und unabhängigen JournalistInnen die Idee der Gründung einer Internetseite, auf der sie ihre eigene Informationen sammeln und verbreiten können.



Während der Proteste wurde die Web-Adresse von Indymedia von mehr Menschen besucht als die von CNN. Dieser sofortige Erfolg der Idee bewies die Bedeutung, über ein alternatives Informationsmedium verfügen zu können.

Indymedia kombiniert den Gedanken der Autonomie mit dem Konzept der Partizipation. Die Internetseiten sind interaktiv: Alle können sich in JournalistInnen verwandeln und die eigenen Nachrichten veröffentlichen. Die Eigenschaften der IMC verändern sich von einer Stadt zur andern, aber sie sind in vielen Fällen in horizontaler Form von einer Gruppe freiwilliger AktivistInnen verwaltet, die offen für die Teilnahme aller sind. Die AktivistInnen-JournalistInnen haben in der Regel enge Kontakte mit sozialen Bewegungen, und stellen diesen das notwendige Wissen zur Verfügung, damit sie eigene Informationen produzieren und verbreiten können.

INDYMEDIA SEITEN



EIN NETZ ALTERNATIVER INFORMATION

Indymedia hat es in kürzester Zeit geschafft, einen zuverlässigen Informationskanal zu erzeugen, der sich in ein fundamentales Werkzeug der sozialen Bewegungen verwandelt hat. Heute existieren Indymedia-Seiten in über hundert Städten weltweit, und Millionen Menschen nutzen sie.

Kontakte

Indymedia: http://de.indymedia.org
Adbusters: www.adbusters.org

Kommunikations- und Aktionsnetze: Weltsozialforum und andere Erfahrungen.

Seit einigen Jahren sind viele der Bewegungen des neuen Antikapitalismus dabei, Kommunikations- und Koordinationsnetze zu bilden. Davon gibt es viele Beispiele, wie die oben vorgestellte Peoples Global Action, oder das Direct Action Network, das in horizontaler Form die Arbeit solcher Kollektive in Dutzenden US-amerikanischen Städten koordiniert. Eine andere Form der Koordination der Aktionen sind die Kampagnen zu spezifischen Themen.



Auch wenn sie nicht immer das kapitalistische System in Frage stellen, führen diese Kampagnen zu einzelnen Themen oft dazu, die Kapitalismuskritik zu verbreiten, als auch zur Vernetzung antikapitalistischer Kollektive und zur Koordinierung gemeinsamer Aktionen.

Zur Kommunikation zwischen Bewegungen und Organisationen aus der ganzen Welt hat das Weltsozialforum enorm beigetragen. Das erste Treffen, aufgerufen von einer Reihe brasilianischer und europäischer Organisationen, fand im Januar 2001 in Porto Alegre (Brasilien) statt.



Das WSF wollte eine parallele Gegenveranstaltung zum Weltwirtschaftsforum in Davos (Schweiz) sein, wo sich mächtige Unternehmer, Regierungsvertreter und Gurus des Neoliberalismus versammeln. Aber die mehr als 15.000 AktivistInnen, VertreterInnen sozialer Bewegungen und Intellektuelle, die Ideen und Erfahrungen während des ersten WSF austauschten, übertrafen alle Erwartungen. Das WSF agiert seitdem als mächtiges Werkzeug für die weltweite Verbindung der Kämpfe.

Das zweite WSF versammelte 50.000 Menschen aus aller Welt zu Tagen intensiver Debatten. Im selben Jahr fingen die Sozialforen an, auf kontinentaler Ebene, und sogar nur landesweit stattzufinden, womit der Austausch von Ideen und Erfahrungen noch verstärkt wurde.
Auf dem dritten Treffen des WSF im Jahr 2003, zu dem sich 100.000 Menschen versammelten, wurde die Bildung eines weltweiten Netzes sozialer Bewegungen vorgeschlagen, um die Kämpfe in ständiger Weise miteinander zu verbinden.



Seit einiger Zeit erfährt das WSF einige Kritik aus den eigenen Reihen. Auch wenn es keine einzige politische Linie hat und nicht haben will, stellt man die Wiederkehr gewisser hierarchischen und transparenzlosen Praktiken in Frage, sowie die Koexistenz mit einigen Organisationen und NGOs, die keine antikapitalistischen Ziele verfolgen, sondern nach der "Vermenschlichung" des aktuellen Systems streben. Auch wenn das WSF immer noch ein produktiver Raum für AntikapitalistInnen ist, fangen viele schon an, nach Alternativen zu suchen.

Kontakte:

AGP: www.agp.org; siehe auch www.all4all.org
WSF: www.forumsocialmundial.org.br und www.weltsozialform.de
DAN: www.directactionnetwork.org

Eine Bewegung der Bewegungen: Seattle und die Global Action Days

Die Netze von Bewegungen und Organisationen, die den Kapitalismus bekämpfen, wachsen und werden Tag für Tag stärker. Manche glauben schon an die Existenz einer globalen Widerstandbewegung, einer wirklichen "Bewegung der Bewegungen" – sehr jung noch, aber schon in der Lage, Aktionen auf weltweite Ebene zu koordinieren.



Die Presse nennt sie meist "Antiglobalisierungs-Bewegung". Aber das ist ein Fehler. Fast niemand in der Linken ist gegen die Globalisierung an sich, sondern gegen die kapitalistische Globalisierung. Tatsächlich ziehen viele AktivistInnen es vor, sie als "globale Widerstandsbewegung" zu bezeichnen.

Die Global Action Days (GAD) sind ein gutes Beispiel für die Anfänge der weltweiten Koordination. Ein GAD ist eine durch Koalitionen von Gruppen und Bewegungen aus allen Ecken der Welt organisierte Aktion, und kann entweder gleichzeitig in mehreren Städte stattfinden oder AktivistInnen aus aller Welt an einem Punkt versammeln. Diese Koalitionen sind die Kristallisation der uns verbindenden losen Netze an einem bestimmten Brennpunkt, um eine spezifische Aufgabe zu erfüllen.

Ein gutes Beispiel sind die Ereignisse von Seattle im November 1999. Ein Jahr lang arbeiteten Dutzende Gruppen intensiv an der Vorbereitung einer massiven direkten Aktion: die Verhinderung der Versammlung der WTO, die mehr Freihandel und mehr Leiden für die ArbeiterInnen und die ärmeren Länder bringen würde. Die teilnehmenden Gruppen organisierten sich durch Versammlungen mit rotierenden SprecherInnen aus Hunderten von Bezugsgruppen, die die Aktionen in horizontaler Form vorbereiteten.

AM ENDE KAMEN ETWA 50.000 DEMONSTRIERENDE
IN SEATTLE ZUSAMMEN.



TROTZ INTENSIVER REPRESSION VERHINDERTEN DIE DEMONSTRANTEN EINEN GANZEN TAG LANG, DASS DIE WTO SICH TREFFEN KONNTE.



Ein anderer Erfolg von Seattle war, das sie eine große Vielfalt gesellschaftlicher Gruppen versammeln konnte. Dort waren Gewerkschaften, UmweltschützerInnen, SozialistInnen und AnarchistInnen, ArbeiterInnen aus dem globalen Süden, KonsumentInnen aus dem globalen Norden, Bauern und Künstlerinnen, Feministinnen und Indigene, aus Dutzenden unterschiedlichen Ländern, alle “durch ein Nein und viele Ja vereinigt”. Seattle inspirierte Tausende Menschen dazu, den Kampf in der ganzen Welt zu verstärken. Die folgenden Global Action Days nahmen an Begeisterung und Radikalität zu.

Wichtige Global Action Days

- Köln, London Tel Aviv, Birmingham …, 18. Juni 1999
- Prag, 26. September 2000
  Gegen die Versammlung des IWF und der Weltbank
- Genua, 15-22. Juli 2001
  Gegen das Gipfeltreffen der G8
- 15. Februar 2003
  Millionen demonstrieren in Hunderten Städten der Welt gegen den Krieg im Irak.

Die Aktionen gegen die Gipfeltreffen haben die Mächtigen gezwungen, sich hinter dicken Mauern oder an unzugänglichen Orten zu treffen, wie auf dem Gipfel eines Berges in Kanada oder im diktatorisch regierten Katar.



Über die GAD ist eine Debatte entfacht. Manche sind der Meinung, dass heute die Gipfelproteste unbrauchbar geworden sind und wir den Erfolg von Seattle nicht wieder erreichen können. Sie sagen, dass die Bewegung der Bewegungen stattdessen mehr Energie auf die Stärkung der lokalen Organisationen, Netze und Kämpfe lenken sollte.

Kontakte:

Allgemeine Informationen über globale Aktionen: www.protest.net
Über Seattle, Prag, Genua und aktuelle Mobilisierungen: www.gipfelsoli.org

Ohne Programme, aber mit Ideen

In der Presse hört man die Sprachrohre der Mächtigen häufig sagen, dass es sich bei der Suche nach einer anderen Welt nur um eine Utopie handele, um nur etwas mehr als gute Absichten, ohne konkrete Vorschläge.

Der neue Antikapitalismus hat kein einheitliches und geschlossenes Programm, und vielleicht wird er nie eins brauchen. Das heißt nicht, dass er keine konkrete Ideen darüber hat, wie die Welt zu verändern ist.



Ideen in den globalen Netzen

In der ständigen Debatte in den globalen Netzen existieren viele Ideen für die Weltveränderung, die sehr konkrete Formen haben. Einige werden nur von den AntikapitalistInnen unterstützt, andere werden sogar von denjenigen geteilt, die einen Kapitalismus mit “menschlichem Antlitz” erreichen wollen. Einige könnten schon heute umgesetzt werden, für andere müsste man zunächst eine Gegenmacht errichten. Wichtig ist, dass diese Ideen da sind, und eine Antwort zu vielen der brennendsten Problemen geben.

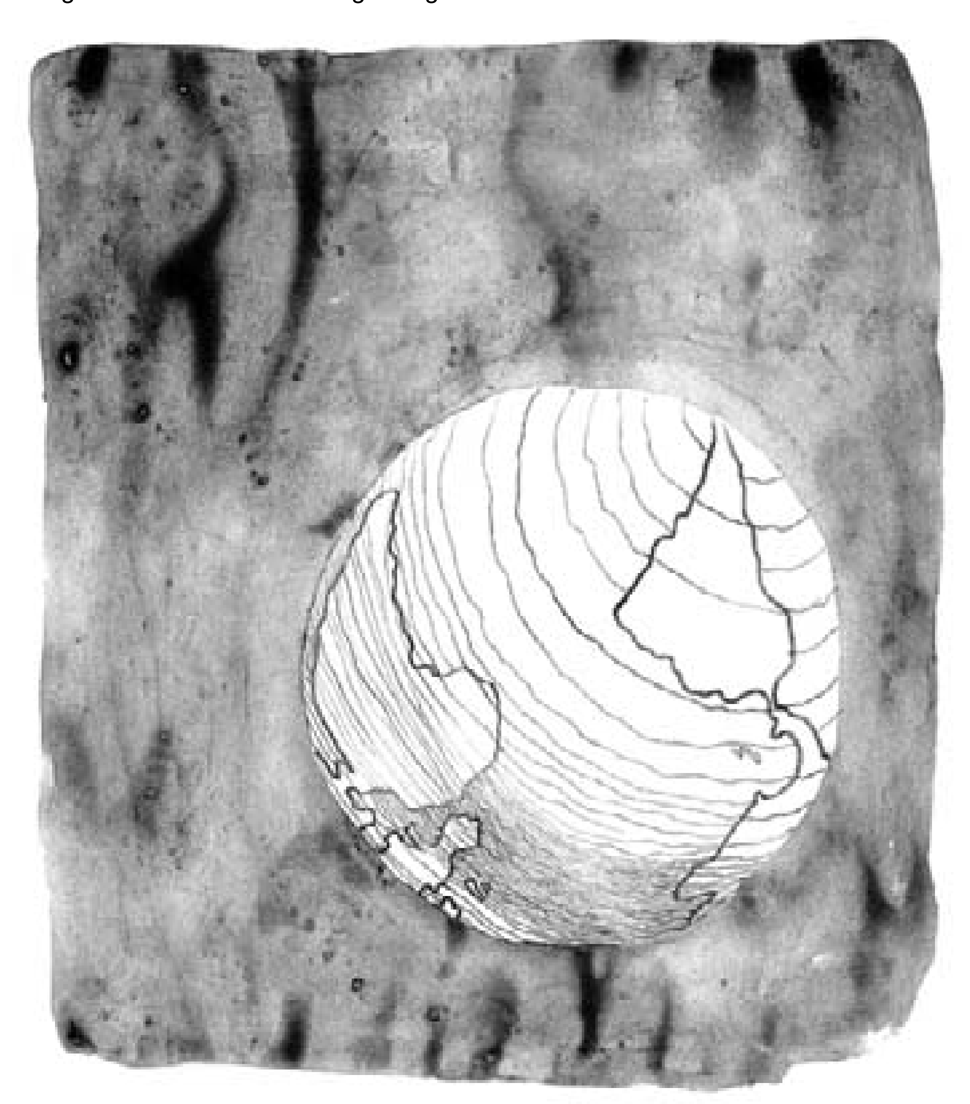


Im Folgenden werden einige konkrete Vorschläge dargestellt. Zugegeben, viele können für sich allein genommen die Welt nicht verändern. Es ist aber gut zu zeigen, dass es Vorschläge für partielle Veränderungen gibt, die kurzfristig machbar wären, aber nicht vorgenommen werden, weil sie den Mächtigen nicht passen. Am Ende dieses Abschnitts werden einige Projekte umfassender Veränderungen für die Schaffung einer nichtkapitalistischen, ausbeutungsfreien und unterdrückungsfreien Gesellschaft dargestellt.

Einige Vorschläge partieller Veränderungen

GLOBALE UMVERTEILUNG DES EINKOMMENS

Es existieren mehrere konkrete Vorschläge, um sofort Einkommen von den reicheren zu den ärmeren Ländern zu leiten, und um die Ausbeutung des globalen Südens kurzfristig wenigstens zu vermindern.



VORSCHLÄGE

- Sofortiger Erlass der Auslandsschulden und Auflösung des IWF
- Richtlinien für gerechten Handel, damit die reichen Länder einen höheren Preis für die Produkte der dritten Welt zahlen
- Abschaffung der Freihandelszonen, wo Unternehmen aus dem Norden die billige Arbeitskraft in den ärmeren Ländern in fast der Sklaverei ähnlichen Verhältnissen ausbeuten
- Schaffung von Arbeitsrichtlinien mit globaler Gültigkeit
- Transnationale Gewerkschaften, insbesondere innerhalb eines einzigen Unternehmens, damit dieses die Gehälter nicht nach unten drücken kann.



Mehr Information über Entschuldungskampagnen:
www.jubileeresearch.org
www.odiousdebts.org

KONTROLLE DER KAPITALBEWEGUNGEN

Der freie Fluss des Kapitals verursacht immer mehr Leiden für die Mehrheit der Menschheit. Es gibt mehrere Initiativen, um diese Situation kurzfristig zu ändern.



VORSCHLÄGE

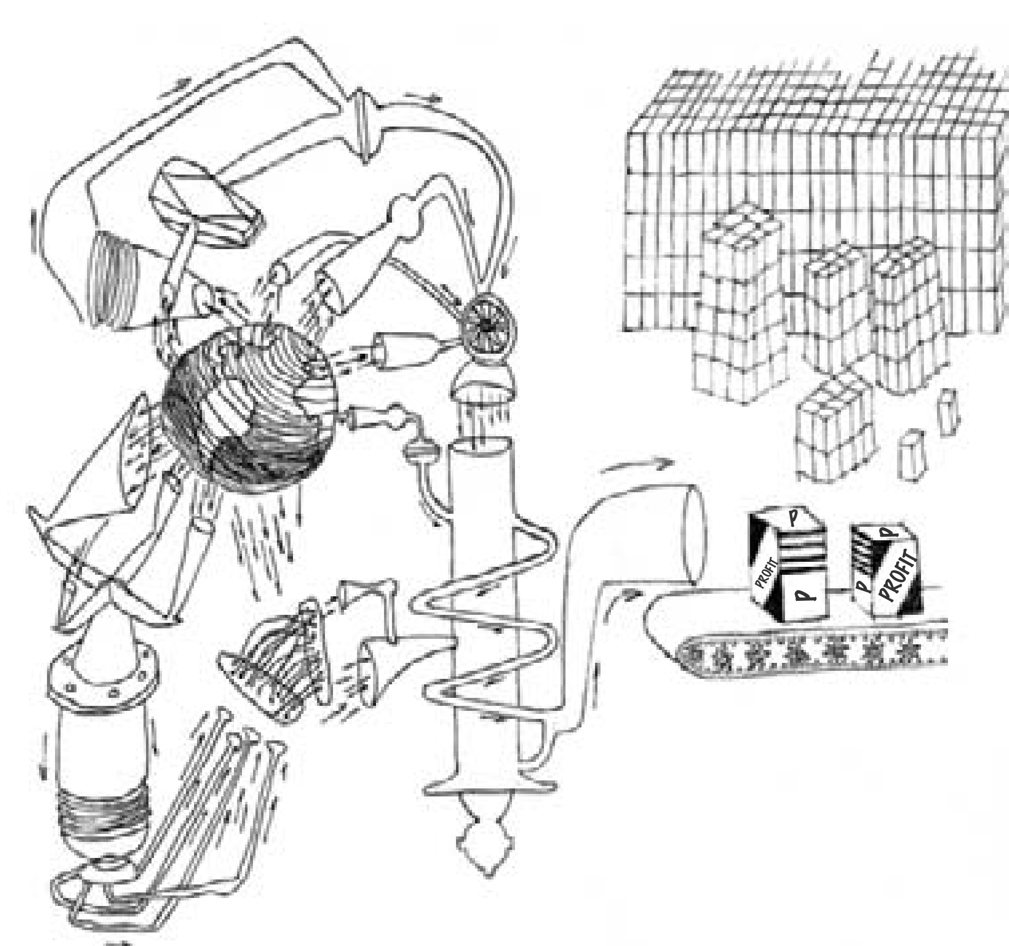
- Gesetze zur Beschränkung der spekulativen Finanztransaktionen
- Abschaffung der Steuerparadiese und des Bankgeheimnisses, die zur Steuerhinterziehung und Geldwäsche benutzt werden
- Schaffung von Richtlinien zum verantwortungsvollen Sparen.



Mehr Information über die Kontrolle der internationalen Geldbewegungen und gerechten Handel:

www.bicusa.org
www.globalexchange.org
www.attac.de
www.50years.org
www.oxfam.org

LÖSUNGEN FÜR DIE UMWELTKRISE



Es gibt zahlreiche Initiativen, um die bedrohliche Zunahme der Umweltverschmutzung zu stoppen. So zum Beispiel die Bestrafung von Staaten, die für die ganze Welt bedeutungsvolle Naturressourcen (wie die Luft) zerstören, oder die Schaffung von Handelsrichtlinien, die die Nutzung umweltverträglicher Produkte fördern. Manche fordern, dass die Unternehmen sich sofort um die selbst verursachten Umweltschäden kümmern sollen, und dass die Gesellschaft das Recht besitzen sollte, demokratisch darüber entscheiden zu können, welche Technologien zugelassen sein sollten. Manche haben sogar eine “primitivistische” Haltung, und rufen zur Rückkehr vorindustrieller Technologien auf.

In Bezug auf die Landwirtschaft gibt es immer mehr GegnerInnen gentechnisch veränderter Samen und der Anwendung chemischer Dünger und Pestizide. Diese ruinieren die Qualität der Erde und die Gesundheit der KonsumentInnen, außerdem erhöhen sie die Abhängigkeit der Bauern von den großen transnationalen Unternehmen. Immer mehr Menschen verteidigen auch die Ernährungsautonomie, d.h. die Fähigkeit jedes Landes, sich selbst aus der lokalen Produktion zu versorgen. Viele fördern sogar die Nutzung agrar-ökologischer Technologien im kleinen Maßstab, die eher arbeits- als kapitalintensiv sind.



Mehr Informationen über Umweltschutz:
www.insurgentdesire.org.uk
www.agroeco.org
www.grain.org/front
www.eco-action.org
www.biopiraterie.de

BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN

Die heutigen Gesellschaften sind in der Lage, ein festes Monatsgehalt für alle zu garantieren, nur weil wir Menschen sind, und unabhängig davon, ob wir Erwerbsarbeit haben oder nicht. Damit wären alle Grundkosten für das Überleben gedeckt.



Mehr Informationen zum Bedingungslosen Grundeinkommen:
www.grundeinkommen.info
www.archiv-grundeinkommen.de

WELTSTAATSBÜRGERSCHAFT

Globale Staatsbürgerschaft bedeutet die Ausweitung der politischen und zivilen Rechte auf alle Menschen, unabhängig vom Geburtsort. Alle Menschen sollen diese Rechte genießen, unabhängig davon, wo sie sich gerade befinden, und sollen auch die Freiheit besitzen, sich überall auf der Welt bewegen und niederlassen zu können. Dies bedeutete die Abschaffung der nationalen Apartheid, der Grenzbeschränkungen und des Systems von Visa, Passen usw.

PARTIZIPATIVE DEMOKRATIE – DIREKTE DEMOKRATIE



Es gibt mehrere Vorschläge, die Institutionen und das Wahlsystem der Parteien so zu verändern, dass eine bessere Teilnahme der Bevölkerung ermöglicht wird. Ein Beispiel dafür ist der partizipative Haushalt, angewendet schon in Porto Alegre und anderen Städten, wobei die BürgerInnen direkt darüber entscheiden, wie ein Teil der Gemeindegelder ausgegeben wird. Aber einige Vorschläge gehen darüber hinaus und schlagen Formen der direkten Demokratie ganz ohne Delegierung vor, besonders auf Regional- und Gemeindeebene, wobei Räte- oder Versammlungssysteme die Entscheidungen treffen. Besonders interessant sind die Vorschläge über "libertären Kommunalismus" von Murray Bookchin oder "partizipative Politik" von Stephen Shalom.

Mehr Information über partizipative Demokratie:
www.zmag.org/shalompol.htm
www.communalism.org
www.social-ecology.orga

NICHT MARKTFÖRMIGER AUSTAUSCH

Ein Großteil der aktuellen Produktion, insbesondere in den Bereichen Informatik, Design, Kommunikation, Unterhaltung usw. findet in kollektiver Form statt und wird in digitaler Form verbreitet und gespeichert, ohne die Notwendigkeit kostspieliger materieller Produkte. Diese so genannte “inmaterielle Arbeit” nimmt einen immer wichtigeren Platz in der heutigen Gesellschaft ein.



Viele schlagen heute vor, die Ergebnisse nicht-materieller Arbeit kostenlos zu verbreiten, und sie von den Gesetzen des Marktes und des Privateigentums zu befreien. Es existiert eine bedeutende Bewegung für freie Software und “Copyleft”-Produkte, die gratis kopiert und ausgetauscht werden können, ohne das jemand Eigentumsrechte darauf erhebt.

Verschiedene soziale Bewegungen entwickeln andererseits marktunabhängige Tauschformen. So wird z. B. an mehreren Orten mit einer lokalen Währung experimentiert, welche den Kauf lokaler, in kleinem Umfang produzierter Waren fördert.



Mehr Information über Tauschhandel, Copyleft, freie Software und Umsonstökonomie:
www.tauschringe.de
www.creativecommons.org
www.gnu.org/copyleft
www.free-soft.org
www.autoorganisation.org

Einige Vorschläge für einen umfassenden Wechsel

Aber jenseits der Vorschläge für partielle Veränderungen, wie könnte man eine freie und gleichberechtigte Gesellschaft aufbauen, die nicht auf Ausbeutung und Unterdrückung basiert? Der Geist der bisher behandelten Vorschläge für teilweise Veränderungen wird in einigen Vorschlägen für einen vollständigen Wechsel zusammengefasst, die zur Schaffung einer ganz nach nicht-kapitalistischen Richtlinien organisierten Gesellschaft zielen.



Der neue Antikapitalismus versucht, eine Gesellschaft ohne Privateigentum über die Produktionsmittel aufzubauen, aber radikal unterschiedlich zum zentralistischen, hierarchischen und staatlichen Modell der traditionellen Linken, wie das der Sowjetunion. Manche haben einen marktwirtschaftlichen Sozialismus vorgeschlagen, der Marktmechanismen mit mehr oder weniger dezentralisierten Formen der staatlichen Planwirtschaft kombinieren würde.

Andere lehnen vollständig die Idee ab, dass der Markt in einer nicht-kapitalistischen Welt erhalten bleiben soll oder dass der Staat sich um die Planung kümmern soll. Michael Albert (1947-) z. B. hat ein komplexes Modell der partizipativen Wirtschaft entworfen (”parecon”).

FRIEDHOF DER MENSCHLICHEN VORGESCHICHTE



In einer partizipativen Wirtschaft gäbe es weder Chefs noch Unternehmer noch Privateigentümer. Alle ArbeiterInnen erhielten einen Lohn entsprechend ihrer Bemühungen und würden sich die schwere und die langweilige Arbeit teilen. Die Planung von Produktion und Konsum würde in demokratischer und nicht-zentralistischer Form stattfinden, ohne Marktmechanismen und ohne abgespaltene Bürokratie. Alle ArbeiterInnen und alle KonsumentInnen würden alle Entscheidungen über Investitionen, Produktion und Konsum miteinander in horizontaler Form treffen. Die partizipative Planung wäre eine Sache der ArbeiterInnen und KonsumentInnen in einem System von Räteversammlungen; dieses wäre ebenso in jedem Betrieb und jedem Wohnviertel als auch auf regionalem und nationalem Niveau angesiedelt.

Mehr Information über partizipative Wirtschaft:
www.zmag.org/parecon
www.anderslebenwiki.de.vu

(Offenes) Ende



Tipps zum Weiterlesen

- Notes from Nowhere (Hg.): Wir sind überall. weltweit. unwiderstehlich. antikapitalistisch, Hamburg (Edition Nautilus) 2007.
- Michael Hardt und Antonio Negri: Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/ New York (Campus) 2003
- Anita Anand, Arturo Escobar; Jai Sen, Peter Waterman (Hg.): Eine andere Welt. Das Weltsozialforum, Berlin (dietz) 2004.
- George Monbiot: Anticapitalism: A Guide to the Movement, London (Bookmarks) 2001.
- John Holloway: Die Welt verändern, ohne die Macht zu erobern, Münster (Westfälisches Dampfboot) 2002.
- Naomi Klein: No Logo, München (Riemann) 2002.
- Naomi Klein: Über Zäune und Mauern. Berichte von der Globalisierungsfront, Frankfurt/M. /New York (Campus) 2003.
- Michael Albert: Parecon: Life After Capitalism, London (Verso) 2003.
- Starhawk: Webs of Power: Notes from the Global Uprising, Gabriola Island (New Society Publishers) 2002.
- Jeremy Brecher, Tim Costello und Brendan Smith: Globalization From Below: The Power of Solidarity, Cambridge/ Mass. (South End Press) 2002.
- Ezequiel Adamovsky (Hg.): Octubre hoy: conversaciones sobre la idea comunista, Buenos Aires (El Cielo por Asalto) 1998.
- Friederike Habermann: Aus der Not eine andere Welt. Gelebter Widerstand in Argentinien, Königstein (Ulrike Helmer Verlag) 2004.
- Colectivo Situaciones: Que se vayan todos! Krise und Widerstand in Argentinien, Berlin (assoziation a) 2003.
- Boris Kagarlitsky: The Return of Radicalism, London (Pluto Press) 2000.
- Hilary Wainwrigt: Reclaim the State: Experiments in Popular Democracy, London (Verso) 2003.

Namensregister

Danksagungen

Dieses Buch wäre nicht möglich gewesen ohne die außergewöhnlichen Menschen, mit denen ich zusammen militante Erfahrungen machte. Besonderen Dank an meine Compañeros der Nachbarschaftsversammlung Cid Campeador, bei denen ich das meiste, was ich im Buch darlege, gelernt habe. Eine ständige Inspirationsquelle waren auch meine Compañeros im Aktionsnetzwerk Intergalactika und in der Zeitschrift El Rodaballo.
Ich bedanke mich besonders bei den Ilustradores Unidos für ihr Talent und ihren Einsatz.
Ich erkläre feierlich, dass ich mehr als eine Idee von meinen Freunden Horacio Tarcus, Martín Bergel und Franco Ingrassia geklaut habe.

E.A.

Illustradores Unidos möchten sich bei Pitu, Zulema, Laura, Intergalaktica und den Compañeros des Serigraphie-Workshops für ihre großzügige Mitarbeit und Unterstützung bedanken.
Wir widmen diese Arbeit (und gleichzeitig bedanken wir uns bei) den großartigen ProtagonistInnen der antikapitalistischen Kämpfe in unserem Land, insbesondere den Nachbarschaftsversammlungen, den Erwerbslosenbewegungen, den ArbeiterInnen der besetzten Fabriken und bei allen, die auf die Straße gehen.

Die AutorInnen



Ezequiel Adamovsky (Buenos Aires, 1971) ist Historiker und antikapitalistischer Aktivist. Er hat Geschichte in Buenos Aires studiert – wo er heute auch lehrt – und am University College in London promoviert. Als Student war er ebenso aktiv wie etwas später in den Nachbarschaftsversammlungen, welche in Buenos Aires nach der Rebellion vom Dezember 2001 entstanden. Als Teil von Kollektiven des globalen Widerstands nimmt er im Prozess des Weltsozialforums teil. Abgesehen von seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen – überwiegend im Bereich intellectual history – schreibt er häufig zu Globalisierung, Antikapitalismus und linker Politik für Webseiten und Magazine verschiedener Länder.



Illustradores Unidos: Das Buch wurde illustriert von Leo Rocco, Diego Posadas, Pablo Rosales, Magdalena Jitrik, Horacio Abram Lujan und Mariela Scafati – visuelle KünstlerInnen, welche gleichzeitig einen Siebdruckworkshop betreiben; die Gruppe entstand aus den politischen und sozialen Bewegungen während des Aufstandes im Dezember 2001, um durch ihre Bilderkunst die Proteste zu unterstützen.

ANTICAPITALISMO
PARA PRINCIPIANTES
LA NUEVA GENERACIÓN DE MOVIMIENTOS EMANCIPATORIOS

AntikapitalistInnen sind im Grunde alle von uns, die das Gefühl haben, dass ein Großteil des Leidens auf der Welt durch ein ungerechtes Gesellschaftssystem verursacht wird: den Kapitalismus. Seit der Herausbildung dieses Systems vor mehreren Jahrhunderten haben sich viele Menschen dagegen gewehrt, aber nur in den letzten zweihundert Jahren ist dieser Widerstand bewusst geworden. Seitdem kämpfen AntikapitalistInnen in vielen Formen und an vielen Plätzen für eine andere Gesellschaft.

Die wichtigste Frage des Antikapitalismus lautet: Wie verwandeln wir unseren ständigen Widerstand in eine Kraft, die den Kapitalismus als Ganzes abschaffen kann?

Der neue Antikapitalismus ist Erbe der vergangenen Kämpfe. Aber natürlich ist er anders – weil er aus der Vergangenheit gelernt hat.

In den Medien hört man die Sprachrohre der Mächtigen häufig sagen, dass es sich bei der Suche nach einer anderen Welt nur um eine Utopie handele, um nur etwas mehr als gute Absichten, ohne konkrete Vorschläge.

Der neue Antikapitalismus hat kein einheitliches und geschlossenes Programm, und vielleicht wird er nie eins brauchen. Das heißt nicht, dass er keine konkrete Ideen davon hat, wie die Welt zu verändern ist.





